

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidiums Leipzig, der Umtshaupmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großherzoglich bestimmte Blatt

Besitzpreis mit illustre. Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einzeln. Bringerlohn 2.— für Selbstabholer 1,90 M.— Durch die Post bezogen 2.— M.— ohne Postkonto. Telefon Sammelnummer 72206. Postkonto: Leipziger Buchdruckerei A. G., Leipzig Nr. 534.77

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72206. — Verlag in Leipzig,
Tauchaer Straße 19/21 — Telefon 72206

Unterlagenpreise: Die 10g. 10 Pf. Kolonelzeile 85 Pf., bei Plakatvorst. 40 Pf.
Stellenangebote 10 g. Kolonelzeile 25 Pf. Familiennotizen von Privaten
die 10g. Kolonelzeile mit 50% Nachl. Reklamezeile 2 M. Unterlage o. ausw.;
die 10g. Kolonelzeile 40 Pf. bei Plakatvorst. 50 Pf. Reklamezeile 2,25 M.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Aussträger, urhere. Zweigstellungen und alle Postanstalten entgegen

Wirtschaft und Politik im Haag

Die politischen Fragen

SPD Haag, 12. August.

Über die Sitzung der politischen Kommission, die am Montagnachmittag kurze Zeit tagte, wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Vorsitzenden Henderson der Presse nur sehr wenig mitgeteilt. Der englische Außenminister begründete diesen allen Delegationen übermittelten und von allen Delegationen ziemlich strikte ausgesuchten Wunsch damit, daß er es als seine Aufgabe betrachte, zwischen den differierenden französischen und deutschen Auffassungen zu vermitteln. Der Erfolg dieser Aktion könnte aber gefährdet werden, wenn die Presse über die in der Sitzung gehaltenen Reden und entwideten Auffassungen ausführlich berichtet würde. Daraus kann man erschließen, daß die von Briand und Stresemann vorgetragenen Ansichten ziemlich weit auseinander liegen. Es handelt sich diesmal nicht um die Einführung einer Feststellungskommission, sondern um die eigentliche technische Durchführung der Räumung, insbesondere um die Termine.

Über die Frage der Feststellungskommission wird das Juristentomitee am Dienstagvormittag zum ersten Male beraten. Am Montag erörterte man nur die Frage, wie das technische Sachverständigentomitee, dessen Einsetzung vor drei Tagen beschlossen wurde, seine Arbeiten erledigen soll. Henderson erklärte zu Beginn der Sitzung, „es gebe einerseits das Datum festzustellen, an dem die Räumung beginnen solle und beendet sein müsse, und andererseits die Klärung der Folgen der Belebung zu untersuchen“, also, wohl hauptsächlich die finanziellen Ansprüche der deutschen Gemeinden und dergleichen zu klären. Anschließend entspann sich eine lebhafte Debatte zwischen Stresemann und Briand, über die allerdings nur wenige Einzelheiten verlauten. Sicher ist, daß Briands Aussführungen darauf gerichtet waren, Forderungen auf Daten vorläufig auszumachen. Er wies auf die ungeläufige Lage der Finanzkommission hin und meinte, daß man nicht durch vorsätzliche Beschlüsse in der politischen Kommission die Ergebnisse der Haager Konferenz präjudizieren dürfe.

SPD Haag, 13. August.

Briand will die Räumungsdebatte im Haag möglichst verhindern. Diese Absicht ist so deutlich, daß Stresemann in der Ausschöpfung ausdrücklich die technischen Ausführungen des französischen Außenministers widerlegte und betonte, daß man stets auf der Gegenseite den unlösbarsten Zusammenhang der Probleme sehe, dann gebe es auch für Deutschland insofern einen solchen, als es die Lasten des Young-Planes nur in Verbindung mit der Rheinlandräumung annehmen könne. Es wäre höchst bedauerlich, wenn man die Räumung zum Gegenstand einer finanziellen Transaktion machen wollte, denn sie sei nach deutscher Auffassung eine Frage der völkerrechtlichen Ehre. Briand machte die sonderbarsten Einwendungen. So erklärte er, daß es doch schwer und langwierig sei, im Winter zu räumen. Darauf antwortete Stresemann, das beste Mittel, die Schwierigkeiten des Winters zu vermeiden, liege doch einfach darin, daß man die Truppen vor den Wintermonaten in die Heimat befördere. Stresemann hatte bei dieser Antwort die Vater auf seiner Seite.

Vorsitzender Henderson brach diese Unterhaltung mit dem Vortragen ab, diese sei zwar sehr interessant, führe aber zu keinem positiven Ergebnis.

Die Sachlieferungen

SPD Haag, 12. August.

In der Montagnachmittagsitzung der Finanzkommission stand ausschließlich das Problem der Sachlieferungen zur Debatte. Das Wort nahm der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und der italienische Delegierte Pirrelli.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius sprach zunächst die bestimmte Erwartung aus, daß an Deutschland hinsichtlich der Sachlieferungen keine Zusage gegeben würden, die über das Maß dessen hinausgingen, was Deutschland durch die Annahme des Young-Planes auf sich genommen habe. Deutschlands Wirtschaftslage, sagte er weiter, kennzeichnete sich schon dadurch, daß der Anteil Deutschlands an der Weltwirtschaft relativ noch mehr zurückgegangen ist als der Anteil Englands. Der Export Deutschlands stehe um 20 Prozent unter seinem Vorkriegswert. Das Defizit der deutschen Handelsbilanz sei ein gefährliches Problem. Graham habe die Notlage bestimmter Industrien in England ausführlich hervorgehoben. Er müsse indessen bemerken, daß gerade die gleichen Industrien in Deutschland ebenfalls schwer zu leiden hätten und dazu käme in Deutschland noch die Not der Landwirtschaft. Das Arbeitslosenproblem sei ein schweres Übel, unter dem beide Länder gleich zu leiden hätten. Bis vor kurzem habe Deutschland fast drei Millionen Arbeitslose gezählt. Jedenfalls liege die deutsche Wirtschaft klar vor allen Augen.

Die Sachlieferungen seien nun ein für Deutschland unentbehrliches Element des gesamten Systems der Reparationen. Die Frage sei nun, in welchem Umfange die Sachlieferungen aufrechterhalten würden. In dieser Beziehung stelle der Young-Plan bereits ein schweres Opfer für Deutschland dar, denn nach dem Dawes-Plan

hätte Deutschland für 1150 Millionen Mark jährlich an Sachlieferungen zu leisten gehabt, während nach dem ersten Young-Jahr die Summe der Sachlieferungen auf 840 Millionen Mark, d. h. auf weniger als die Hälfte sinkte. Dieser plötzliche Rückgang der zu erwartenden Sachlieferungen habe bereits die größte Beunruhigung in die deutsche Industrie gebracht. Um so notwendiger sei es, an dem festzuhalten, was der Young-Plan für die Sachlieferungen bestimmt. Indessen sei Deutschland durchaus bereit, den englischen Wünschen und Sorgen sowohl als möglich entgegenzutreten. Insbesondere was die von Graham angekündigte Frage der Rezeptierung der deutschen Sachlieferungen durch einzelne Gläubigermächte betrifft, erkläre er mit aller Deutlichkeit, daß auch Deutschland keinerlei Interesse an einem solchen Rezeptor habe. Was die sonstigen Fragen, die von dem englischen Handelsminister angekündigt worden seien, betrifft, wie z. B. die Gesamt für England von Sonderabmachungen über Sachlieferungen und vergleichbar, so sei-

Kompromiß in Vorbereitung

SPD Paris, 13. August.

Wenn auch die schwere Krise auf der Haager Konferenz, die durch den französisch-englischen Gegensatz ausgelöst worden war, immer noch andauert, so wird doch das erlösende Kompromiß in großen Linien sichtbar. Nach einer Meldung der amtlichen Havas-Agentur soll sowohl in den Verhandlungen zwischen Snowden und dem belgischen Ministerpräsidenten Jaspard wie zwischen Pouchour und den Delegationssprechern der kleinen Mächte und endlich in der geheimen Sitzung der Finanzverständigungen folgende Lösung ins Auge gefaßt werden sein: Die Anteile der kleinen Mächte an den ungeschützten deutschen Reparationszahlungen, die insgesamt etwas über 100 Millionen Goldmark ausmachen, werden zugunsten Englands herabgesetzt. Als Gegenleistung werden den kleinen Mächten entsprechende Nachlässe auf ihre Kriegsschulden bei den großen Alliierten gewährt. Gleichzeitig werden ihnen gewisse Vorteile bei der Regelung der Restitutionen zugesprochen.

Nach den Bestimmungen der Friedensverträge haben die kleinen Mächte für das ehemals deutsche und österreichische Staatsgebiet in den abgetrennten Gebieten „entsprechende Entschädigungen“ an die Reparationskommission zu leisten. Diese Bestimmung ist jedoch bisher nicht durchgeführt worden. Der Young-Plan bestimmt nun, daß die großen Alliierten, die als Hauptreparationsgläubiger an Restitutionen stark interessiert sind, sich binnen Jahresfrist endgültig über ihre Ansprüche zu äußern haben. Diese Bestimmung ist es, die heute zugunsten der Kompromißlösung im Haag ausgenügt werden soll.

auch die deutsche Delegation durchaus der Ansicht, daß es wünschenswert wäre, diese Probleme zu prüfen und deshalb schlage es die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Erörterung dieser Details vor, zu dem man am besten Sachverständige der Pariser Konferenz hinzuziehen sollte. Curtius ging dann noch auf die Kohlenfrage ein und schlug vor, die Frage der Festsetzung eines Preises für die deutsche Reparationskohle auf dem Weltmarkt ebenfalls durch eine Kommission prüfen zu lassen.

Der italienische Sachverständige ließ sich insbesondere über das Problem der Kohlenlieferungen aus. Englands normaler Vorratsanteil an der Kohlenlieferung Italiens sei der gleiche geblieben trotz des Ausbaus der italienischen Wasserkraft. Italiens Kohlenverbrauch sei um ein Drittel gestiegen und dieses Drittel werde vor allem durch die deutsche Reparationskohle bestreitet.

64 Arbeiter hingemordet

SPD Budapest, 12. August.

Die Zahl der Opfer bei den Zusammenstößen zwischen kommunistischen Streitenden und Militär in Ljubljana beträgt — wie der Korrespondent des „Soz. Pressebüros“ an Ort und Stelle nachprüfen konnte — insgesamt 62 Tote und 74 Verwundete. Unter den Verwundeten befinden sich einige Schwerverletzte.

Die Blutjustiz wütet weiter

SPD Kowno, 12. August.

Die vor einigen Monaten bei der Entdeckung der kommunistischen Geheimdruckerei „Spartacus“ verhafteten 5 Personen, Journalisten und Scher, sind jetzt vom litauischen Kriegsgericht abgeurteilt worden. Zwei Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, eine Frau zu lebenslanger Zuchthausstrafe, von den beiden anderen erhält der eine eine längere Freiheitsstrafe und der andere wurde freigesprochen, weil er, wie es im Urteil heißt, nur durch Unwissenheit und Unkenntnis der politischen Verhältnisse in diese Geheimverbündung geraten war.

Weiter wird aus Kowno gemeldet: Paskevicius, der wegen Ermordung eines Polizeibeamten zum Tode verurteilt worden war, ist Montag vormittag hingerichtet worden.

Weltbank und Reichsbank

Wer soll den Young-Plan durchführen?

Von A. Gutland.

Seinen eigentlichen Zweck, das Eindringen des amerikanischen Kapitals in die europäische Wirtschaft zu erleichtern, hat der Dawes-Plan nur auf Umwegen erfüllen können. Die Transferklausel, die bei Anzahlung von Beträgen über 2 Milliarden und bis 5 Milliarden Mark an Reparationszahlungen, deren Übertragung ins Ausland die deutsche Wirtschaft gefährdet würde, ihre Anlage in Deutschland selbst vorsah, ist nie wirksam geworden. So hat der Generalagent für Reparationszahlungen die Reparationsmilliarden, deren tatsächlicher Besitzer die Vereinigten Staaten sind, nicht in Deutschland investieren können. Das ausländische Kapital, das im Falle der Anwendung der Transferklausel mit den Reparationsgeldern selbst in Deutschland hätte arbeiten können, mußte den Umweg der Kreditgewährung an die deutsche Wirtschaft suchen, um seine Reparationseinnahmen an den Nationalisierungsprofite der deutschen Industrie teilnehmen zu lassen.

Der Umweg war für den Gläubiger wie für den Schuldner reichlich unbehaglich. Er hat das Auslandskapital in erster Linie auf kurzfristige Anlagen verwiesen, die zwar nicht gerade unrentabel blieben, aber den Geldgebern doch nicht die wirtschaftliche Verfügungsgewalt sicherten, auf die sie Anspruch zu haben glauben; und er hat dem deutschen Kapitalmarkt Kapitalbeträge entzogen, die für langfristige Investitionen benötigt wurden. Der Young-Plan mußte Abhilfe schaffen. Und er hat in der Tat ein System konstruiert, das aus der Transferklausel eine Investitionsklausel macht. Gewiß hat auch der Young-Plan seine Regelung des Transferschutzes. Das Reich kann, falls die Übertragung großer Marktbeträge ins Ausland seine Währung und Wirtschaft gefährdet, die Übertragung aus eigenem Entschluß einfrieren; es kann dieses Verfahren sogar zweimal hintereinander wiederholen, mit der Maßgabe allerdings, daß gleichzeitig nicht mehr als zwei Jahreszahlungen als untransfierbar in Deutschland verbleiben. Ja, das Reich kann bis zur Höhe von 50 Prozent der untransfierbaren Beträge sogar die Auflistung der Reparationszahlungen unterbrechen. Doch nicht das ist der wesentliche Inhalt der „Schußbestimmungen“ des Youngschen Systems.

Wesentlich ist vielmehr jene Bank für internationale Zahlungen, der die Verwaltung der Reparationen zufallen soll — Verwaltung nicht nur im Sinne einer Einziehung und Auszahlung der Reparationsbeträge, sondern vor allem im Sinne der Verwaltung des aus den deutschen Reparationszahlungen fließenden Kapitals. So ist auch die stilisierte offizielle Transferklausel nur eine Formalität gegenüber dem tatsächlicheren Transferschutz, den die der Bank erteilte Besitznis darstellt, die deutschen Markzahlungen in Deutschland anzulegen und die Reparationsgläubiger aus eigenen Mitteln (die in den meisten Fällen banktechnisch natürlich „fremde Gelder“, d. h. Gelder der internationale Hochfinanz sein werden) zufriedenzustellen. Der Young-Plan äußert sich zunächst sehr bescheiden, wenn er feststellt: „Die neuen durch die Bank eingeführten Möglichkeiten ermöglichen, nach denen Deutschland ermächtigt ist, einen Transferaufschub zu erklären.“ In der richtigen Erkenntnis, daß Bescheidenheit hier alles andere als am Platze ist, fügt der Bericht gleich hinzu: „Sie räumen ihrer Natur nach im voraus Umstände aus dem Wege, welche von sich aus zu einem Transferaufschub führen könnten. Diese Vorbereugungsmäßnahmen haben doppelten Charakter: einmal kann die Bank von ihrer Besitznis, Kreditit, zu gewöhnen, Gebrauch machen, um die Transfertilierung der Annuitäten vorübergehend zu erleichtern; zweitens wird die Bank in der Lage sein, im Einvernehmen mit der Reichsbank sie auf ihrem Konto bei der Reichsbank laufend eingehenden Reichsmarkbeträge in Deutschland anzulegen. Diese Maßnahme wird der deutschen Wirtschaft einen Teil der Annuität wieder zu führen und mit Hilfe des Kreditmechanismus der Bank die fremden Devisen beschaffen, mit welchen die laufenden Anteile der Annuität an die Gläubiger gezahlt werden können.“

Das ist der Sinn dieses Schuß- und Kreditsystems: die neue Weltbank kümmert sich selbst darum, wie die Ansprüche der Gläubiger abgegolten werden. Die deutschen Reparationszahlungen bleiben ihr zur Verfügung, damit sie sie in Deutschland anlegen kann. Denkt man sich sogar der Fall, daß der deutschen Wirtschaft auch nicht ein Pfennig an mobilem Kapital entzogen wird; nur wechselt das Kapital seinen Besitzer, an die Stelle des deutschen Einzelkapitalisten tritt die Weltbank für Reparationen, tritt das internationale Finanzkapital, anonym und den Augen der Öffentlichkeit verborgen, wie es seinen Gesetzgebungen entspricht. „Es braucht nicht angenommen zu werden“, unterstreicht der Bericht, „daß diese... Maßnahmen nur für Notfälle vorbehalten werden sollen. Die Kreditentnahmen bei der Bank und Zentralbanken innerhalb möglicher Grenzen und über kurze Zeitspannen kann mit der Zeit zu-

einem normalen Vorgang werden... Auch die zweite Maßnahme, nämlich die Anlage eines Teils der auf die Anuitäten geleisteten Zahlungen in Deutschland, dürfte ihre Anwendung in normalen Zeiten finden." Keine Ausnahmen, sondern die normalen Vorgänge in der Geschäftspolitik der Weltbank! Und in Anlage 1 Abschnitt 6 bestimmt der Young-Plan noch umfassender, daß die Bank die "allgemeine Bezugshabt", für eigene Rechnung zu jedem beliebigen Zeitpunkt zu Anlagen zu schreiben, und diese wieder zu veräußern, mit der Maßgabe, daß deratige Investierungen mit Zustimmung der betreffenden Notenbanken vorzunehmen sind.

Das ist nun aber auch die einzige Grenze, die den Kapitaltransaktionen der Reparationsbank gesetzt ist: die Zustimmung der zentralen Notenbank des in Frage kommenden Landes. Damit ist zugleich die Organisation dieser Bank für internationale Zahlungen umschrieben. Ihr Direktorium, das alle ihre geschäftlichen Handlungen zu leiten hat, setzt sich aus den Leitern der Notenbanken der sieben beteiligten Länder und je einem weiteren Vertreter der Finanz, der Industrie oder des Handels dieser Länder, der jeweils von dem Notenbankpräsidenten seines Landes ernannt wird, zusammen. Das gleiche gilt auch für die Vertreter anderer Länder, die Anteile der Weltbank übernehmen. Die Anteilseigner, die sich natürlich aus den Reihen der privaten Kapitalisten rekrutieren werden, bekommen kein Stimmrecht, das ausschließlich von den Notenbankpräsidenten der betreffenden Länder und den von ihnen ernannten Vertretern der Geschäftswelt ausgeübt werden soll. Das nämliche Prinzip gilt ferner nicht nur für die zwei weiteren Direktoren, die Deutschland und Frankreich für die Dauer der deutschen Reparationszahlungen bestellen können, sondern auch für den beratenden Sonderausschuß, der bei Transfer- und Aufbringungsschwierigkeiten über den möglichen Ausweg für die deutsche Wirtschaft bestimmen soll. "Die Ausgaben eines Direktors sind unvereinbar mit nationalen politischen Verantwortlichkeiten." Keine politische Kontrolle also — von gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Mitbeteiligung an der Verwaltung der Weltbank schon gar nicht zu reden! Die Direktoren der Notenbanken werden regieren, und bei allen Kredit-Investitions-Wertpapier- und Goldausgeschäften der Bank wird es nur ein Veto geben: das des Leiters der betreffenden nationalen Notenbank. Von Interesse ist auch die Bestimmung, nach der im Falle der gesetzlichen Bestimmung der Notenbank — eine beliebige Privatbank an ihrer Stelle treten kann!

Wer aber sind die Leiter der Notenbanken? Nun, selbst in den Fällen, in denen der Staat einen Einfluß auf ihre Ernennung hat, sind es Männer des Vertrauens der Hochfinanz, der Banken und der Industrie. Und an ihrer Seite die weiteren von ihnen bestimmten Direktoren der Weltbank, die bestimmungsgemäß Vertreter des Finanzwesens oder der Industrie oder des Handels" sind. Ihnen, den Männern des internationalen Finanzkapitals, bleibt also die Verwaltung der gewaltigen Kapitalmacht vorbehalten, die durch die deutschen Reparationszahlungen repräsentiert wird, von denen ohne Zweifel weitere Riesenbeträge auf dem internationalen Kapitalmarkt angezogen zu werden versprechen. So wird die Internationale des Finanzkapitals mit organisatorischen und finanziellen Werkzeugen ausgestattet, hinter denen die Autorität der beteiligten kapitalistischen Staaten steht und die natürlich nie einem anderen als dem kapitalistischen Profit- und Ausbeutungsinteresse dienen werden. Und so verwandeln sich die im Young-Plan geschaffenen Schußlaufen in ebenso viele Ausbeutungsklaue für die Arbeiterklasse der Welt.

Kann die Arbeiterklasse auf diese internationale Kapitalorganisation, solange sie ihre Stütze findet in der nationalen und internationalen Bourgeoisie, Einfluß gewinnen, kann sie ihre Tätigkeit kontrollieren und überwachen? Bei der jetzigen Organisation der Weltbank ist nur auf dem Weg über die nationalen Notenbanken die Möglichkeit gegeben. Es ist daher die vornehmste Aufgabe des internationalen Proletariats, bei den Regierungshandlungen über die Durchführung des Young-Plans darauf hinzuwirken, daß bei der Bezeichnung des Direktoriums der Weltbank auch der Internationale Gewerkschaftsbund und der Internationale Genossenschaftsbund ihre Vertretung erhalten, daß ferner eine parlamentarische Kommission eingeschaltet und die Ernennung der zweiten Direktoren dem Gremium der Notenbankleiter entzogen wird. Darüber hinaus aber muß angehoben des wahrscheinlich trotzdem überragenden Einflusses der Notenbanken auf die Weltbank im internationalen Rahmen eine radikale Reform ihrer Organisation gefordert werden.

Insgesamt für Deutschland wird diese Aufgabe in auschlaggebendem Maße aktuell, weil mit dem Inkrafttreten des Young-Plans automatisch eine Reorganisation der Reichsbank notwendig wird. Da die Funktionen des Verwaltungsrates der Reichsbank mit der Aufhebung der Dawes-Regelung zu einem großen Teil hinfällig werden, wäre zunächst eine Zusammenlegung des Verwaltungsrates mit dem Zentralkomitee der Reichsbank zu fordern, die damit auch die Frage der Zusammensetzung der leitenden Körperschaft der Reichsbank aufgeworfen würde. Gegenüber dem gegenwärtigen Zustand, bei dem die Reichsbank sich ausschließlich in den Händen der Großindustrie, der Bantien und des Großgrundbesitzes befindet und der Staat nicht einmal auf die Ernennung des Reichsbankpräsidenten uneingeschränkten Einfluß hat, muß eine Zusammensetzung der leitenden Körperschaften der deutschen Notenbank angestrebt werden, die dem deutschen werktätigen Volk, den Gewerkschaften, den Genossenschaften und den kommunalen Selbstverwaltungskörperschaften einen ausreichenden Einfluß auf die Zentralbank des deutschen Reiches gewährt. Nur auf diesem Wege kann wenigstens ein Teil der Gefahren abgewehrt werden, die die Schaffung der Weltreparationsbank, wie sie der Young-Plan vorsieht, für die internationale Arbeiterklasse mit sich bringt.

Kommunalpolitik der Nazis

SPD In der Stadt Coburg beginnen die Früchte der nationalsozialistischen Kommunalpolitik mehr und mehr zu reifen. Als einzige Stadt in Bayern hat Coburg einen Haushalt voranschlag für 1929 heute noch nicht unter Dach und Fach. Nach vielen Sitzungen hinter verschlossenen Türen zeigt sich jetzt das Ergebnis der nationalsozialistischen Regierungswelt in Form eines Defizits von 825 000 Mark im städtischen Etat. Die Hakenkreuzler müssten wohl oder übel ihre großzügig gegebenen Wahlversprechungen einlösen, und so kam es, daß sie in erster Linie gewaltige Kürzungen an den Steuern und Abgaben der Unternehmer und der Haushälter vornehmen. Die Folge werden zwangsläufig Streichungen bei den Ausgaben für Wohlfahrt und Fürsorgeeinrichtungen sein. Von einer Abgleichung des Etats kann aber auch dann noch keine Rede sein. Die nationalsozialistischen Sieger der letzten Wahlschlacht sind also sehr früh am Ende ihres Lateins angelangt.

Kriegsgerät für Rußland

Europas Rüstungsindustrie verdient

SPD Berlin, 13. August.

Durch den ostchinesischen Konflikt ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Sowjetunion von anderen Seiten Waffen und Munition für einen Krieg erhält. Der Vorwurf veröffentlicht zu dieser Frage einige Zeilen, die beweisen, daß man trockenster politischer Spannungen den von allen Seiten bescherten Volkswissen Kriegsmaterial geliefert hat.

Die Sowjetunion, schreibt der Vorwärts, gibt zunächst als Einfuhr Feuerwaffen und deren Zubehörteile an: Im Jahre 1922: 8000 Bud, Wert 1 000 000 Mr., 1923: 7000 Bud, Wert 1 600 000 Mr. Eine Spezialübersicht der Staaten, aus denen diese Einfuhr ge-

kommen ist, liegt nicht vor. Ebenso verstimmen nach 1928 die Angaben.

Hingegen finden sich in den Ausfuhrzahlen anderer Länder einige Angaben. Aus Deutschland sind nach Rußland ausgeführt an Handfeuerwaffen 1923: 63 000 Mr., 1924: 98 000 Mr., 1925: 355 000 Mr., 1926: 546 000 Mr., 1927: 930 000 Mr. Gesamtposten 1925: 33 000 Mr., 1926: 128 000 Mr., 1927: 288 000 Mr.

Aus England sind nach Rußland ausgeführt an Gewehren und Maschinengewehren 1924: 2 186 000 Mr., 1925: 60 000 Mr.; Torpedos und Minen 1923 für 420 000 Mr.

Eine Reihe kleiner Posten der Waffenaußenfahrt nach Rußland, die doch einzeln in die Hunderttausende von Mark gehen, findet sich bei Österreich, Bulgarien, Estland, den Vereinigten Staaten von Amerika, den Niederlanden. Was in der bei jedem Lande wiederkehrenden Rubrik "Ausfuhr nach anderen Ländern" verborgen ist, läßt sich ohne Untersuchung der Spezialstatistiken nicht entscheiden. Es ist auch unerheblich, da ja alle diese Zahlen nur Mindestzahlen darstellen. Sie beweisen aber, und darauf kommt es an, daß alle diese Staaten offiziell Waffen nach Rußland handeln lassen. Denn ohne ausdrückliche Zulassung der Staatsgewalt ist ein solcher Handel nicht möglich.

Nach dieser Statistik ist der Waffenhandel Deutschlands nach China größer als der nach Rußland. Über das beweist gar nichts über den wirklichen Stand der Sache. Die Rüstungsindustrie hat ihren Charakter seit den Tagen des Burenkrieges nicht geändert, wo alles begleitet war für die Buren, aber die Rüstungsfabrikanten, die deutschen nicht zuletzt, beiden Teilen Waffen lieferen, soviel nur heranzuschaffen waren.

Es ist stiller geworden

SPD Washington, 12. August.

In hiesigen unterrichteten Kreisen ist man über den Stillstand der zwischen Macdonald und dem amerikanischen Botschafter in London geführten Verhandlungen äußerst enttäuscht. Man glaubt, daß in Abtrag der Meinungsverschiedenheiten zwischen Washington und London über das Problem gleicher Kreuzerstärkungen die für den Spätherbst geplante Reise des englischen Ministerpräsidenten unterbleiben wird. In diesem Falle nimmt man an, daß die für Ende dieses Jahres geplante Rüstungskonferenz wahrscheinlich bis 1931 verschoben werden muss.

Abschied der Wiener von Berlin

SPD Berlin, 13. August.

Der größte Teil der Wiener Gäste der Berliner Verfolgungsfeier reiste am Montagabend wieder ab. Lange vor Ablauf des Auges waren sämtliche Bahnhöfe des Anhalter Bahnhofs dicht gefüllt, um den österreichischen Republikanern ein herzliches Lebewohl zu sagen. Ein erhebender, feierlicher Augenblick, als der Zug aus der Halle fuhr. Noch ein letztes "Freundschaft" und "Fried" und unter Tücherschwenken und Singen verließ der Zug den Bahnhof.

Auch ein großer Teil der Reichsbannerleute aus dem Reich hat am Montagabend Berlin wieder verlassen. Ob von der Saar, vom Rhein, von der Donau oder von der Memel, alle nahmen das Geprägt mit, an einer erhebenden Kundgebung teilgenommen zu haben. Die Berliner Verfolgungstage werden allen Republikanern, die sie mit erleben konnten, unvergänglich bleiben.

Politische Zusammenstöße in Stettin

SPD Stettin, 12. August.

In der Gegend des Neuen Marktes kam es heute nachmittag wiederholt zu Brügeleien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Polizei mußte wiederholt einschreiten. Mehrere Personen haben erhebliche Verlebungen davongetragen. Einige Festnahmen sind erfolgt.

SPD Als die Reichsbannerkameraden aus Hannover am Montagnachmittag von einer Dampferfahrt vom Müggelsee zurückkehrend in Berlin durch die Brückenstraße zogen, wurde aus einem Hause zwischen die Spielerleute ein gefüllter Wasserkrug geworfen, der glücklicherweise niemand verletzte. Der Polizei gelang es, den Täter, der sich nach seiner "Roten Fahne".

Die "Unschuldigen"

Die Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erklärt eine Erklärung, in der es heißt, daß sie nunmehr im Besitz von Unterlagen dafür sei, daß die während der Nürnberger Parteitagung gegen eine Anzahl ihrer Mitglieder verübten Anschläge (1) auf planmäßige Arbeit von linksradikaler Seite zurückzuführen seien. Der Zweck der Angriffe sei offensichtlich der Versuch gewesen, die Nationalsozialisten zu Unruhen hinzureißen, die sie in Kontakt mit der Polizei bringen müßten und darüber hinaus vielleicht Unterlagen, abgegeben hätten für ein staatliches Vorgehen gegen die nationalsozialistische Bewegung.

Den Führern der Hakenkreuzler ist wegen der Wirkung, die die Heldenaten der Hitlerbanden in Nürnberg auf die Öffentlichkeit ausgeübt haben, lange geworden. Sie führen, daß die allgemeine Empörung weiterer Kreise die Regierung zu energischen Maßnahmen gegen das organisierte Röntgenium veranlassen könnte. Deshalb bemühen sie sich jetzt so triumphalistisch, die von den Hakenkreuzern überfallenen Oberstallmeister als Prokotrate und sich selbst als blutige Unschuldämmer hinzustellen. Rationale Helden!

Ministerkrisse in Polen

SPD Warschau, 12. August.

In der Warschauer Presse sind Gerüchte über den angeblich nahe bevorstehenden Rücktritt des Ministerpräsidenten Switalski aufgetaucht. Der "Robotnik" und andere sozialdemokratische Blätter wollen wissen, daß Switalski neuerdings die Unzufriedenheit "der massgebenden Persönlichkeiten" erregt habe. Auch über den Nachfolger Switalski werden in den Blättern bereits Vermutungen aufgestellt. Es werden u. a. der Finanzminister Matuszewski (Mitglied der sogenannten Oberstengruppe) und Graf Buntinski, Wojewode von Posen, genannt. Vorläufig dürfte es sich indessen nur um Mutmaßungen und Gerüchte handeln. Immerhin ist es auffallend, daß gerade jetzt bekannt wird, daß der Ministerpräsident Switalski am Kongress der polnischen Legionäre nicht teilnehmen wird.

Polnische Auswanderersiedlungen in Peru

SPD Warschau, 12. August.

Polen hat jetzt zum ersten Male einen Gesandten bei der Regierung der Republik Peru in Lima ernannt. Der neue Gesandte, Muzurkiewicz, wird sein Beglaubigungsbrief gegen Ende des laufenden Monats überreichen. Der Ernennung eines polnischen Gesandten in Lima wird insoweit besondere Bedeutung beigelegt, als gegenwärtig Verhandlungen über größere Siedlungskonzessionen für polnische Auswanderer in Peru geführt werden.

Steigerung der Reichsausgaben

Eine interessante Statistik

SPD Eine sehr wertvolle Veröffentlichung über den Reichshaushalt hat das Statistische Reichsamt im leichten Heft von "Wirtschaft und Statistik" (Sonderbeilage Heft 15, 9. Jahrgang) durchgeführt. Nichts war bisher schwieriger als die Ausgaben des Reichs für bestimmte Zwecke in den verschiedenen Jahren im einzelnen zu verfolgen und miteinander zu vergleichen. Das lag nicht nur daran, daß dieselben Ausgaben oft unter verschiedenen Titeln, außerdem aber sowohl im ordentlichen als auch im außerordentlichen Haushalt erschienen, als auch daran, daß die Reise- und Liefertragswirtschaft genauere Vergleiche fast unmöglich mache. Auf der andern Seite entspricht die Möglichkeit, die Entwicklung der Reichsausgaben und Reichseinnahmen bei den verschiedenen Positionen in aufeinanderfolgenden Jahren vergleichen zu können, einem sehr dringenden Bedürfnis, nicht nur der Volksvertreter und Behörden, sondern auch der weitesten Öffentlichkeit.

Diesem Bedürfnisse hat das Statistische Reichsamt jetzt durch einen wohlgelegten Versuch abgeholfen. Es hat in sehr sorgfältiger Gliederung ausschließlich nach sachlichen, nicht nach formellen Haushaltsgesichtspunkten, eine derartige vergleichbare Haushaltsumstellung des Deutschen Reichs seit dem Jahre 1925 einschließlich des Voranschlages von 1929 vorgenommen. Den Ziffern liegen für die Rechnungsjahre 1925/27 die abgeschlossenen neuen Reichshaushaltsermittlungen für die Rechnungsjahre 1928 und 1929, die vom Reichstag verabschiedeten Reichshaushaltspläne zugrunde.

Die Ausgaben des Reichs 1925-1929

	1925	1926	1927	1928	1929
(in Millionen Mark)					
Gesamtauswand (ohne Wehrmacht)	659,7	718,6	816,3	850,1	827,6
davon:					
für Kriegspensionen u. Renten	1371,1	1425,4	1549,2	1678,0	1814,7
für Reparationen	291,3	549,9	809,2	1247,2	1540,5
Wehrmacht (Heer und Marine)	633,3	704,2	768,4	797,4	740,9
Gesamtausgaben	4532,5	5082,3	6274,9	6498,0	6778,4

Unsere Tabelle zeigt die allerhöchsten Sammelposten in vergleichender Darstellung. Genau so ist auf 41 Seiten der Reichshaushalt in allen wichtigen Einzelheiten zusammenfassend dargestellt. In unserer Tabelle ist einiges auch politisch außerordentlich interessant. Sie zeigt nämlich, daß seit dem Jahre 1927 die Steigerung der Ausgaben des Reichs langsam erfolgt ist, als es allein schon durch die Summen für Reparationen und die ansteigenden Kriegspensionen und Renten gerechtfertigt wäre. Damit erledigt sich viel Unternehmen des Reichs. Die Tabelle zeigt außerdem, daß die Ausgaben der Wehrmacht bis 1928 ununterbrochen angestiegen sind und daß erst für 1929 ein Standstill durchgesetzt wurde. Noch in einem andern Punkte ist die Vergleichung der Zusammenstellung recht wertvoll. So zeigt beispielweise der Abschnitt über Wirtschaft und Verkehr allein 25 vergleichend dargestellte Posten zur Subventionierung der Landwirtschaft, 14 Posten zur Subventionierung der Industrie, dazu im einzelnen die Luftfahrtsubventionen.

Die kommunistische Arbeiter- und Bauernbank

Paris hat einen Bankstraf, der einer besonderen politischen Planterie nicht entbehrt. Bei der sogenannten Arbeiter- und Bauernbank, einem kommunistischen Finanzunternehmen, sind Unregelmäßigkeiten festgestellt worden, bei deren Untersuchung allerlei interessantes Material aufgetaucht wurde. Es konnte zwar nicht nachgewiesen werden, daß die Bank offiziell Sowjetgelder erhalten hat. Aber auffällig ist, daß sie an kommunistische Unternehmen, an eine Filialgesellschaft, an die Rote Hilfe und an die kommunistische Zeitung "Humanité" Darlehen gegeben hat, die einmal nicht verzinst wurden und die außerdem bei weitem das Kapital überstiegen, über das die Bank verfügt. Und schließlich hat man feststellen müssen, daß die Bank ein Stammkapital von 8 Millionen Franc angegeben hat, tatsächlich aber nur Einzahlungen von 3 Millionen Franc ausgewiesen. Seltsame Dinge müssen hier vorgegangen sein, und man kann sich denken, mit welchen Erwartungen man in Paris und nicht nur dort den weiteren Ergebnissen der Untersuchungen entgegen sieht.

Bon der serbisch-bulgarischen Grenze

SPD Sofia, 12. August.

Die bulgarischen Blätter berichten von neuen Morden an der südlawatischen Grenze. Unweit der Demarkierungslinie im Tzatzerbroder Gebiet sitzen bulgarische Grenzposten auf serbischen Territorium zwei männliche Leichen, die die Tracht der bulgarischen Grenzbauern trugen. Die Toten waren schon stark in Verwesung übergegangen. Man vermutet, daß es sich um zwei staatliche Beamte handelt, die beim Überschreiten der Grenzlinie von serbischen Gendarmen erschossen wurden.

Zehn Jahre Polen

Folgen des Wirtschaftskrieges

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Th. L. Zehn Jahre sind eine kurze Spanne Zeit, relativ gering im Leben des Menschen, verschwindend in der Entwicklung eines Staates. Aber diese kurze Zeit hat genügt, um aus jenem theoretischen Gedilde, jenem „Saisonstaat“, der von den polnischen Patrioten generationenlang herbeigesehnt wurde und in Verfallen seine rechtliche Form erhalten hat, einen kräftigen und entwicklungs-fähigen Staat zu machen.

Viel ist allerdings noch tun geblieben. Da ist noch die ungelöste und brennende, sich immer mehr aufspinnende Minderheitenfrage mit allen ihren nationalen und territorialen Auswirkungen. Da sind die immer schwieriger werdenden innerpolitischen Verhältnisse, die sich von Tag zu Tag zusätzlichen Kämpfe zwischen Demokratie und Diktatur, zwischen rechts und links, da ist die Clique und Herrschaft der militärischen Machthaber. Da sind ferner die großen Schwierigkeiten sozialer Natur und die ungelösten wirtschaftlichen Probleme, vor allem die ungeregelten Handelsbeziehungen zu den beiden großen Nachbarstaaten im Westen und Osten. Aber alles das sind doch nur Erscheinungen, die vorübergehen und überwunden werden können. Es sind Erscheinungen, die sich nicht mit dem Maß der Geschichte messen lassen. Es sind ja nur zehn Jahre!

Aber wie anders erscheinen diese zehn Jahre staatlicher Entwicklung im Spiegel der Posener Landesausstellung. Die Partiekämpfe und Verfassungstreitigkeiten, die in ihrer stärksten Form dem Lande allerdings noch bevorstehen, haben die Wirtschaft nicht unmittelbar betroffen. Diese hatte im Gegenteil seit der polnischen Inflation eine Reihe außergewöhnlich günstiger Konjunkturen zu verzeichnen, denen sie ihren Aufstieg, wie er auf der Posener Ausstellung offenbart wird, in erster Linie verdankt.

Eine solche günstige Konjunktur brachte vor allem den englischen Bergarbeiterstreik, der dem polnischen Kohleexport und allen damit zusammenhängenden Wirtschaftszweigen (Eisenbahnen usw.) ungeahnte Möglichkeiten geboten hat. Noch heute kann sich die polnische Kohle auf einzelnen ausländischen Märkten, die ihr während des Streiks ohne weiteres zufielen, gegenüber der Konkurrenz behaupten. Die Bank von Polen zieht heute noch an dem damals einsetzenden Devisenzstrom. Ein Ereignis von beinahe noch größerer Bedeutung als der englische Streik war aber für Polen der Abbruch der Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland. Während der englischen Streik die polnische Ausfuhr und die Auslandverbindungen förderte, bewirkte das plötzliche Abschneiden der deutschen Einfuhr eine gewaltige, in ihren Folgen damals gar nicht überschaubare Kräfteigung der polnischen Industrien und des Innlandsmarktes. Ganze Wirtschaftszweige sind neu entstanden, andere haben sich in einer alle Erwartungen übersteigenden Weise entwidelt — alles unter dem sicheren Schutz des Zollkrieges mit Deutschland.

Betrachtet man die Posener Ausstellung unter diesem speziellen Gesichtspunkt, so staunt man über die Leistungsfähigkeit und Kurzsichtigkeit auf deutscher Seite, wo man glaubte, durch Abbruch der Handelsbeziehungen die polnische Wirtschaft zu Boden drücken zu können. Genau das Gegenteil hat man erreicht. Gerade diejenigen Industriezweige, die früher vollständig oder zum größten Teil auf Deutschland angewiesen waren, haben sich „selbstständig“ gemacht. Wo früher die deutsche Exportindustrie fest eine Monopolstellung innehatte, ist heute an ihre Stelle die polnische Industrie getreten. Zahlreich sind die Branchen, die sofort bei Abbruch der Handelsbeziehungen die weitere Entwicklung vorausahmen, sich sofort Kredite besorgten, ausländische Maschinen bestellten und nach und nach nicht nur die deutsche Ware ersetzten, sondern auch die übrige Konkurrenz verdrängten. Wer beispielweise den heutigen Stand der elektrischen Industrie in Polen mit jenen flüchtigen, nichtsversprechenden Versuchen von vor 5 bis 8 Jahren vergleicht, muss mit Staunen erkennen, welche großen Absatzmöglichkeiten hier der deutschen Industrie verlorengegangen sind. Dasselbe Bild zeigt sich in der Textilindustrie. Hier war beispielswise in der Wirkwarenbranche noch vor 5 Jahren von einer eigentlichen polnischen Industrie überhaupt noch keine Rede. In der kurzen Zeit aber sind in einem geradezu amerikanischen Tempo, das für die Entwicklung der polnischen Textilindustrie überhaupt charakteristisch ist, Strumpffabriken über Strumpffabriken aus dem Boden geschossen. Deren Produktion hat den polnischen Markt bereits vollkommen erobern und besiedigt, ja sie beginnt sich jetzt allmählich auf den Export umzustellen. Über kurz oder lang wird der deutsche Strumpfexport nun auch auf polnische Konkurrenz im Ausland stoßen. Nicht anders sieht es mit einzelnen Erzeugnissen der chemischen Industrie. Mit staatlicher Unterstützung wurden gewaltige Stickstofffabriken errichtet, die hauptsächlich mit für den Kriegsfall geschaffen sind, die aber jetzt schon den Agrarstaat von seiner bisherigen starken Ausdüngereinfuhr unabhängig gemacht haben.

An diesen drei Beispielen, die sich bei der Posener Ausstellung in den Vordergrund drängen, kann man erkennen, welche Absatzmöglichkeiten der deutschen Industrie infolge des Wirtschaftskrieges entgangen sind, wobei wir heute die „Schuldfrage“ ganz aussehen wollen. Zebensens muss man nach der Besichtigung der im übrigen ausgezeichnet organisierten und überaus interessanten und reichhaltigen Ausstellung feststellen, dass der polnische Markt sich nicht nur der deutschen Erzeugnisse entwöhnt hat, sondern durch die polnischen Produkte besiedigt wird. Das gilt sowohl von den landwirtschaftlichen Maschinen — auch von den Landwirten der früheren deutschen Gebiete, die bei normalen Wirtschaftsbeziehungen ihren Bedarf zweifellos bei deutschen Fabriken gedeckt hätten — als auch von Schuhcreme und Zahnpulpmitteln.

Die Posener Landesausstellung ist, alles in allem, ein Beweis für die starke Lebensenergie des polnischen Volkes, die in manchem sogar über Ziel schlägt. Wir denken hier z. B. an die Errichtung des kolossalen Hafens von Gdingen. Gdingen war noch vor vier Jahren ein kleines, unansehnliches Fischerdorf, und heute macht sein Hafen den Danziger Hafen, dessen volle Leistungsfähigkeit ausgenutzt Polen vertraglich verpflichtet ist, erhebliche Konkurrenz, ohne dass seine Notwendigkeit einzusehen wäre. Die Posener Ausstellung bildet in ihrer Weisheit ein vollkommenes und überwältigendes Bild der polnischen Wirtschaft und stempelt damit diejenigen europäischen Politiker, die diese Bezeichnungen nur in Anführungszeichen kannten und sie in einem Atemzug mit „Saisonstaat“ aussprachen, zu kurzsichtigen Leuten. Deutschland wäre jedenfalls besser gefahren, wenn es diese Entwicklung Polens rechtzeitig

„Die dummen Siegeslügen“

„Sieg“ der KPD am 11. August

Die Bezirksleitung der KPD Berlin-Brandenburg hat in den letzten Tagen vor dem 11. August zu großen Massen demonstriert gegen die Verfassungskundgebung des Reichsbanners aufgerufen. Alle organisatorischen Vorbereitungen wurden getroffen, um das Reichsbanner „wie den Stahlhelm“ in Berlin zu empfangen. Es war der Plan der kommunistischen Strategen, dass die ihnen und ihren Parolen noch folgenden Arbeiter auf ihre Klasse genossen einschlagen sollten, die am 11. August mit ihrem Aufmarsch als Reichsbanner vor allem den faschistischen Horden zeigen wollten, dass die reaktionären Diktaturpläne auf ihnen entschlossenen Widerstand hören werden. Die „Rote Fahne“ hatte alles getan, um die entsprechende Stimmung zu schaffen, und noch in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag waren die KPD-Losungen an die Wände gemalt worden: „Schlagt die Sozialfaschisten! Tod den Sozialfaschisten! Möglicher, dass diese Idee zum Krieg gegen die sozialdemokratischen Arbeiter mit der Absicht getrieben wurde, ein Verbot der geplanten kommunistischen Demonstrationen zu provozieren. Nachdem schon der erste Mai den Beweis erbracht hatte, dass die Massen der Berliner Arbeiter den kommunistischen Parolen nicht folgen, hatte die geringe Beteiligung an der Demonstration am 1. August und das völlige Ver sagen des Massenstreiks an diesem Tage diese Tatsache erneut bestätigt. Es mag den Berliner Kommunistenführern vor dem „Massenausmarsch“ am 11. August bang geworden sein. Das provozierte Verbot kam und diente ihre Situation wirklich um einiges verbessert haben.

Dass die Rote Fahne am Tage nach dem 11. August natürlich von einem neuen „Sieg der KPD“ berichten und dabei behaupten würde, dass die „sozialwirtschaftliche Linie“ wieder einmal erfolgreich gewesen sei, das war vorauszusehen. Die Beteiligung an der Kundgebung wird auf Bezahlung verkleinert. An dem Umzug, dessen Vorbeimarsch 4½ Stunden gedauert hat (nicht 3½, wie wir gestern meldeten), sollen sich nur ein paar zehntausend Leute beteiligt haben. In Wirklichkeit werden es etwa 100 000 Mann gewesen sein. Das kommunistische Blatt in Chemnitz verkündet trotzdem in dreipolitischer Überschrift, dass die Reichsbanner „vollständig“ geworden habe! So zweiflos diese Lügenatlast auch ist, ebenso erfolglos wäre der Versuch, die Kommunisten davon abzuhalten. Sie sind gewungen, zu dieser Methode zu greifen, um die Niederlage ihrer eigenen Politik und die Erfolglosigkeit ihrer Partei auf die Berliner Arbeiterklasse zu vertreten. Das bedauert am 11. August sich für die KPD in so katastrophalem Umfang erwies, das mag den Führern unangenehm sein, verdient aber dennoch, festgehalten zu beibehalten.

Ein kommunistisches Organ, der Volkswillen des Lenin-Bundes, stellt die vollständige Niederlage der KPD in ehrlicher Offenheit fest. Er lehnt es ab, „die dummen Siegeslügen in der Roten Fahne, die schon wieder einen großen Erfolg konstruiert, weil das Liebknecht-Haus nicht gestürmt wurde“, mitzumachen. (Der angeblich geplante Sturm des Liebknecht-Hauses durch das Reichsbanner war ein Phantasiereprodukt der KPD-Führer.) Der Volkswillen gibt zu, dass der Reichsbannermarsch in Berlin ohne jeden Zweifel gelungen ist. Er nennt eben darum den 11. August „einen schwarzen Tag für das Proletariat“. Aber warum konnte der Erfolg des Reichsbanners so groß sein?

Weil ein Gegenauftum der KPD in Berlin nicht zustande kam ... Unter den Linden wollte die KPD ihre Gegendemonstration veranstalten. Die KPD-Genossen

ließen dort aber völlig directionslos umher... Dieser Erfolg des Reichsbannermarsches aber konnte nur zu stande kommen, weil die KPD restlos völlig vorhanden.

Das soll nicht heißen, dass nicht die KPD-Genossen auf der Straße zur Gegendemonstration bereit waren. Sie waren zum Teil sogar zahlreich anwesend, auch indifferente Arbeiter waren da. Aber innerlich fehlte jede Leistung, jeder Zusammenhang, jede politische und organisatorische Ausweitung, so dass die Genossen sich völlig selbst überlassen waren und darum auch ihmatisch und hilflos der Organisiertheit des Aufmarsches gegenüberstanden.

Von den Gegendemonstrationen, zu denen die KPD trotz des Verbots aufgerufen hatte, konnten nach dem „Willkommen“ nur einzelne durchgeführt werden. Andere, so z. B. die am Antoniplatz in Weißensee, und am Wörther Platz, am Brandenburger Tor, in Charlottenburg, weil einfach keine Teilnehmer da waren. „Die wenigen Arbeiter und Mitglieder der KPD, die dennoch gekommen waren“, waren völlig verwirrt und wussten am Sonntag nicht, wohin. Die KPD gab wiederholt Parolen durch, sich an anderen Plätzen zu sammeln, doch wurden die Parolen nicht befolgt.

Der Plan der KPD ist restlos mißglückt. Die KPD war einfach nicht vorhanden.“

Das linke kommunistische Blatt sagt weiter, dass die KPD-Arbeiter den politischen Widerstand der kommunistischen Lösung erkannt haben, nach der sie auf die Arbeiter losgeschlagen sollten, mit denen sie im Betrieb gemeinsam arbeiten und die oft gut wie sie ihre Klasseninteressen wahrnehmen. Darum seien die meisten Anhänger der KPD zu Hause geblieben.

Thälmann und seine Gehilfen, die den Tod der Sozialfaschisten gefordert hatten, schauten, als die Reichsbannerdemonstration auf dem Bülowplatz vor dem Liebknecht-Haus stattfand, aus den Fenstern

und ließen die paar Arbeiter, die ihrer Lösung gefolgt waren, ratlos herumirren.

Diese erschreckende Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit, die das linke kommunistische Blatt feststellt, entstellt die Gefahr, die sich für die Arbeiterschaft ergeben mag, wenn die KPD wieder einmal größeren Einfluss gewinnen sollte. Das muss verhindert werden. Wenn die kommunistischen Blätter jetzt versuchen, durch allerlei Lügen und erfundene Geschichten für sich Stimmung zu machen, dann muss ihnen der Erfolg versagt bleiben. Es ist eine Unwahrheit, wenn die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ schreibt, dass den österreichischen Schuhblinder verboten worden sei, die Internationale zu spielen. In Wirklichkeit sind die proletarischen Kampflieder von den Arbeitern während des Umzuges oft gespielt und gelungen worden.

Aber warum sollen wir die mangelhaften kommunistischen Fähigkeiten richtigstellen? Haben doch eben die leichten Aktionen bewiesen, dass die KPD bei der Arbeiterschaft völlig unten durch ist. Es kommt jetzt nur noch darauf an, dass die sozialdemokratischen Arbeiter in den Betrieben dafür sorgen, dass die aus der Unfähigkeit hervorgehenden Niederlagen von allen erkannt werden. Wir freuen uns, dass die kommunistische Parteileitung selbst den Beweis erbringt, dass die Arbeiterschaft sich in ihrem politischen Kampf nur der Führung der Sozialdemokratie anvertrauen darf.

Eine zeitgemäße Mahnung

Höpfer-Wissoff an die Studenten

In Braunschweig sind in diesen Tagen wieder einmal die Führer und Führerinnen des Bismarck-Bundes, der Organisation der deutsch-nationalen Jugend, versammelt gewesen. Nach den üblichen anseuernden nationalistischen Reden haben sie die folgende Entschließung angenommen:

„Die in Braunschweig versammelten Führer und Führerinnen des Bismarck-Bundes der Deutsch-nationalen Volkspartei begleiten die Kampffront der deutschen Jugend, die sich gegen die neuen Versklavungspläne unserer Feinde gebildet hat. Die Welt soll hören, dass die deutsche Jugend sich durch irgendwelche von Feigheit distanzierten Unterschichten nicht gebunden fühlt. Sie ist überzeugt, auf diese Weise Volk und Vaterland am besten zu dienen.“

Die Führer und Führerinnen des Bismarck-Bundes danken insbesondere dem Parteiführer Dr. Hugoenberg für seinen im Interesse der deutschen Jugend, und damit der deutschen Zukunft mit Energie geführten Kampf gegen Tributpflicht und Kriegsschuldige. Sie stehen in diesem Kampf geschlossen hinter ihm.“

Die vorläufig jugendlichen Bismarck-Jugend, die hier so stramm „nationale Politik“ machen, sollten sich die sehr beachtenswerten Worte zu Herzen nehmen, die der preußische Finanzminister Dr. Höpfer-Wissoff gelegentlich einer Rede zur Verfassungfeier an die deutschen Studenten gerichtet hat. Der demokratische Minister sieht den auch bei jeder Gelegenheit aufflammenden jugendlichen Heilspornen einen trüglichen Dämpfer auf, indem er ihnen also ins Gewissen redete:

„Sie wollt nichts wissen von Friedenspolitik und Börsenbund. Ich verstehe euch wohl: Ihr wollt die große Gefahr als das einzige, das heute beweisen kann, ob einer Wert hat oder nicht, dass er standhält. Aber als der Krieg ausbrach, waret ihr Knaben. Ihr habt nicht in hundert Schlachten dem Tode ins Auge gesehen, und ihr habt nicht in tausend Tagen und Nächten des Kampfes das Gebot der Pflicht erfüllt. Ich weiß wohl: Auch ihr hättet eure Pflicht getan. Aber nach tausend Tagen und Nächten des Kampfes hätte auch für euch die dunkle Frage bestanden: Was hat es für einen Sinn? Wie sehnen uns nach der Heimat, wie sehnen uns nach Eltern, Frauen und Kindern. Und darüber tut man auch seine Pflicht, sieht man sich auch nach Heimat, nach Eltern, Frauen und Kindern, und es wäre euch zum Bewusstsein gekommen, dass diesseits und jenseits der Schulengrenzen eine Kameradschaft vorhanden war, und die Sinnlosigkeit des Kampfes, des männermordenden Krieges hätte als dunkle Wahrheit vor euch gestanden.“

In einem anderen Zusammenhang empfahl Höpfer-Wissoff den Studenten etwas mehr Bescheidenheit. „Denn“ — so sagte er — „ihr solltet wissen, dass es leichter ist, zum Kampf aufzurufen, als in mühevoller Arbeit Steinchen auf Steinchen zu türmen und am Wiederaufbau des zusammengebrochenen Staates zu arbeiten.“ Diese sehr angebrachten Mahnungen werden allerdings bei den jugendlichen nationalistisch verhetzten Radikalmachern wenig fruchten. Es wäre aber ganz nützlich, wenn den jungen Herrschern öfter einmal in dieser Weise auf das große Mundwerk gepocht würde.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Höpfer-Wissoff. Verantwortlich für den literarischen Teil: Hugo Sappho in Leipzig. Druck und Verlag: Verlag der Buchdruckerei Wissenschafts- und Fortschrittsverlag.

Diese Nummer umfasst 12 Seiten.

Die englische Völkerbunddelegation

SPD Haag, 13. August.

Der englische Außenminister Henderson wird, wie hier verlautet, als erster ständiger Delegierter Englands an der Völkerbundversammlung teilnehmen. Macdonald wird Anfang September nach Genf kommen, wenn auch nur für einige Tage. Er wird in Genf in einer Vollversammlung über den Stand der Abrüstungsfrage berichten.

Ausrüstung für die Heimwehr

SPD Wien, 12. August.

In Linz a. d. Donau wurden von der Polizei wiederum 5 Kisten beschlagnahmt, die an den Heimwehrführer Starhemberg adressiert waren. In 4 Kisten befanden sich militärische Ausstattungsgegenstände für das Jägerbataillon, das Starhemberg zu seinem Privatvergnügen unterhält.

Zwei französische Postflieger gefangen-genommen

PTB Paris, 13. August.

Noch einer im Petit Journal veröffentlichten Agenturmeldung aus Colombe ist ein französisches Postflugzeug der Südamerikalinie, das in Dakar gestartet war, wahrscheinlich infolge einer Panne in der Nähe des Draa-Müllus in Nordafrika notgekommen. Die beiden Flieger fielen dabei in die Hände von nicht unterworfene Eingeborenen, von denen sie gefangen gehalten werden. Ein Beamter der Flugpostgesellschaft hat sich nach Tiznit begeben, um Auslieferungsvorhandlungen einzuleiten.

Was England in Indien verbietet

PTB Kalkutta, 11. August.

Der Redakteur und der Drucker der „Modern Review“ wurden wegen Aufrufung zum Aufruhr zu je 1000 Rupien Geldstrafe bzw. drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie an der Veröffentlichung des von dem Amerikaner Sutherland verfassten Buches „Indien in der Sklaverei“ mitgewirkt hatten.

Erdbeben in USA

WB New York, 12. August.

Im ganzen Niagara-Distrikt, bis Toronto hin, wurde heute um 7.25 Uhr amerikanischer Zeit eine von dumpfem Rönen gezeichnetes, 10 bis 10 Sekunden anhaltendes Erdbeben verprüft. Zahlreiche Einwohner wurden aus dem Schlaf geweckt. Die Häuser schwankten. Möbelstücke wurden verschoben, und Geschirr fiel zu Boden. In Erie (Pennsylvanien) machte sich der Erdstoh um 7.20 Uhr fühlbar. Hier wurden viele Fensterscheiben zerstört. Ein leichter Erdstoh wurde um 8.15 Uhr in Ashtabula (Ohio) verprüft.

Das Erdbeben hat, soweit bisher bekannt, den größten Schaden in Attica angerichtet, wo zahlreiche Fabriksteine einstürzten. Die Maschinenanlage der Westinghouse-Fabrik ist derartig schwer gestört worden, daß der Betrieb erst in einigen Tagen wieder aufgenommen werden kann. Auch eine andere Fabrik muß ihren Betrieb für mehrere Tage einstellen.

Brände und Explosionen

WB Spokane (Washington), 12. August.

Ein Waldgebiet von 32 000 Hektar, das sich durch die vier Staaten Montana, Idaho, Oregon und Washington und sogar bis nach Kanada hinein erstreckt, steht in Flammen. 4000 Mann sind bemüht, den Brand, der mehrere Städte bedroht, einzudämmen.

WB Budapest, 12. August.

In einer ungarischen Gemeinde brach gestern im Hause eines Landwirts Feuer aus, das sich rasch ausbreitete, so daß bald ein beträchtlicher Teil der Gemeinde in Flammen stand. Erst gegen Mitternacht gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Ein Wohnhäuser mit 29 Scheinen und der darin befindlichen Ernte sind vernichtet worden. Der Schaden wird auf 100 000 Pengö geschätzt. Das Feuer dürfte von Kindern, die mit Streichhölzern spielen, verursacht worden sein.

WB Zeulenroda, 12. August.

Im benachbarten Läwitz ist der Gathof von Dahler, Wohnhaus und Stallungen, ein Raub der Flammen geworden. Landwirtschaftliche Maschinen und Möbel sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Man vermutet einen Eisenbeschlag als Brandursache.

WB Houston (Texas), 12. August.

Bei einer Explosion in der Gefrieranlage einer Molkerei wurden drei Personen getötet. Vier Personen mußten infolge der entwichenen Gefriergase mit schweren Vergiftungen erkranken in ein Krankenhaus gebracht werden.

WB Macerata, 12. August.

Ein junger Mann fand in der Nähe von Macerata ein Artillerie-Geschöß, das wahrscheinlich von den Artillerieübungen, die vor zwei Jahren dort abgehalten wurden, stammte. Trotz der Warnung seiner Eltern versuchte er, das Geschöß zu öffnen. Die Granate explodierte und töte drei Personen; sechs wurden verletzt.

TU Berlin, 12. August.

Wie ein Berliner Abendblatt aus Wien meldet, wurde in Pragrau in den Slowakei ein Bombenattentat noch im letzten Augenblick vereitelt. Kirchenbesuchern war aufgefallen, daß rings um die Domkirche herum offenbar ganz frische Erdäulen zu sehen waren. Als man an den betreffenden Stellen nachsuchte, fand man Blechdosen, die mit Sprengstoff gefüllt waren. Die Militär- und Polizeibehörden behaupten, daß es sich um einen kommunistischen Anschlag handelt. Der Dom sollte ähnlich wie seinezeit die Kathedrale in Sofia in die Luft gesprengt werden, als Signal für einen Kommunistenauftakt in der ganzen Slowakei. Inzwischen wurden 5 Kommunisten verhaftet.

Schwere Schlägereien

TU Bremen, 12. August.

Am Sonntag war Bremen wieder einmal Schauplatz der nun schon zur Gewohnheit gewordenen „erregten Auseinandersetzungen“ der Maurer- und Zimmergesellen. Eine 25 Mann starke Gruppe der Gesellschaft „Rote Schlitze“ versuchte das Quartier der Gegner, der „Schwarzen Fremdgeschriebenen“, in der Bockumstraße zu stürmen. Herbeiliegende Schutzpolizei wollte die rausflüchtigen Zimmerleute zurückstauen, die aber mit Axten und Dolchen gegen die Polizei vorgingen. Es gelang schließlich nach heftigem Kampf, bei dem ein Mann durch Schubhiebe verlegt wurde, den Widerstand der Zimmergesellen zu brechen. 18 von ihnen wurden verhaftet und dem Unterfurchungsgefängnis zugeführt. Der Widerstand gegen die Polizei blieb für die Zimmergesellen noch unangenehme Folgen haben.

TU Kiel, 12. August.

Um Bord des auf der Reise von Uuswien (Schweden) nach Readham befindlichen finnischen Dampfers „Smut“ drang auf der Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal eine Meuterie aus. Der Streit entstand dadurch, daß das Schiff die vorgeordnete Fahrt nicht halten konnte, weil die Holzwache beim Dampfthalten versegte. Durch die Vorhaltungen des Kapitäns aufgebracht, lärmte ein Teil der Wache auf die Kommandobrücke und griff den Kapitän an. Dabei wurde der Kapitän durch Messerstiche im Rücken schwer verletzt. Auch der Steuermann erhielt einige Messerstiche. Auf Anordnung des Lotsen wurde der Dampfer in Schül festgelegt und durch Kraftwagen ein Arzt aus Rendsburg herbeigeschafft, der den Kapitän und den Steuermann verband. Der Wasserhoch Hollenau nahm einen Heizer fest, der zunächst nach dem Kieler Polizeipräsidium gebracht wurde, von wo er nach Helsingfors geschafft werden wird.

Versuchter Postraub in Chemnitz

In der Schalterhalle des Chemnitzer Postamtes I versuchte am Montagabend während der Verkehrsstarken Zeit ein 19jähriger Durch einen dreisten Postraub, indem er einen Brief so durch das Schalterfenster warf, daß sich der Beamte nach ihm blicken mußte, und diesen Augenblick benutzte, um das auf dem Schalterstuhl liegende Geld an sich zu reißen. Er ergriff die Flucht, konnte aber gestellt und festgenommen werden. Bei seiner Festnahme versuchte er, mit einem Dolch gegen die Beamten vorzugehen. Das geraubte Geld in Höhe von etwa 2000 Mark wurde restlos bei ihm vorgesundet. Bei seiner Abführung versuchte ein unbekannter Mann unter der Angabe, er sei Krimineller, ihn zu befreien, so daß man annimmt, daß der Rauber mit mehreren Komplizen gearbeitet hat.

Der 33. Totale in Waldenburg. Im Knappshäuslazarett verschied am Sonntag der letzte der schwerverletzten Bergleute, der 57-jährige Hauer Johann Franz aus Neuhain. Damit hat das jüngste Schlagweiterglück in Nieder-Hennendorf 33 Bergleute das Leben gekostet. Die beiden leichtverletzten Hauer Max Norzner und Rother konnten dieser Tage aus dem Lazarett entlassen werden.

Unternehmer und Krankenkassen

Richtlinien der Arbeitgeberverbände zur Krankenversicherung

Die „Gewerkschafts-Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 10. August (Heft 32) einen Artikel über „Die Richtlinien der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände zur Krankenversicherung“. Wir bringen die Abhandlung, in der erneut die ausgedrohte sozialreaktionäre Einstellung des Unternehmertums nachgewiesen wird, nachstehend zum überwiegenden Teil zum Abdruck:

Es ist wohl kein Zufall, daß kurz vor dem Krankenkastentag, der vom Hauptverband deutscher Krankenkassen zum 18. bis 21. August nach Nürnberg einberufen worden ist, die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände die Richtlinien für die Tätigkeit der Arbeitgebervertreter in den Organen der Allgemeinen Ortskrankenkassen herausgegeben hat.

Bisher haben die Unternehmer, die in den Vorständen und Ausschüssen der Krankenkassen tätig waren, an solche Richtlinien nicht gedacht. Es waren das nicht immer, aber doch vielfach Männer, die an der sozialen Gesetzesgebung Interesse hatten und aus diesem Interesse heraus ihre Tätigkeit ausübten. Es war klar, daß das anders werden würde, nachdem die wirtschaftlichen Vereinigungen vom Gesetzgeber das Recht erhalten, die Vorschlagslisten für die Wahl aufzustellen. Es ist nun mehr nicht mehr Sache der einzelnen Unternehmer, ob und wie sie in den Krankenkassen mitarbeiten wollen, sondern die Sache der Unternehmerverbände, und daß diese nicht den Sozialpolitiker, sondern den Schriftsteller, dem jede Sozialpolitik zu weit geht, in die Organe der Krankenkassen entsenden werden, das ist klar. Es wird das natürlich die Arbeit der Versicherungsvertreter in den Krankenkassen nicht erleichtern, aber das läßt sich nicht vermeiden, und unsere Freunde müssen sich darauf einstellen.

Obgleich die Richtlinien der Unternehmer auf den Krankenkastentag nicht Bezug nehmen, wird ganz sicher durch ihre Herausgabe zunächst nichts weiter bewirkt, als auf dem Krankenkastentag die Stimmen der Unternehmer gegen den Ausbau der Krankenkassen auf organisatorischem Gebiete zu sammeln. Wir wollen hier nicht darauf eingehen, was dabei gegen grohe Krankenkassen geagt wird. Das werden die Vertreter der Krankenkassen in Nürnberg hoffentlich genügend tun, aber sonderbar ist, wie sehr die Unternehmer geradezu Angst vor den großen Kassen haben, wie sie sich nicht scheuen, auch totertierten Gauen wieder Leben einzubauen, damit sie im Kampf gegen die Zusammenlegung Dienst tun können. Darum heißt es im Abschnitt VI:

„Die dem Hauptverband deutscher Krankenkassen angehörenden Ortskrankenkassen werden von der Sozialdemokratie als eine der Hauptstützen der Partei betrachtet. Die Träger der Krankenversicherung sind staatliche Fürsorgeeinrichtungen, die sich neutral zu verhalten haben. Die Arbeitgebervertreter haben deshalb darauf zu achten, daß die Befreiung der Stellen der Beamten und Angestellten, insbesondere der leitenden Posten, nicht nach parteipolitischen, sondern nach sozialen Gesichtspunkten vorgenommen wird und daß die Beamten und Angestellten die für ihre Tätigkeit zu fordernnde Vorbildung und Eignung besitzen, die gegebenenfalls auch durch eine sachliche Prüfung nachzuweisen ist.“

Wie lange ist das her, daß derartiger Unsinne verzapft worden ist. Das ist alles inzwischen längst vergessen worden. Die Unternehmer haben aber wahrscheinlich von irgendinem Blüherwagen eine mobile Broschüre gekauft und wollen nur auf diese Weise wieder zu dem dabei verauslagten Kapital kommen. Dabei werden sie sogar pathetisch und verschämt:

„Ihre Vertreter in den Organen der Sozialversicherung werden sich mit aller Entschiedenheit und allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen alle irgendwie gerichteten Bestrebungen wenden, die darauf hinauslaufen, die deutsche Sozialversicherung und insbesondere die Krankenversicherung zum Gegenstand parteipolitischer Ziele und Machtkämpfe zu machen.“

Wir glauben, daß die Unternehmervertreter es gar nicht schwer haben werden, das wahr zu machen, uns ist nämlich keine Krankenkasse bekannt, die sozialdemokratische Ziele verfolgt, es wird auch den Unternehmern außerordentlich schwer fallen, solche zu bezeichnen. Die Angst ist umsonst gewesen.

Aber sowiel wissen die Unternehmer, daß es in den kleinen und kleinen Krankenkassen leichter ist, der Stimme der Unternehmer Geltung zu verschaffen als in den großen. Darum wollen sie keine großen Kassen. Darum wenden sie sich gegen die Zusammenlegung. Daß die Krankenkassen der Verkörperungen wegen da sind, wissen die Unternehmer zwar auch, sie sagen es sogar in den Richtlinien. Sie verweisen darauf, daß eine gesunde und leistungsfähige Volksgesamtheit notwendig ist, und fahren fort:

„Die Vertreter der Arbeitgeber innerhalb der Organe der deutschen Sozialversicherung, wie insbesondere der Krankenkassen, haben sich daher bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit auch stets vor Augen zu halten, daß die reichsdeutsche Krankenversicherung der Erhaltung und Erneuerung der Arbeitskraft der frankenversicherten Kreise der Bevölkerung dient und die Arbeitskraft wertvolles Gut der wirtschaftlichen Kreise des deutschen Volkes ist. Demgemäß ist die Krankenhilfe, insbesondere die Heilsfürsorge, so wichtig wie nur möglich zu gestalten.“

Aber wenn es dann heißt, diese Worte in die Tat umzusetzen, da versagen die Richtlinien. Jedermann weiß, daß die großen Kassen ganz erheblich mehr für die Volksgesundheit tun können und können als die Zwergkassen: Die Richtlinien wenden sich gegen die großen Kassen ganz grundsätzlich. Jedermann weiß, daß die Kassen, wenn sie die auf sie gelegten Hoffnungen erfüllen sollen, Geld brauchen, und daß sie dieses Geld nur durch Erhebung von Beitragssummen bekommen können. Die Richtlinien der Unternehmer verlangen die Heraushebung der Beiträge. Jedermann weiß, wie legenreich die Genesungs- und Erholungsheime sind. Die Unternehmer sagen:

„Die Errichtung neuer Genesungs- und Erholungsheime sollte ganz ausbleiben.“

Jedermann weiß, wie sehr die Krankenkassen Ausbeutungsobjekte von Kreisen sind, die nicht zu den Versicherten gehören. Die Unternehmer sind gegen die Krankenversicherung von Eigentümern durch die Krankenkassen, oder es ist die Konkurrenz zugelassen; sie sind gegen die Ausübung von Sachleistungen in eigenen Betrieben, z. B. elektrophysikalische Heilbehandlung und der gleichen. Auch hier sind sie für die Konkurrenz. „Selbstherstellung von Arzneien und Heilmitteln ist abzulehnen und muß den Stellen überlassen bleiben, die wirtschaftlich dazu berufen sind.“ Die Unternehmer sind bei der Selbstabgabe von freigegebenen Arzneien und Heilmitteln, Verbandsstoffen, Artikeln der Krankenpflege für die Zulassung der Konkurrenz. Die Ambulatoren sind abzulehnen, die Heilbehandlung soll den freiberuflich tätigen Ärzten vorbehalten bleiben. „Insbesondere sollte man den Bureaubauftrag der Kassen von örtlichen Unternehmungen beziehen, deren Beschäftigte bei der Kasse versichert sind.“ Ge-

häßt. Man sieht, wenn es sich um die Unternehmer handelt, die an der Kasse verdienen können, dann darf nach den Richtlinien den Arbeitgebervertretern in den Kassenorganen keine Wurst zu teuer sein. Da ist von den Interessen der Versicherten nicht mehr die Rede.

Im ganzen entsprechen die Richtlinien ganz und gar den Erwartungen, die man an Richtlinien knüpfen kann, die von der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände herausgegeben werden.

Ministerbesprechung über die Arbeitslosenversicherung im Haag

Die Machtverhältnisse werden entscheiden

SPD Haag, 12. August.

Reichsminister Seeling und der Reichsarbeitsminister Wissell, die am Montagvormittag im Haag eintrafen, hatten im Laufe des Nachmittags mit den übrigen hier anwesenden Kabinettmitgliedern Besprechungen über die Frage der Arbeitslosenversicherung. Die Beratung war schon aus einem rein technischen Grunde notwendig geworden. Als das Ergebnis der Beratung des von der Reichsregierung eingesetzten Sachverständigenausschusses vorlag, war das Kabinett nicht mehr beizutreten. Die Verhandlungen im Berliner Kabinett ergaben die Notwendigkeit einer Füllungnahme mit den vier inzwischen nach dem Haag abgereisten Mitgliedern, von denen besonders der Reichsfinanzminister und der Reichswirtschaftsminister wesentlich unmittelbar an dem Problem interessiert sind.

Als Ergebnis der Rücksprache muß festgestellt werden, daß eine rechte Einigung auch im Laufe dieser Haager Besprechungen nicht erreicht werden könnte. Man kam indessen dahin überein, dem Vorsitzenden des sozialpolitischen Ausschusses, dem Reichstagabgeordneten Esser, als einmütigen Wunsch der Leute im Haag anwesenden Kabinettmitgliedern die Bitte zu übermitteln, die Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses möglichst um eine Woche zu verschieben, damit in der Zwischenzeit sowohl das Kabinett in Berlin wie auch die Parteiführer ents. unter Heranziehung von Sachverständigen die Vorlage über die Arbeitslosenversicherung nochmals besprechen können. Abends fuhren Wissell und Seeling nach Berlin zurück.

Mit wohlauf zährender, um nicht zu sagen bewunderungswürdiger „Harmlosigkeit“ wird in der bürgerlichen Presse immer wieder den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie zugeredet, sich doch mit dem Ergebnis der Sachverständigenkommission abzustimmen, denn schließlich seien es doch gerade sie gewesen, die im Mai erklärt hatten, daß nur durch einen Sachverständigenausschuß die Sanierung der Arbeitslosenversicherung vorbereitet werden könne. Der Ausschuss habe nun sein Werk getan und man solle jetzt über das Ergebnis seiner Arbeit nicht neuen Streit beginnen.

Gewerkschaften und Partei haben einen Sachverständigenausschuß gewünscht, sie haben aber niemals damit diesen Ausschuss zum Richter über Leben und Tod der Arbeitslosenversicherung gemacht. Sie haben von dem Ausschuss eine Beleuchtung der Missbrauchlegende erwartet und eine Klärung vor allem der mit dem Sofortprogramm verbundenen Fragen gefordert. Gewerkschaften und Partei waren nicht einiglich genug, um einer vierwöchigen Beratung die Aufgabe einer Radikalfreform der gesamten Arbeitslosenversicherung zu übertragen. Eine solche Reform hat jedoch der Ausschuss beschlossen. In England hat, wie Dr. Croner in der Deutschen Techniker-Zeitung hervorhebt, die Kommission zur Prüfung des Arbeitslosenversicherungsgegesetzes 15 Monate gearbeitet. Das Thema der Missbräuche sei sehr schnell beiseite geschoben worden, als Beweise für die Angriffe gegen die „demoralisierende Arbeitslosenversicherung“ gebracht werden sollten. Schon schnell sei die Kommission zur Sanierungsfrage übergegangen. Hier sei sie vor der unlösbar Aufgabe gestellt worden, „Sachverständige“ zu entscheiden, ob die Sanierung durch Einsparung auf der Ausgabenseite oder durch Vermehrung der Einnahmenseite, ob durch Abbau der Unterstützung und des Personentreises oder durch Erhöhung der Beiträge erfolgen sollte. Auf diese eminent politische Frage gebe es nur eine politische Antwort. Ob die Kosten der über alles Erwartungen großen Arbeitslosigkeit der letzten 12 Monate, vor allem des sibirischen Winters, von der Arbeiterschaft allein zu tragen oder ob die Unternehmer zur Lastentragung mit heranzuziehen seien, die Entscheidung werde von den sozialen und politischen Machtverhältnissen und nicht von Sachverständigen gestellt.

Blutiger Kampf in Pariser Untergrundbahnhöfen

Wie Kommunisten Streiks führen

SPD Paris, 12. August.

Am Montag drangen 30 kommunistische Erdarbeiter in die unterirdischen Bauschächte der Pariser Metro ein und versuchten, ihre dort arbeitenden Kollegen zum Streik zu zwingen. Als ihre Argumente nichts halfen, wurden die Kommunisten lästig, so daß sich unter der Erde eine regelrechte Schlacht entspann, in deren Verlauf sich die Arbeiter mit Beilspießen verteidigten. Ehe die Polizei herbeikam, waren drei Arbeiter durch Schüsse schwer verletzt. In einem anderen Schacht verliefen sie kurz Zeit später nochmals ihr verbrecherisches Spiel. Sie wurden diesmal jedoch zum größten Teil von der bereits alarmierten Polizei verhaftet. Zwei der Angreifer erlitten bei der letzten Auseinandersetzung lebensgefährliche Verletzungen durch Pistole.

Die 30 Kommunisten waren am 1. August der Streikparade der kommunistischen Partei gefolgt und hatten seit dieser Zeit die Arbeit nicht wieder aufgenommen.

Mit dem Postauto in die Mosel gestiegen. Am Sonntagvormittag versagte bei einem schweren Lastwagen auf einer Moselbrücke in Koblenz die Steuerung. Der Wagen laufte auf den Bürgersteig, durchbrach das eiserne Brückengeländer und stürzte aus einer Höhe von 12 Metern in die Mosel. Der Wagenführer fand hierbei den Tod. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmert. Der Fahrer hatte kurz vorher den Wagen verlassen und entging so dem Tode.

Für Reise, Wanderungen

und Wochenende vergessen Sie nicht die herlich erfrischend schmeckende Besserungs-Jahnpalte Chlorodont. Dose 90 Pf. und 1 Mt., und die dazugehörige Chlorodont-Jahnpulpe mit gebacktem Brotstück von besserer Qualität für Erwachsene 1.25 Mt., die Kinder 70 Pf., zur Befüllung feiner, abwechselnder Spülreihen in den Zahnpulpaheimen und zum Weißputzen der Zähne. Erfreulich in allen Chlorodont-Vermühlstellen in der bekannten blau-wie-grünen Original-Packung.

Diskont und Arbeiterschaft

Diskontterhöhung in USA

I.

Die Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit, die Kämpfe um Lohn und Arbeitszeit spielen sich nicht nur bei Tarifverhandlungen, nicht nur in Streiks und Ausperrungen ab. Außer den sichtbaren gibt es unsichtbare Schläpfe des Klassenkampfes. Hier allerdings ist die Arbeiterschaft nicht Subjekt, sondern Objekt, nur duldsender und nicht handelnder Teil. Wenn Arbeiter lesen, daß der Diskont herauf- oder herabgesetzt ist, so besagt ihnen diese Mitteilung nicht viel und sie sehen darüber hinweg, wie über vieles andere, das scheinbar außerhalb des Kreises ihrer Interessen liegt. Sie sehen nicht, daß die Erhöhung des Diskonts, also des Preises für Leihkapital, eine Herabsetzung ihres Lohnes bedeuten oder sie arbeitslos machen kann. Sie sehen es deshalb nicht, weil die Beweggründe nicht so klar zutage liegen wie bei den direkten Methoden des Arbeitstampons, die der Arbeiter täglich erlebt. Die Kampfmittel des Finanzkapitals sind unmerklicher, aber in ihrer Wirkung um so nachteiliger.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit haben die Kapitalwanderungen von einem Lande in das andre zu genommen, und mit ihnen ist die internationale Verfestigung des Finanzkapitals dichter geworden. Früher wurden die Schwankungen des Zinsfußes von der Arbeiterschaft allenfalls als Symptome der Konjunkturentwicklung beobachtet. Der Zinsfuß stieg in der Zeit der Krise, um in der Zeit des Überganges zum Aufstieg zu sinken. Die Veränderungen des Zinsfußes sind jetzt nicht nur Folgeerscheinungen der Konjunktur schwankung, sondern Mittel bewußter Konjunkturbeeinflussung. Der Zustand, der als „Kapitalmangel“ bezeichnet wird, hat die gegenwärtige finanzielle Abhängigkeit der großen kapitalistischen Länder verstärkt. Die Wirkung von Veränderungen des Zinsfußes ist nicht mehr auf das Land beschränkt, in dem sie stattfinden, sondern wird in zunehmendem Maße international.

Wie mehrfach hier berichtet, ist schon seit Monaten die Neuyorker Börse von einem wahren Spekulationsfeuer ergriffen. Die Rationalisierungspolitik findet in den Vereinigten Staaten offenbar bereits über die Grenze hinausgewachsen, innerhalb deren sie noch in der Industrie angelegt werden können, ohne die Rentabilität zu gefährden. Die Riesensummen, die weder von der heimischen Industrie noch vom Ausland aufgenommen werden können, tragen dem Börsenspiel zu. Die amerikanischen Bundesbanken hatten den Strom des Leihkapitals bewußt von Industrie und Handel ab- und der Börse zugewiesen, um zu verhindern, daß die Gefahr eines Konjunkturmenschlags durch Überproduktion herausbeschworen werde. „Die ich rief, die Geister, wird ich nun nicht los.“ Die Spekulation verschlang so enorme Summen, daß der Zins für Spekulationskredite ins Ungemessene stieg, und Zinslosten von 20 Prozent und darüber keine Seltenheit waren. Die Bundesbanken machten wiederholt den Versuch, den Strom der Spekulationskredite einzudämmen. Selbst das Angebot von Staatsanleihen zu herabgesetzten Kursen blieb erfolglos, mehr noch freudlose Ernahmungen. Das Mittel der Diskontterhöhung anzuwenden wollte man vermeiden aus Furcht, dadurch zu fördern, was eben durch Begünstigung der Börsenkonjunktur hatte verhindern wollen: das Umschlagen der industriellen Hochkonjunktur ins Gegenteil. Die Prosperität hält noch unvermindert an. Die Zunahme der Produktion zeigt Rekordziffern. Zwar nicht in der Menge der produzierten Waren, aber der Warenbestellungen machen sich indessen Anzeichen bemerkbar, daß der Höhepunkt der Hochkonjunktur überschritten ist. Einschränkung in der Baufähigkeit und in industriellen Anlagen sollen, nach der Frankfurter Zeitung Nr. 589 vom 9. August, in der letzten Zeit schon bemerkbar gewesen sein. Die Anziehungskraft, die die Börsenkonjunktur auf das Leihkapital ausübt, beginnt also bereits die Warenkonjunktur zu beeinträchtigen. Gerade in der jüngsten Zeit haben die Börsenkredite einen bedrohlichen Umfang erreicht. Die letzten Tage zeigten eine bisher in der Geschichte des amerikanischen Kapitalismus unerreichte Rekordhöhe. Die Börsenkredite betrugen im Durchschnitt des Januar 1928 802 und am 7. August 1929 6020 Millionen Dollar, das sind ungefähr 25 Milliarden Mark. Die Bedeutung dieser Zahl kann man daraus ermessen, daß z. B. der gesamte Wert der industriellen Produktion Deutschlands von Professor Julius Hirsch („Wandlungen im Aufbau der deutschen Industrie“, in dem Sammelwerk „Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft“, herausgegeben von Professor Bernhard Harms) auf etwas über 20 Milliarden Mark geschätzt wird.

Die Bundesbank von Neuyork hat nunmehr, wie bereits berichtet, ihr Diskont um 1 Prozent erhöht. Das ist die stürzte Erhöhung der letzten zehn Jahre. Sie hat sich also doch entschließen müssen, dieses Mittel anzuwenden, um das Leihkapital von der Spekulation ab- und der Produktion zugute zu leiten. Die unmittelbare Wirkung war ein schwerer Tag an der Neuyorker

Börse. Gleich am ersten Tage soll die Spekulation einen Verlust von 1 Milliarde Dollar erlitten haben. Ob diese Wirkung anhalten wird, ist allerdings zweifelhaft. Man hat nämlich gleichzeitig mit der Erhöhung des Zinsfußes für Wechseldiskont eine Herabsetzung der Zinsen für Bankwechsel um ½ Prozent eingetreten. Der Wechselkredit ist also allgemein verteuert, aber für die Großfinanz verbilligt worden. Wahrscheinlich wollte man erreichen, daß von der Kreditverteuerung nur die kleinen Spekulanten getroffen werden, und daß darunter Handel und Industrie, im besonderen die Finanzierung der kommenden Ente, nicht zu leiden braucht. Es ist allerdings sehr möglich, daß eine ganz andere Wirkung, als die von der Bundesbank offensichtlich erwartete, eintreten, daß nämlich die Großfinanz die Gelegenheit, sich billiges Geld bei den Bundesbanken zu beschaffen, benutzt, um sich auf Kosten der kleinen Spekulanten zu versichern, und riesige Aktienpakte zu den gesunkenen Kursen im Raum aufzulauern.

II.

Wichtiger als die Diskontterhöhung für die Vereinigten Staaten selbst ist ihre internationale Wirkung. Wie durch das Steigen des Zinsfußes und der Aktienkurse an der Neuyorker Börse das englische Kapital zu einer den englischen Wechselkurs bedrohenden Kapitalausfuhr angeregt worden ist, wurde bereits in dem Artikel des Genossen Paul Szende „Goldpunkt und Arbeiterschaft“ anschaulich geschildert. Das Sinken der Pfundausfuhr hat die Bank of England ihres Goldvorrates in einem Umfang verbraucht, daß beinahe die Deckungsgrenze für ihre umlaufenden Banknoten erreicht ist. Das Gold ging hauptsächlich nach Frankreich, zum Teil auch nach Deutschland. Die die englische Währung bedrohende Goldausfuhr sank nur zum Stillstand kommen, wenn die Kapitalausfuhr aufhörte. Als Mittel zu diesem Zweck könnte eine Diskontterhöhung dienen. Ihr hat sich bisher, wie in der UB berichtet, der Schatzkanzler der Arbeitersregierung, Philipp Snowden, mit Erfolg widergesetzt, weil er davon eine Junktur der Arbeitslosigkeit befürchtet.

Das geschah in der Annahme, daß die Bundesbanken ihren Diskontsaufschlag solange nicht erhöhen würden, wie die Bank of England die Erhöhung des ihrigen unterstellt. Die amerikanischen Bundesbanken sind indes der Bank of England zwangsläufig, und es besteht die Gefahr, daß nunmehr die Kapitalausfuhr aus England, statt zu sinken, steigt. Die Bank of England wird also wohl früher oder später gezwungen sein, dem Widerstand Snowdens zum Trotz, die Diskontterhöhung vorzunehmen. Es scheint, daß eine Vereabredung zwischen dem Leiter der Bank of England, Montagu Norman, mit den Leitern der amerikanischen Bundesbanken vorausgegangen ist. Milder Norman will sich offenbar zwingen lassen, das zu tun, was er bisher nicht zu unternehmen wagte, ohne den Widerstand Snowdens herauszufordern. Es würde sich dann also um einen gemeinsamen Kampf der englischen und amerikanischen Großfinanz gegen die Arbeitersregierung handeln, der die Wirkung haben kann, daß den englischen Tiefstindustriellen in ihrem Kampf um Lohnsenkung das Argument geliefert wird, das ihnen Snowden entzogen wollte. Sie haben dann die Möglichkeit, die Stimmung der Oberschicht durch Hinweis auf die Erhöhung der Produktionskosten durch Verteuerung des Zinsfußes zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Die Leiter der Neuyorker Bundesbank hatten bisher wiederholt verkündigen lassen, daß die Wirkung einer Diskontterhöhung bei ihnen nicht besteht. Umso mehr hat die nunmehr vollzogene Maßnahme überrascht. Aber wenn die Börse vorbereitet worden wäre, hätte sie die Zeit gefunden, die beabsichtigte Wirkung zu verteilen. Weil die Diskontterhöhung gewissermaßen wie ein Schlag aus heiterem Himmel kam, hat man in Finanzkreisen die Vermutung ausgeprägt, daß hinter der Diskontterhöhung sich geheimnisvolle politisch wichtige Absichten verbargen. Es könnte sehr wohl sein, daß beabsichtigt ist, mit der Diskontterhöhung den Strom des englischen Goldes von Frankreich und Deutschland auf die Wallstreet umzuleiten. Dann könnten auf Grund eines größeren Goldvorrates mehr Banknoten ausgegeben und der industrielle Kredit erhöht werden. Vielleicht beabsichtigt man, mit dieser Kampfsprache die im Abslaufen befindliche amerikanische Konjunktur neu zu beleben. Das wäre natürlich nur möglich, wenn und solange die Diskontterhöhung in England unterbleibt.

Das gleichzeitige Zusammentreffen der Beratungen vom Haag mit der Diskontterhöhung der Neuyorker Bundesbank legt allerdings den Gedanken nahe, daß mit der Diskontterhöhung gewissermaßen als Nebenprodukt eine politische Wirkung beabsichtigt ist. Die amerikanische Großfinanz will vielleicht den europäischen Mächten zeigen, daß eine Diskontterhöhung von 1 Prozent genügt, um den Goldstrom von Europa ab- und Amerika aufzufangen; daß sie also ist, die das lezte Wort zu reden hat, und daß die europäischen Mächte sich bestimmen mögen, ob sie nicht am besten fahren, wenn sie dem von der amerikanischen Großfinanz ausgearbeiteten und in deren Interesse liegenden Reparationsplan zustimmen.

Die Verschuldung in der Landwirtschaft

SPD Die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt und der Deutsche Landwirtschaftsrat haben die Erhebungen des Enquete-Ausschusses über den 1. Juli 1927 hinaus bis zum 1. Juli 1928 fortgeführt. Die Erhebungen stützen sich auf Buchführungsergebnisse bei ungefähr 3000 deutschen Eigen- und Pachtwirtschaften, also auf nur einen sehr kleinen Ausschnitt der deutschen Landwirtschaft. Dazu mußte bisher den allein auf die Buchführung der Landwirtschaft gestützten Erhebungen mit Vorbehalt begegnet werden, da einmal die großen Betriebe unter den buchführenden Betrieben überwiegen und zum anderen bei den vom Deutschen Landwirtschaftsrat geleiteten Buchstellen die Tendenz vermutet werden dürfte, die Lage und die Verschuldung der Landwirtschaft möglichst schwarz zu malen. Bei der neuerlichen von der Rentenbank-Kreditanstalt veröffentlichten Erhebung kommt hinzu, daß sie wahrscheinlich nicht ohne polemische Nebenabschätzungen gegen die im vorigen Jahre von der Preußen-Lasse durchgeföhrten Erhebungen zustande gekommen ist, die im Osten Deutschlands landwirtschaftliche Krisenzeichen ausgezeigt haben, in denen eine Rettung der Großgüter vielfach außerordentlich schwer sein wird.

Für den 1. Juli 1928 zeigt sich nach der Veröffentlichung der Rentenbank-Kreditanstalt, daß die absolute Zunahme der Verschuldung im Wirtschaftsjahr 1927/28 in Westdeutschland etwas größer ist als in Ostdeutschland. Die prozentual ungefähr gleiche Zunahme pro Hektar ergibt aber

die Oldenland eine fast doppelt so hohe wertmäßige Neuverschuldung als in Westdeutschland.

In den einzelnen Wirtschaftsgebieten habe Nordwestdeutschland mit 60 Mark je Hektar im Wirtschaftsjahr 1927/28 den stärksten Zuwachs der Verschuldung zu verzeichnen. Je Hektar habe Westdeutschland im ganzen mit 12 Prozent einen etwas höheren prozentualen Verschuldungsanstieg als Ostdeutschland. Nach dem Einheitswert gemessen sei der Zuwachs der Verschuldung dagegen in Westdeutschland nur etwas mehr als halb so groß als in Ostdeutschland.

Nicht interessant ist der erstmalig unternommene Versuch, die Realverschuldung nach ihrer Zusammensetzung aus Aufwertungsschulden, neuen Realshulden und sonstigen Realshulden zu teilen. Unter Berücksichtigung der kapitalisierten Altentitel und Erbrenten stellt sich dabei heraus, daß

die Kleinbetriebe im Verhältnis zu den Großbetrieben noch viel weniger verschuldet sind, als man bisher angenommen hat.

Leipziger Rundfunkprogramm

Mittwoch, 14. August.

10.50–11.00 Uhr: Dienst der Haushfrau Martha Schmidt, Leipzig: „Was lernt das Kind bei der Pflege eines eigenen Gartenbeetes?“

12.00 Uhr: Schallplattenkonzert.

Nach dem Nauener Zeitzeichen: Schallplattenkonzert.

13.45 Uhr: Glückwünsch der Mitzog.

14.00 Uhr: Funkwerbenachrichten.

15.00 Uhr: Für die Jugend. Prinzessin und Dorfkind. Ein Märchenspiel mit Muß von Th. V. Armgard. Spielleitung: Hans Peter Schmidel. Gestalten des Märchens: Prinzessin Armgard; Haushofmeister; Tanzmeister; Mademoiselle und Miss; Jose; Viezel, das Dorfkind; Vater und Mutter, Viezel Eltern; Elfen.

16.30 Uhr: Konzert. Das Leipziger Rundfunk-Orchester. Dirigent: Hilmar Weber.

18.00 Uhr: Arbeitsmarktbericht des Landesarbeitsamtes Sachsen.

18.20 Uhr: Wettervorhersage, Zeitungslage und Arbeitsnachweis.

18.30 Uhr: Hauptmann Werner Koenneke, Leipzig: „Ausfahrt von Leipzig nach Tunis und zurück.“ II.

18.45 Uhr: Arbeitsnachweis.

19.00 Uhr: Dr. Manfred Schneider: „Streifzüge an der dalmatinischen Küste.“

19.30 Uhr: Hermann Häfner, Cosmopolitan: „Über Volksversammlungen.“

20.00 Uhr: Unterhaltungsmusik. Das Leipziger Rundfunk-Orchester. Dirigent: Hilmar Weber. 1. Suppe: Ouvertüre zur Operette „Flotille Bartsche“. 2. Auben: Melodien aus der Oper „Der Diavolo“. 3. Merlling: Zwei eldässliche Bauernländle. 4. Sullivan: Masterade. Suite. 5. Stolz: Melodien aus der Operette „Eine einzige Nacht“.

21.00 Uhr: Kammermusik. Mitwirkende: Dresden Streichquartett (Fröhliche Schneider, Alphahn, Kropholler), Theodor Blumer (Klarinette). Flügel: Rönigk.

22.00 Uhr: Zeitungslage, Wettervorhersage, Pressebericht, und Sportfunk.

Ungefährlich bis 24.00 Uhr: Tanzmusik. Waldo-Oltendorf-Orchester.

Spiel, Sport, Körperpflege

Internationaler Arbeitersport

Die Südbemannschaft U22, Hellas, Bielefeld, in Norddeutschland. Die ausgerechnete Südbemannschaft U22, Hellas, Bielefeld in Rostock der Westdeutsche Kreditanstalt Westfalen ein Spiel, das von ihr mit 9:0 gewonnen wurde. Süde und Südlings Kombination, ausgezeichnete Schnelligkeit des Außenläufers scherten den ganzen Deutschen Mannschaft einen leichtem Sieg. Westfalen kam zu seinem Zusammenhang. 700 Zuschauer sahen in Rostock, gering. Der schlechte Beleg ist auf die Belegung der Rostoder Arbeiterschaft an den Berliner Verfolgern zurückzuführen.

Südbemannschaft U22-Hellas-Walsrode 3:2 für Südbemann (1:1). 1100 Zuschauer. Total großer Höhe ausgeprägtes Kampfspiel. Die Zuschauer waren begeistert und wurden von den spannenden Spielabläufen hingerissen. Südbahn spielt sehr ehrlich. Das Resultat entspricht dem Spielerlauf.

Trotz (B. Kreis, Seelen) gegen U22-Bielefeld 7:1 (2:1). Die Auswahlmannschaft des B. Kreises ließ die Belgier ein überzeugendes Spiel. Nur zwei Spielbeginn durch den Rechtsaußen das erste Tor. Fünf Minuten später erzielte Belgier durch den Stürmer des Ausgleichs. Ein Elfmeter bringt die Deutschen wieder in Führung. Nach der Halbzeit ergab die Kreismannschaft in gleichmäßigen Abständen fünf weitere Tore. 2000 Zuschauer.

Wien-Günzburg-Einkauf (Gütersloh) 6:1 (2:1). 1100 Zuschauer sahen bei gutem Wetter ein technisch faules Spiel. In der ersten Halbzeit mithin die Wiener alle Kräfte einzehlen, um gegen die sich in guter Form befindliche Südbahn Mannschaft zu bestehen. Nach der Halbzeit sollte Wien nur und kann durch ein Schütteln und zwei Handelsmäster unangreifbar in Führung. Die Wiener hinterließen Spielerisch und gesellschaftlich einen ausgezeichneten Eindruck.

Wald-Münster-Hannover-Münster 3:3 (1:3). End 3:0 für Münster. Ein technisch gutes Spiel, in dem nur der Schiedsrichter nicht den Erwartungen entsprach. 700 Zuschauer sind für Wald ein gutes Ergebnis.

Augsburg-Düsseldorf-Potsdam-Mülheim (Tiechholzhausen) 2:2 (1:1). End 7:3. Ein spannendes Spiel. Die Südbahn übertraf alle Erwartungen, ihr spielerisches Können war vorzüglich. Die Südbahn zeigte keinen schwachen Punkt. Weißbahn waren schwächer und Mittelstürmer, Augsburgs rechter Flügel spielte recht ungünstig.

Sturm-Gerlachswalde-Bernsdorf-Mülheim (Tiechholzhausen) 1:2 (1:1). 400 Zuschauer waren Zeugen des an Spannungsvollen Momenten reichen Spieles, das von guten beiden begünstigt wurde. Die Südbahn waren technisch gut und zeigten eine gute physische. Gesellschaftlich waren die Angreifer des Südbahnspieler. Das Spiel verlief einsam und wirkte merkwürdig im Sinne des Arbeitersportes.

England-Straßburg (Ahl) 3:1 (2:1). End 3:5 für Straßburg. Die Engländer waren etwas ermüdet, doch zeigten sie einwandfreien Sport. Das gute Torergebnis spiegelte nicht der Kraftunterschied wider. Die Südbahn wichen über ihre Form hinaus und wies keine schwachen Punkte auf. Die Zuschauer erwiesen den Engländern einen begeisterten Empfang und brachten nach dem Spiel in das Feld ein, um den Südbahn ihre Sympathie nochmals zu beweisen.

Internationales Arbeitersportspiel in Dänemark

Deutschland liegt 2:1.

Die Südbahn aus norddeutschen Städten gegen dänische Mannschaft, trat in Kopenhagen auf einen beschworenen Gegner. Vor waren die Dänen etwas schwach im Zusammenspiel, dafür aber schneller an Ball. Die deutschen Spieler gewannen durch größere Ausdauer und besseres Stellungsspiel.

Das Spiel bereitete 8000 Zuschauer anzug und deren lärmische Begeisterung fand, ist ein hoffnungsvolles Zeichen für den erst am 10. Mai 1929 gegründeten Dänischen Arbeitersportbund.

Turnspiele

Handballspielvereinigung. 4. Kreis, 1. Bezirk.

Halbzeit Bekanntmachung.

Montag: 1. Auftakt am Dienstag um 20. August 1929 am Spielersaal auf Schlosshof.

Handball

Sonneborn, 17. August, 18 Uhr: Lindenholz-Sunderholz (100); 18 Uhr: Süderholz 5-Ost (Gremmendorf); 19 Uhr: Lindenholz An-Gütersloh (An).

Sonneborn, 18. August, 18 Uhr: Gehle-Gütersloh (100); 19 Uhr: Bernsdorf-Gütersloh (100); 20 Uhr: Gütersloh-Gremmendorf (Gremmendorf ist ausgeschieden) (200); 21 Uhr: Süderholz 2-Mülheim (200); 22 Uhr: Mülheim-Süderholz 1 (Gütersloh) (200); 23 Uhr: Süderholz 1-Ost (Gütersloh) (211); 24 Uhr: Süderholz 3-Nord (100); 25 Uhr: Mülheim-Süderholz 2-Mülheim (200); 26 Uhr: Süderholz 2-Gremmendorf (Gremmendorf ist ausgeschieden) (200); 27 Uhr: Süderholz 3-Mülheim (200); 28 Uhr: Süderholz 4-Mülheim (200); 29 Uhr: Süderholz 5-Mülheim (200); 30 Uhr: Süderholz 6-Mülheim (200); 31 Uhr: Süderholz 7-Mülheim (200); 32 Uhr: Süderholz 8-Mülheim (200); 33 Uhr: Süderholz 9-Mülheim (200); 34 Uhr: Süderholz 10-Mülheim (200); 35 Uhr: Süderholz 11-Mülheim (200); 36 Uhr: Süderholz 12-Mülheim (200); 37 Uhr: Süderholz 13-Mülheim (200); 38 Uhr: Süderholz 14-Mülheim (200); 39 Uhr: Süderholz 15-Mülheim (200); 40 Uhr: Süderholz 16-Mülheim (200); 4

Sächsische Angelegenheiten

Die größten Gemeinden

Den tollsten Schwindel.

Es wäre verfehlt, wollte die sozialdemokratische Presse all' den Schwindel, der täglich in den kommunistischen Organen serviert wird, widerlegen. Die Schreiberlinge der Ruhelsblätter sorgen unbewußt selbst dafür, daß ihr Geschmack von denkenden Arbeitern nicht mehr beachtet und geslaubt wird. Segor jene, die einst sanft für die Mostauer Parolen eintraten, die in den Spalten des Kämpfers der SAJ, der Arbeiterstimme u. a. Gazetteen verbreitet wurden, haben von den Lügenmeldungen und hysterischen Gerüchten der Ruhelsblätter genug. Die nachziehenden Ausläufungen des kommunistischen Stadtrats Günther-Chemnitz in der Arbeiterpolitik, dem Organ der KPD, sind der sicherste Beweis dafür, wie solche flunlose und unstillige Beschimpfungen durch kommunistische Zeitungen aufgenommen werden. Günther schreibt:

"Der Kämpfer" beschäftigt sich in einem Artikel "Der Weg des Chemnitzer Stadtrats Günther", abermals mit meiner Person.

Bon-denkenden Arbeitern wird das Gesicht des "Kämpfers"

schon lange nicht mehr beachtet,

wie man weiß, daß die Opfer über den Dresdner vor ihrer eigenen Türe in unheimlicher Fülle liegen, steigen und sonst die politische Ehre abhängere als den wesentlichsten Teil ihrer bejähnten Tätigkeit betrachten. Deshalb kann ich auch hier erklären, daß die Bevölkerung der „überlängigen Seite“ im "Kämpfer", ich hätte 600 Mark für den Werksport beantragt, einer der regelmäßig wiederkehrenden Lügen des "Kämpfers" ist. Diese Lüge mit seinem Namen zu bedenken, fehlt der „überlängigen Seite“ der Mut.

Nicht Zeilen gebraucht der "Kämpfer", um diese Lüge aufzustellen, 87 Zeilen gebrauchte der "Kämpfer" im Anschluß daran, um mich in der unfaßbarsten Weise, die jeden Proletarier anekeln muß, herunterzurufen. Das ist der Zweck der Übung, wo zu die Lüge die Einleitung geben mußte.

Durch die größten Gemeinden, den tollsten Schwindel soll ich gemildert werden, weil das den Opfern vorher mit Juckerrot nicht gelang. Der Wunsch ist bei den Opfern der Vater des Gedankens: Ich soll zur SPD gehen, damit sie mit dieser billigen Agitation den Zerfall innerhalb der Chemnitzer Parteimitgliedschaft aufhalten können. Dabei sind es die Hundertprozentigen, die heute über die Brandstifter, die "Sozialfaschisten" wie toll schimpfen und morgen bei der SPD stehen. Aber was die Opfer denken und tun, trauen sie anderem zu. Ein Pegrom fällig? Weiche hat doch schon gesagt, mir soll es gehen wie dem Genossen Petermann, also durch von der Partei beauftragte Rowdys überfallen und mißhandelt werden."

Fest der Arbeit in Dresden

Ein wuchtiges Plakat, auf dem ein ruhender Hammer dominierte, ward schon seit Wochen an den Litschäulen für diese Veranstaltung. Dresden feierte sein Fest der Arbeit das drittmal. Aus der Abendveranstaltung ist ein Halbtagsfest geworden, das die Kreise der arbeitenden Bevölkerung erfüllte, wie wir es nur selten erlebten. Das Programm verriet eine sorgfältige und sachkundige Vorarbeit. Man hatte den Willen, etwas Besonderes zu bringen, und es ist gelungen. Schon der Aufzug unterschied sich wesentlich von anderen Festzügen. Nicht endlose Massen marschierten auf – diese säumten die Straßen, durch die er führte –, sondern künstlerisch werbende Festwagen aller Gewerkschaften und Arbeitserorganisationen sowie ausgewählte 12er-Trupps aller dem Sportartikel angeschlossenen Sportarten bildeten einen Propagandazug, von dem man in Dresden noch lange sprechen wird. Wissen und Bildung auch dem Volke" (Graphische Verbände); "Seid freie Menschen, nicht Sklaven der Maschine" (Metallarbeiter-Verband); "Die Gesellschaft schlägt dich und dein Recht" (Gemeindes- und Staatsarbeiter), ja, und ähnlich, lauteten die Sinnsprüche, auf die die Festwagen aufgebaut waren.

Als Festgelände hatte man die Kreisfestwiesen von 1928 gewählt. Sie erwiesen sich wieder wie geschaffen, dafür. Auf ihnen entwidete sich nach Eintritt des Festzuges ein lebendiges Treiben. Turner, Spieler, Reicht- und Schwerathleten, Radfahrer, Wassersportler auf der nahen Elbe und Sänger brachten ihre Darbietungen. Den Abschluß bildeten Faselfschwimmer, Kampionbootsfahrer, Faselfchwinger im Vingerner-Hafen und ein großes Brillantfeuerwerk. Herrliches Wetter war die große Voraussetzung für das in allen Teilen gelungene Fest.

Bad Brambach. Vom eigenen Fuhrwerk überfahren. Der verheiratete Geschäftsführer Blaha fiel am Freitag auf der Straße von Oberreuth nach Fleichen von seinem beladenen Wagen und wurde überfahren. Blaha erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Die Brücke im Ochungel

Roman von B. Travener.

Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin 1920.

Da sind Hügel, und da sind Hassen. Da liegen verwelkte Kränze, und da stehen auf Gräbern Kreuze. Und es stehen viele Kreuze herum, wo man nur aus dem Kreuz schlägt, daß hier ein Grab sei. Auf die Kreuze ist manchmal mit weißer Kreide, manchmal mit blauer Kreide, manchmal mit Tintensift und manchmal mit Bleistift etwas geschrieben. Es soll der Name sein und das Datum. Es könnte aber auch etwas anderes sein, es kann auch eine Rechnung aus der Tenda sein. Nach dem Datum find manche Gräber nur ein Jahr oder ein halbes Jahr alt, aber die Kreuze sind halb zerbrochen oder liegen gar in Stücken herum an ganz anderen Stellen, als wo sie eigentlich hingehörten. Manche Grabpläcke sind aufgewühlt von Hunden oder Schweinen oder Ziegen. Die Gräber liegen durcheinander. Dazwischen ist Dornengestrüpp, da sind Kakteen, und da ist Gras und Wüstentraub. Alles ein Ochungel von schwarzen, weißen, blauen, roten und grünen Kreuzen und von zerbrochenen Kreuzen, als hätten die Höllenbewohner hier ein infernalisches Knüppelholzschlagen veranstaltet, ein Ochungel von Hügeln, Hassen, Löchern, Schutt, Papierblümchen, dünnen Kränzen, Sträuchern, Lehmkümpchen, Kraut und Gras.

Sieht man einen solchen Friedhof zum erstenmal und vergleicht man ihn mit diesem erstenmal, haben sich die Menschen, die man in Europa gesehen hat, so möchte man fragen: Wie ist das denn möglich? Ich wollte eine solche Frage an mich stellen, als ich einen solchen Friedhof zum erstenmal sah. Aber ehe ich diese Frage zu Ende gedacht hatte, stand ich die Frage in dieser Betonung lächerlich. Denn das allein ist ja der Friedhof, den die Menschen haben sollen, wenn sie keine Heuchler wären. Aber sie müssen noch nach dem Tod heucheln und als Gespenster herumlaufen. Seit jenem Tage, wo ich zum erstenmal einen echten indianischen Friedhof im Ochungel sah, bin ich zu der Wahrheit gelangt: Sieht das Kreuz ein halbes Jahr auf dem Hügel und ist der Hügel ein halbes Jahr sichtbar, so ist es in beiden Fällen sechs Monate zu lange. Das Kreuz und der Hügel verhindern, daß der Mensch im Herzen und im Geiste der Zurückbleibenden weiterleben kann, darum ist er gezwungen, als Gespenst uns das Leben zu verbittern.

Der Zug ist jetzt an dem Poché, wo der Kleine hineingebettet werden soll. Kein Totengräber gräbt die lebte Grube. Der Vater muß es tun oder der Bruder oder ein Freund. Manuel

Bauungsverhältnisse

in sächsischen Großstädten

Von Stadtrechtsrat Dr. Heinzel, Chemnitz.

Die beiden größten Städte Leipzig und Dresden zeigen eine interessante Verschiedenheit. In der Zahl der bewohnten Wohnungen läuft Leipzig Dresden den ersten Rang ab, es hat rund 178 000, während Dresden bei 175 000 stehen bleibt. Dagegen ist das Umgekehrte der Fall bei der Zahl der Gebäude, die bewohnt sind: Dresden 27 000, Leipzig 25 000. Im Verhältnis zu den Einwohnern, Dresden (auf 1000 rund: Leipzig 262 (36) Wohnungen (Gebäude), Dresden 283 (44).

Die Kaufierung der Menschen in Großhäusern mit mehr als vier Wohnungen ist am größten in Leipzig, das nur 20,2 Prozent seiner Wohnungen in Kleinhäusern besitzt, um geringfügig in Plauen, wo die Kleinhäuser gar 50 Prozent aller Wohngebäude ausmachen. Annahernd soviel (43 Prozent) wie Dresden auf, damit keinen Ruf als Rentenstadt bewahrt. In Chemnitz liegen dagegen die Kaufierungswertverhältnisse fast so wie in Leipzig (nur 31,2 Prozent Kleinhäuser).

Betrachtet man das Ergebnis der Neubauaktivität seit 1910 an dem Provinzial, den die neuen Wohnungen am Gesamtbestand (per 1. Januar 1928) ausmachen, so marschiert Dresden mit 6 Prozent an der Spitze. Gleich daran kommt aber Chemnitz (5,8 Prozent), während Leipzig (4,7 und 4,9 Prozent) weniger geleistet zu sein scheint. Wir sagen ausdrücklich: scheint, denn man muß auch die Wohnfläche der neuen Wohnungen in Betracht ziehen. Leipzig baute in den vergangenen Jahren größere Wohnungen, dafür konnte es dann weniger an Zahl erstellen. Dieses Verhältnis der Klein-, Mittel- und Großwohnungen, das ja bei unserer Wohnungspolitik gegenwärtig im Vordergrunde des Interesses steht, liegt bei den sächsischen Großstädten wie folgt:

Leipzig	21,8 Prozent	71,8 Prozent	6,4 Prozent
Dresden	46,7 Prozent	46,6 Prozent	6,7 Prozent
Chemnitz	63,2 Prozent	33,7 Prozent	3,1 Prozent
Plauen	67,0 Prozent	29,5 Prozent	2,5 Prozent
Reichsdurchschnitt	51,4 Prozent	41,7 Prozent	6,9 Prozent

Wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß heute vor allem Kleiwohnungen nötig sind, die von der breiten Bevölkerungsschicht bezahlt werden können und nicht zu hohe Haushaltssummen bedingen, also eine Ausdehnung des Programmes gestatten, so erkennt man an obiger Zusammenstellung sofort, daß Chemnitz und Plauen gegenüber den anderen beiden die richtige Baupolitik eingeschlagen haben. Denn noch 1927 hat Leipzig von 3000 Wohnungen nur 525, Dresden von 3800 nur 757 als Kleinwohnungen gebaut, während für Chemnitz die Zahlen lauten: 1515, 1113.

Die sogenannte Bevölkerungsdichte, die Zusammensetzung von Menschen auf je einen Wohnraum war im Durchschnitt in allen vier Städten nicht besonders hoch: 1,12 (Plauen), 1,11 (Chemnitz), 0,80 (Dresden) und 0,88 (Leipzig). Im einzelnen waren aber in Chemnitz wie in Plauen nur 56 Prozent aller Wohnräume normal belegt, während für obige Zusammenstellung sofort, daß Chemnitz und Plauen gegenüber den anderen beiden die richtige Baupolitik eingeschlagen haben. Denn noch 1927 hat Leipzig von 3000 Wohnungen nur 525, Dresden von 3800 nur 757 als Kleinwohnungen gebaut, während für Chemnitz die Zahlen lauten: 1515, 1113.

Um 1900 Einwohner berechnet haben die sächsischen Großstädte 1928 und 1927 folgenden Steigerung an Wohnungen aufzuweisen:

Leipzig	2,9	4,4 Wohnungen
Chemnitz	3,1	4,8 Wohnungen
Dresden	4,8	8,1 Wohnungen
Plauen	2,8	3,1 Wohnungen

Chemnitz. Ein Posträuber festgenommen. Während der verfehlten Zeit verschafft ein Bursche an einem hiesigen Posthalter einen Raub auszuführen. Der Neunjährige warf einen Brief durch das Schalterfenster, so daß sich der Beamte nach diesem blüten mußte. Dieser Augenblick benutzte er, um das auf dem Tisch liegende Geld zu entwenden. Nach der Tat entloß der Bursche, konnte aber festgenommen werden. Bei seiner Festnahme verjüngte er gegen die Beamten, die ihm das geräubte Geld wieder abnahmen, mit einem Dolch vorzugehen.

Siebenlehn. Kaupe in Plage. In den Wäldern der hiesigen Umgebung tritt die Kaupe des Schlechtpanners in großer Zahl auf. Sie ist zu finden aus Laub-, Nadel- und Obstbäumen, verschont aber auch die Beerensträucher nicht. Diese Kaupe ist ein ebenso gefährlicher Feind der Bäume und Sträucher wie die Nonne.

hat das Grab aus dem harten lehmigen Boden herausgehobt und herausgeschafft. Dann ist er auf dem Pferde zurückgeritten, um dem Sarge folgen zu können.

Der Sarg wird hingestellt. Der Sargmacher zieht die Riegel heraus und hebt den Deckel ab, damit die Mutter Abschied nehmen kann.

Mann sieht die grellbunten Papierröcke, die goldene Krone, das Zepter und die goldenen und silbernen Sterne und Kreuze. Aber das Gesicht kann irgend etwas sein, nur kein Gesicht.

Mit einem Schrei wirft sich die Gorza über den Sarg, den sie fest umklammert. Ihr Schrei geht in Wimmern über.

Gorza kommt holpernd herein. Er muß sich fest auf die Männer, die dicht dabeistehen, stützen, damit er nicht umfällt, denn die Tequilaflasche ist inzwischen auch nahe zur Seite gegangen, und es sind gerade noch ein paar Tropfen für ihn und seine Frau drin. Aber es ist sein guter Recht, hier dicht an dem offenen Sarge zu stehen, denn er ist der Vater. Er will etwas sagen, vielleicht will er auch nur einen Schmerzensstreich ausführen, aber er quiekt nur und will sich mit den Händen die Tränen von den Wangen. So betrunken ist er lange nicht, daß er nicht weiß, was da von ihm genommen wird, daß sein Nesthäufchen nun für immer abgewandert ist.

Die Pumpmeisterin und zwei andere Frauen, die alle laut schluchzen und schreien, als wäre es ihr Kind, heben die Gorza auf.

Sobald der Sarg auch nur ein wenig frei ist, zieht ihn der Sargmacher gleich unter den noch halb niedergebeugten Gorza her. Ein anderer Mann hat schon den Deckel bereit, und im Augenblick ist der Sarg zugemaggt. Diesmal für immer. Dann trägt man ihn direkt an das Loch.

Und nun drehen sich alle Leute um und warten auf den Lehrer. Der Lehrer ist noch draußen vor dem Friedhofspforte. Er weigert sich, den Friedhof zu betreten, weil er genau Verbot erhalten hat, um ganz genau zu wissen, was mit ihm los ist, und daß er, der weinenden Mutter wegen, nicht unter die Trauergemeinde treten kann und es auch nicht mag. Über jener Freude des Gorzas, der ihn eingeladen hat, gerrt ihn jetzt durch die Pforte und ruft noch einen anderen Mann herbei, um den Lehrer zum Grabe zu schleifen.

Endlich steht er am Grabe, und alle Leute sehen ihn. Er schwant bedenklich. Und mit einemmal geht er wieder fort vom Grabe und versucht, sich davonzuschleichen. Der Freund hat das trock seiner Trunkenheit bemerkt und schreit wie bejährt hinter ihm her. Es singt an, ein lautes Begräbnis zu werden. Der Freund kann sich nicht beruhigen und schreit, es sei eine Schande, es sei die Rede zu versprechen und sie donc nicht zu halten. Ardeze

wonach Dresden in beiden Jahren die Spitze hält und Plauen zuletzt steht. Auch im ersten Vierteljahr 1928 behält Dresden mit 1,0 weit die Führung, Leipzig und Chemnitz folgen mit je 1,0 nach und Plauen bleibt mit 0,4 weit zurück.

Die Zahl der Familien ohne selbständige Wohnung ist besonders groß in Leipzig mit 18 Prozent, Dresden hält mit 9,4 Prozent ungefähr auf dem Reichsdurchschnitt, in Chemnitz 8,2 Prozent und Plauen 7 Prozent, hier sind die Verhältnisse günstiger als der Reichsdurchschnitt (10 Prozent). Mit der Vollung: Jeder Familie ein (wenn auch noch so kleines Heim) in selbständiger Wohnung, müßten mit Wohnung versorgt werden:

Leipzig	205 037	193 480	96 480	32 682
Dresden	178 462	175 255	90 245	30 381
Chemnitz	26 575	18 225	8 101	2 301

a) an Familien überhaupt	22 412	14 905	5 694	1 667
b) Wohnungen sind vorhanden	4 138	3 830	2 407	684
c) von den restlichen Familien				

haben nicht einmal eine eigene Wirtschaftsführung, sind von anderen Wohnungsinhabern aufgenommen worden. (Die oben mitgeteilten Prozentzahlen beziehen sich auf die Zeilen a und c.)

Die Zahlen in den Zeilen c bis e zeigen die dringlichsten Fälle der Wohnungslückenden. Neben dem laufenden Neubedarf durch Haushaltseinrichtungen bereits ansässiger Bewohner ist der Rückstand zu versorgen, der in den letzten Jahren aufgelaufen ist. Zu ihm kann noch kommen ein gerade jetzt noch drückender Neubedarf durch Zuzug Ortsfremder, wovon bestimmte Industriegebiete besonders betroffen werden. Was dem einen hinzu, ist dem anderen hinzu. Nichtsdestotrotz bewahrt sich auch hier: Florierende, verdienstmöglichkeiten vergebende Industrien verknappen den Wohnraum noch mehr. Die nachziehende Aussicht (siehe besonders Chemnitz) macht dies für Sachsen besonders deutlich: Der Zugangsüberschuss über den Wegzug hat betragen:

Im Jahre	Leipzig	Dresden	Chemnitz	Plauen
	Personen			
1926	— 291	+ 646	+ 1158	+ 148
1927	+ 2706	+ 1665	+ 6825 (!)	- 37
1928	+ 2037	+ 3200	+ 5176 (!)	- 275

Die Lage genannter Familien unter c muß natürlich um so schlechter werden, je stärker die Familien sind. Es ist festgestellt, daß von den Zahlen unter c: 43,9 Prozent, 49,1 Prozent, 47,4 Prozent, 50,5 Prozent Familien mit drei und mehr Personen sind. Hier sind die Verhältnisse in den beiden kleineren Städten schlechter als in den beiden größten. Der Durchschnitt im Reich beträgt 44,8 Prozent. Damit noch nicht genug, haben in den Wohnungen (soben unter b) auch noch folgende Einzelpersonen (Zimmerherren, Bettgeher) Unterkommen gefunden: 37 602, 30 908, 12 228, 2015. Diese Zahlen veranschaulichen, vor welche Aufgaben heute die Gemeinden, die Bediensteten schaffen wollen, geklärt sind, wenn anders die Entwicklung dahin gehen soll, das Bettgeherwesen abzuwöhnen. Auch für private Bauunternehmen liegt hier eine große und mit Kleinwohnungen gar nicht schwer zu lösende Aufgabe. Der Zusammenhalt der Familien steht die Tatsache gegenüber, daß in Deutschland noch nahezu eine halbe Million Wohnungen im Besitz von Einzelpersonen (ermietet oder zu Eigentum) sind, 10,9 Prozent aller Wohnungen im Durchschnitt.

In unseren vier Städten sind diese Sätze: 10,8 Prozent, 13,7 Prozent, 10,6 Prozent, 10,7 Prozent, und zwar von den Zahlen oben unter b. Aber nicht alle sind im ungeklärten Verlust ihrer Wohnung geblieben: Sie haben zum Teil Untermieter – freiwillig oder unfreiwillig – aufgenommen, und zwar kommen: 65 Prozent, 47 Prozent, 39 Prozent, 30 Prozent in unseren Bergleistungszonen von diesen leichteren Wohnungen in Frage. Gegenüber dem Reichsdurchschnitt (44 Prozent) erscheinen also hier Leipzig und Dresden mehr defizitär. Die größeren Wohnungen an diesen Plätzen sind schwerer zu halten gewesen, insbesondere auch wegen der Mietbelastung.

* Die Familien ohne selbständige Wohnung oder Haushaltung sind größtenteils bei Verwandten untergekommen, in unseren Bergleistungszonen: 54,9 Prozent, 48,3 Prozent, 73,1 Prozent, 63,9 Prozent der Familien oben unter c, wobei sich also Chemnitz als besonders verwandtenfreudlich erweist. In den meisten Fällen (82 bis 89 Prozent) sind die Verwandten die Eltern der Aufgenommenen.

Männer reden auf den Bütenden ein, den Lehrer doch zu entschuldigen, aber das macht den Mann nur noch wütender. Er begnügt den Lehrer maßlos zu beschimpfen. Um den Mann zu beruhigen und den Streit, den andere Hassbekränzte aufnehmen, zu beenden, wirken die Leute auf den Lehrer ein, doch zu reden. Aber der Lehrer läuft nur. Und während er sich umwendet, um die Leute abzuwenden und seiner Wege zu gehen, sieht er die weinende Mutter, die weder bittend, noch abweisend die Augen auf ihn gerichtet hält. Was die Mutter denken mög. angesichts dieser Streiter und der Unwilligkeit des Lehrers, ist aus ihrem Blick nicht zu erkennen. Aber es scheint, daß der Lehrer in seinem Nebenzustand etwas darin sieht, was wir anderen nicht zu sehen vermögen

FEUILLETON

Leipziger Volkszeitung

DIENSTAG, DEN 13. AUGUST 1929

Heilserfolge bei Paralyse

Von Dr. Otto Popitz.

Noch bis vor gut nicht allzuvielen Jahren bedeutete es das Todeurteil für den Kranken, wenn bei ihm die progressive Paralyse, die fortstrebende Gehirnähmung oder im Volksmund die Gehirnverwirrung festgestellt wurde. Wenige Jahre vielleicht blieben ihm noch zu leben übrig bei unauslassbarer Verblödung und unheilbarem Siechtum. Dass der Krankheitsvorgang eine besondere Ercheinungsform der Syphilisaustritt war, war bekannt. Nachdem Jahre seit der ersten Erkrankung vorübergegangen waren, in denen sich durchaus keine Veränderung der Gesundheit bemerkbar gemacht hatte, so dass manchmal sogar die Erkrankung an die ein Jahrzehnt und länger zurückliegende lymphatische Erkrankung ausgelöscht war, entwies sich das Bild der Gehirnerweichung zu bedrohlichen Formen. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass das unzählige eintrat, sondern die Zeichen der Veränderungen der Hirnaktivität mögen sich langsam schlechthin ausgebildet haben, bald als Verlagerungen der Muskeln oder der Nerven, bald als Aenderungen, im Charakterbild des Kranken sich verteilend, wie das Wetterleuchten eines drohenden Unwetters, bis dann auf einmal das verheerende Gewitter losbrach, das sich ausstobte, solange noch an dem Kranken etwas zum Ausloben übrig war, um schließlich, wenn es unheimlich vergrollte, das Leben der menschlichen Ruine auszulöschen. Was man auch versuchen mochte, um der Krankheit Herr zu werden, die Mittel ver sagt. Es kam wohl gelegentlich zu Stillständen und Nachlassen der Krankheit, vielleicht auch einmal zu einer Selbstheilung, aber der Arzt hatte kein Mittel in der Hand, das einigermaßen Erfolg in der Heilung ver sprach.

Da kam vor einigen Jahren Professor Wagner von Jauregg in Wien mit der Beobachtung an die Öffentlichkeit, dass unter dem Einfluss bestimmter fiebigerhafter Erkrankungen sich die Neuerungen der Gehirnerweichung verlieren, und er gründete darauf sein Behandlungsvorhaben der Krankheit mit der Erzeugung künstlicher Fieber durch Einverleibung der Keime des Malariafiebers. Die Methode wurde weiter ausgebaut und auch andere Fiebererreger, besonders die des Rückfallfiebers, als Heilmittel verwendet. Was dabei im Körper vorgehen mag, ist vorläufig kaum anzugeben. Soviel aber ist von unbereitbaren Tatsachen festzustellen, dass ein ganz bedeutender Teil des Kranken Befreiungen aufwies, die es gestattten, sie als geheilt aus der Anstaltspflege zu entlassen, oder, doch wenns soweit erreicht war, dass der Erkrankungsvorgang im Gehirn aufgehoben wurde, dass die Kranken dem weiteren Leben wieder als mehr oder weniger leistungsfähig zurückgegeben werden konnten. Die Heilmöglichkeit dieser schwersten Form der Syphilis lag damit klar zutage.

Seither haben die Jahre erwiesen, dass in der Tat auch Dauererfolge in großem Umfang erzielt waren. Man kann sagen, dass die Heilsieberbehandlung im Sinne Wagner von Jaureggs die höchste therapeutische Leistung in der Irrenheilkunde war, an die sich natürlich abhalb die größten Hoffnungen klüpften.

Aber ist es richtig, dass die Sterblichkeit an der Paralyse von etwa 80 auf rund 40 vom Hundert gesunken ist, ein Ergebnis, das doch immerhin für eine große Zahl der Kranken eine Rettung bedeutet. Über eine sehr bedeutsame Frage muss nun gestellt werden: Wie sehen denn die Erfolge an den Kranken aus?

Was kann man nach der heutigen Ansicht wohl über den Erkrankungsvorgang der fortstrebenden Hirnähmung sich vorstellen? Man hat sich, die Ereger der Syphilis finden unter gewissen noch nicht bekannten Voraussetzungen in dem Gehirn einen Nährboden, den sie befestigt können und von dem aus sie mit ihren giftigen Wirkungen die Auswirkungen des Gehirns, die Nervenzellen und die Nervenfasern schädigen oder völlig zerstören können. Das vollzieht sich langsam, so dass mehr oder weniger andere Hirnteile, die noch unbeschädigt sind, ausnahmsweise die Leistungen der ausgeschalteten Stellen erlösen können. Man könnte sagen, einzelne Steine bröckeln heraus, bis hier und da ein Teil zusammenbricht, so dass zuletzt nur noch eine Ruine des feingegliederten Gehirngebäudes übrigbleibt, das mehr oder weniger von dem ursprünglichen Organ erhalten aufweist. Hand in Hand mit dieser Zerstörung der körperlichen Unterlage wandeln sich die "leidlichen" Neuerungen, Hemmungen treten auf, Hemmungen schwanden, das Zusammenarbeiten der einzelnen Teile versagt. Größenwahn zeigt sich neben Lüden in der Denkart. Endlich kommt es zu Lähmungen der Empfindung und der Muskelbewegungen. Daneben her gehen Veränderungen in den Gemütsleistungen und auf dem Willensgebiete.

Nach den Beobachtungen der Forschung ist das Gehirn das Organ, in dem ein Wiederkehr verloren gegangener Baubefindlichkeiten, zum wenigsten der Nervenzellen, nicht stattfindet. An die Nervenzellen aber denkt man sich die Gehirnleistungen, also auch die seelischen Neuerungen gebunden. Wenn nun der Heilungsvorgang einsetzt, so mag es wohl dahin kommen, dass die Krankheitserreger ihre Macht einbüßen, weitere Schädigungen und Zerstörungen zu bewirken. Vielleicht gewinnt der Körper auch die Fähigkeit, den Ruinenraum wieder aus dem Gehirn zu entfernen und damit freie Raum für die verbliebenen leistungsfähigen Teile zu schaffen, Hemmungen fortzurufen oder als Regulatoren wieder zur Geltung kommen zu lassen. Eines aber liegt außerhalb des Bereiches der Heilsieber des Heilsieber: Das zerstörte Gut des Gehirns wird nicht neu gebaut; an seiner Stelle entwölken sich Narben. Es ist, wie wenn der Baumwärter eine Ruine durch Untermäurn und durch Stützstreben zu erhalten versucht. Den ursprünglichen Leistungswert erhält das Gebäude dann aber nicht wieder.

Was bedeutet das nun für die "Geheilten"? Sicherlich sind die Lücken bei einer Anzahl von ihnen so geringfügig, dass sie unbemerkt bleiben und auch in keiner Weise den Lebensgang stören. Auf der andern Seite aber steht doch eine Anzahl von "Geheilten", bei denen zwar kein weiteres Fortschreiten der Krankheit mehr sich vollzieht, bei denen aber so tiefschreitende Zerstörungen, die wie gesagt nicht wieder hergestellt werden können, vorliegen, dass sie in der Gesellschaft der frei lebenden Menschen nicht mehr tragbar sind, und deshalb nur in der sorgfamten Anstaltsfürsorge gehalten und erhalten werden können.

Zwischen diesen beiden Extremen dehnt sich aber ein weites Feld der Möglichkeiten für die verschiedensten Rückstände der überwundenen Krankheit. Die Arbeitsfähigkeit kann häufig der alten Tätigkeit gegenüber unter allgemeinen Verhältnissen durchaus genügen, so dass man mit diesem Maßstab gemessen zu der Annahme vollständiger Heilung kommen kann. Und trotzdem zeigt sich ein Ausfall seelischer Leistungen in wechselndem Maße. Das Gefühlsleben ist verändert, die logischen Bindungen sind gelöst, Zuneigungen schwinden, Erregungsschwellen des Gemütes treten auf, Jornauwallungen bis zur völligen Unbeherrschbarkeit, Verstimmungen, kurz eine Welensänderung, meist noch der ungünstigen Seite spiegeln sich in dem Lebensverlaufe des Geheilten. Solche Veränderungen brauchen nicht so augenfällig zu sein, dass sie jedem beim ersten Blick klar werden. So sie können sich auch jüngstigeren Beobachtungen entziehen. Aber im ständigen Mitteinselben in der Gesellschaft und vor allen Dingen in der Familie machen sie sich als außerordentlich bedeutsame soziale Störungen bemerkbar. Das Familienleben wird getadelt zu vernichtet von dem, der der Familie als geheilt wiedergegeben wurde, auf den die Hoffnung der Zukunft gesetzt wurde, der aber durch seine Wandlung völlig verzögert.

Mit sorgfältigem Eingehen auf die Eigenarten der Erscheinun-

gen und Neuerungen ist vielleicht Einfluss zu gewinnen und bis zu einem gewissen Grade Erziehung möglich, weil eben doch andere Hirnprozesse zur Erziehung geführt werden können. Aber am schwierigsten ist die Aufgabe doch gerade bei denen, die eigentlich die beste Aussicht auf Erfolg bieten möchten, bei denen mit den leichtesten reizlichen Störungen. Denn gerade ihnen gegenüber wird meist ein Auge zugekehrt, die Ruhe des Zusammenlebens, die schon durch die kleinen Zusammenstöße mit dem "Geheilten" beeinträchtigt ist, soll nicht noch mehr durch Erziehungsversuche gestört werden. Der "Geheilte" wird eben extra auf Kosten der sozialen Entwicklung des Familienglücks. Ehegatten und Kinder leiden darunter oft schwerer, als der Außenstehende vermuten kann. Ein Glück mag es sein, dass gewöhnlich mit dem Auslöschen der Krankheit auch die Zeugungsfähigkeit und die Fähigkeit zum Geschlechtsverkehr verschwindet. Denn es werden ja nun wenigstens neue Nachkommen weiter in das gesetzte Missie hineingeboren. Aber auf der andern Seite kann dieser Umstand gerade zu Katastrophen des Familienglücks führen, die ich nicht näher ausführen brauche.

Man könnte also wohl von einem recht fragwürdigen Erfolge des Heilvorgangs sprechen. Freilich wenn man vorher wissen könnte, in welchem Umfang bereits Zerstörungen im Gehirn vorliegen und wie die Aussichten auf Erfolg von Erziehungsversuchen anderer Hirnteile ständen, dann könnte man sich wohl entscheiden, wen von den Kranken man seinem Schicksal überlässt, bei wen man hinstell eingreifen will. Wer aber wird wohl hier eine Entscheidung wagen, abgesehen davon, dass ethisch doch kein Mensch berechtigt ist, über den andern das Todesurteil zu fällen.

Es gibt noch ein Mittel, der Lösung dieser schweren Fragen näherzukommen. Da ja die Veränderungen im Gehirn durch die Erkrankung sehr langsam voranzuschreiten pflegen, ist die Aussicht auf Heilung gegeben, wenn die Behandlung so früh wie möglich einsetzt. Dazu aber muss die Scheu fallen, sich wegen vorangegangener Syphilis zu öffnen. Die Menschen, die aufeinander im Leben angewiesen sind, die sich oneinander gebunden haben, müssen mit Wahrhaftigkeit voneinander trennen und den Gedanken einer schuldhaften Erkrankung bei den Geschlechtskrankheiten austösen, nicht Abscheu und Strafe über den Heilungsbedürftigen verhängen. Dann wird mit dem fühligen Erkennen auch fröhliche Behandlung möglich sein mit der besten Aussicht auf Erfolg für den Kranken, für die Familie, für die Gesellschaft.

Die bedeutamste Schlussfolgerung oder kommt zu der Forderung, alles daranzulegen, um durch aussätzende, den Willen zur Gesundheit stärkende, das Verantwortungsfühlende weckende Erziehung der Jugend und des ganzen Volkes dem vorhegenden Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten unablässig die Kräfte zu zuführen, die eine endliche Rettung der Menschheit vor dieser Seuche versprechen.

Aleine Chronik

"Zur gefälligen Ansicht" werden zwei Paare aus der wohlhabenden Nachbarverlage auf einem verschneiten schottischen Landgut von dem Engländer Frederick Lonsdale besucht, der durch das Wassermeister-Stück "Reiner Tisch", das von der Prostitution und durch das Bergner-Stück "Mik Chenes Ende", das von der Besiedlung handelt, auch in Leipzig schon hinzüglich bekannt geworden war.

Diesmal beschäftigt sich der Spezialist für spannende Affären kriminelles Unstricks lediglich mit den legitimen Verbrechen einer nichtunökologischen Oberklasse, deren Männer auf graziöse Art das Geld aus die Straße werfen, so lange sie es reichlich haben, um dann bald mit dem Gelde irgendeiner Erbin, die sie, auf Grund ihres Titels oder ihrer sonstigen männlichen Reize, dumm genug machen konnten, fröhlich darin fortzufahren. Solcher Handel wird von dem Lustspiel-Mister als der Lauf der Welt hingenommen und vermittelt nur die Gelegenheit, zwei Stunden lang jenen leichten englischen Humor zu entwideln, der zwischen fröhlichen Clownspäßen und lustigem Platzen gerade die Mittel hält und als Anlass zu erfrischendem Gespräch niemandem unwillkommen zu sein braucht. Der Witz steht darin, dass unter den beiden Paaren über's Kreuz zwei Biester sind, ein Mann und ein Weibchen, ein Mäßigläger und eine, angeblich auch aus Liebe begehrte Mäßiglägerin. Nun werden die beiden Biester im Verlaufe des Probemonats ihren beiderseitigen Ehemännern so unerträglich, dass diese von den beiden Biester wegen erprobter händerlicher Duschheit innig begehrt, nunmehr ihrerseits das Weite suchen. So bleiben zwei Langheimer auf dem inzwischen völlig eingeschlossenen und vom Dienstpersonal verlassenen Landgut sich selbst und ihrer gegenseitigen Unausstehlichkeit überlassen: Nach dieser Prüfung, so spricht es uns eine optimistische Lustspiel-Psychologie, werden die beiden aneinander abgeschafften Scheufale für normale Menschen, reif für Liebe sein.

Die Belanglosigkeit draußen man offenbar dazu, um mit vier Personen das Alte Theater warm zu halten, solange das übliche Ensemble dem "Käthchen" auf der Opernbühne dient. Sie wurde unter Siedels Leitung in strengmoderner und in altschottischer Innenausbau von Menn und der Otto als Biester, von Zelch-Gött und der Reddin als Dulderin mit viel Geschmac und Laune agiert. Die Biester hatten natürlich die dankbarste Aufgabe. Am schönsten war die naive Verwunderung, ja das ehrliche Entsehen der Frau Otto, wenn Herr Menn zu irgendwelchen Zwecken hin und wieder einmal sich manierlich betrug und nicht wie der verzogene Flegel, als den sie ihn kannte.

Leipziger Filmscha

In der Schmugglerbraut von Mallorca erlangt die Hauptdarstellerin, nämlich die südländische Schönheit jener spanischen Insel, unbedingt Beifall. Aber diese reizvolle Landschaft muss sich von einem finsternen, alzu billigen Solal überdecken lassen. Um Rosita, die Schönheitskönigin des Dorfes, bewerben sich ihrer drei, und während eines Maskenfestes im Schmugglerfest zum "Schwarzen Skorpion" wird die Rivalität entschieden. Dreigroschenphantasie, ohne die Kraft, eine Dreigroschen-(Schmuggler)-Oper zu gestalten. Der Ansatz zur Groteske erstickt in Überladenheit. (Astoria)

Die laut Programm stattgehabte "Neubearbeitung" der Tragödie der Liebe, eines vor Jahren verübten großen Unfanges mit Jannings und Erna Gläser, äuert sich eigentlich nur in Differenzen zwischen der neuen Einsicht und dem alten Film. Dieser mit traumhaften Theatermitteln herbeigeführte Ward, seine unmöglichkeits Auflösung und seine erotischen Verzierungen sind blander Käse, trock Jannings und einzigen andern guten Schauspielern. Warm wieh man nur in einzelnen Szenen um die Schwurgerichtsverhandlung herum, die in Typen und Situationen an den großen französischen Kostümfesten Davantier erinnert. Der Staatsanwalt z. B., der vor der Anklagebank freudig mit seiner Frau telephoniert, das Hineinspielen persönlicher und familiärer Beziehungen der Richter in die Sache, da sie über Menschenhabseligkeiten entscheiden, die ganze Art, wie Gerichtsverhandlungen als Theater aufgezogen und betrachtet werden — das sind Streitstücke, die ein wenig die Möglichkeit der Justizmaschine bloßstellen. Aber das wird nicht recht wisslich in mittlerer fabularisch errechneten Sentimentalität von Dästlich und Viele. Diese Menschen leben nicht. Beweis: man beachte, welche Sunnen arm und reich in diesem Film ausgebettet, ohne dass man ein einziges Mal auch nur ahnen könnte, wie sie das Geld erwerben. (Königspavillon.)

III.

Die Ferien

Von Paul Rebouz.

Es gibt menschliche Wesen, die in einem den Gedanken an gute Hunde mit freuen Augen erweisen. Andere erinnern an Katzen — spielerische Rose, zurückweisendes Kinn. Wieder andere zeigen den harten Gesichtsausdruck der Raubvogel.

Ich habe liebenswürdige Frauen gesehen — schrägliegende Augen in einem schmalen, rosigem wie zertifiziertem Antlitz, die mich gleich heimlich unschuldigen Käppchen anmuteten.

Fräulein Sabretache ähnelt einem Pferd. Sie war mit einem schmalen geselligen Gesicht begabt. An dem ungewöhnlich langen Kinn kräuselten sich einige graue Härchen. Die Schaltheit konnte niemanden irritieren, denn Fräulein Sabretache trug eine stahlgraue Brille. Ein Reck umschloss ihr Haar. Und der Kopf thronte über einem herben, langen, flachen, immer schwatzseligen Körper.

Das alte Fräulein hatte in der Nähe der Kirche von St. Sul pie eine winzige Wohnung inne, die ihr — sozusagen — nicht aus einem schwärmenden Holzraum empfing. Von morgens bis abends halle er von dem Arbeitsstuhl eines Böttchers wider, der hier seine Fässer röste und seine Flaschen spülte.

In der Behausung herrschte reinliche, außerordentliche, sanftmütige Ordnung, die Fräulein Sabretache mit Hilfe eines Dienstmädchen, Marie-Jeanne, aufrechterhielt. Eine Waie, die ein Landwirt der Beichtvater des alten Fräulein empfohlen.

Unterhalb der gewölbten und glänzenden Stirne Marie-Jeannes lagen Augen, deren Blick nicht ausdrucksstark war als der von Puppen. Zwei schwachsinnige Flecken färbten die Wangen ihres flachen sommerproppigen Gesichtes. Ihre gedrunge Gestalt mit den großen Gliedern schien aus einer Anzahl von Kopfklissen zu bestehen.

Wahrheitlich kannte die junge Hausgehilfin nur zwei Worte der französischen Sprache: Ja, Fräulein. Unermüdlich wiederholte sie, gehorchte mechanisch folgig den Befehlen, die den ganzen Tag lang auf sie niedergeschrieben.

Sie wusch, büstete, böhmete, Kochte, putzte auf Glanz, bügelte — ohne einen Augenblick des Ausruhens. Staub, Flecken, die grauen Lämmertäschchen, die sich unter den Wäbeln oder oben auf den Schränken bilden, fanden in ihr ihre hotznäckige Feindin. Kein Tag verging, an dem das klatschige Fräulein mit ihrem mageren Finger nicht auf irgend eine Unvollkommenheit hinwies.

Ja, Fräulein! Und — Bürste, Schwamm, Staubtuch oder Besen in der Hand — macht sich Marie-Jeanne mit so unerschöpflicher Zähigkeit ans Werk, dass ihre Herrin sie in der Arbeit unterdrücken musste, um sie an eine andere zu wessen.

— Heute ist Pfannentag.

— Ja, Fräulein.

* * *

Nun ereignete sich im Leben des Fräulein Sabretache etwas Unwölfendes.

Ihre Richter hatte für die Ferien eine kleine Villa an der normannischen Küste gemietet. Jedes Jahr lud sie regelmäßig Fräulein Sabretache ein. Denn die behagt einiges Vermögen, und es schien vernünftig, ihre Gunst zu bewahren.

Jedesmal erwöhrte das alte Fräulein ausweichend — der Gedanke an Reise und Ausgabe beunruhigte sie.

Über der Gasse besagter Richter kaufte ein geschlossenes geräumiges Auto. Fräulein Sabretache sollte abgeholt und heimgeleitet werden. Wahrschauig, nun hatte sie keinen Vorwand mehr, sich der Einladung zu entziehen. Die Verwandten würden sich so freuen, wenn sie vierzehn Tage lang die gute Luft genossen.

Die Vorbereitung des Handellos — eines alten Möbelstücks aus Sackleinwand, das man vom Boden holte — war schwierig. Marie-Jeanne, ganz bestürzt über die ungewohnte Aufgabe, wusste sich vor: Ja, Fräulein" nicht mehr zu lassen. Während der zwei Nächte vor der Abreise kannte Fräulein Sabretache nicht mehr Schlafen. Endlich zur festgelegten Stunde, machte sie sich's im Auto bequem, nicht ohne Marie-Jeanne bis zur letzten Minute mit einer Menge Mahnmahnen überhäuft. Arbeitspläne für jede Stunde des Tages festgesetzt zu haben. Die Vorschriften fanden kein Ende.

Obgleich Fräulein Sabretache mit zährendster Sorgfalt umhegt wurde, fühlte sie sich bei der Richter nicht wohl.

Der salzige Wind, der ihre Nase in die Höhe stiles und ihre Haarsträhne verwirrte, düsterte sie unerträglich. Der Sand drang in die Stoffschuhe. Die Wäschetzen waren zuippig, der Zider zu salt. Die helle runde Käthchen schien ihr ein wenig passender Rahmen für ihr tägliches Andachtsübungen.

Was wird inzwischen aus Marie-Jeanne?

Sie kann weder schreiben noch lesen. Unmöglich, ihr notwendige Rägen und Worte auf brieflichem Wege zu übermitteln. Wird sie sich, unberaten, zu helfen wissen? Werden sie die Lieferanten nicht ungehörige Preise aufzwingen? Wird sie sie nicht in ihrer Dummlust eine Feuersbrunst entzünden? Nicht die Wasserhähne offen lassen?

Vor allem: wird sie auch fernherin so schaffen, wie zur Zeit, da sie überwacht wurde?

Gewiss, man konnte sie nicht faul nennen. Über die Einsamkeit ist eine böse Ratgeberin.

Fürchterliche Visionen suchten Fräulein Sabretache heim: Marie-Jeanne sitzt beobachtet in einem Lehnsessel im Empfangszimmer; Marie-Jeanne schlafst in ihrer Daglamer bis in den späten Morgen; Marie-Jeanne vergönnt ihr nach der Wahlzeit feliges Nichtstun; Marie-Jeanne wagt es, die Wohnung zu verlassen, um eine Stunde im Eugeniusgarten spazieren zu gehen!

Der Gedanke an die Bluse, deren sich das Dienstmädchen erfreuen könnte, wurde dem alten Fräulein unerträglich. Sie erinnerte sich jetzt an alle Arbeiten, die aufzutragen sie vergessen. Pitt Qualen in der Gewissheit, dass der Küchenwart in dem gründlichen Sauberungsplan nicht mitbekommen werden wird. Sie sah es geradezu als Schimpf an, dass Marie-Jeanne Lohn, Wohnung, Nahrung, freie Wäsche erhielt, ohne das zu tun, was man von ihr zu verlangen berechtigt war.

Während sie selbst austrocknet, dünkt sie die Muße des Dienstboten begeistert und aufreizend. Gab' keinen Unterschied mehr Vergnügen, gleichen Augus?

So vergingen fünf Tage. Unfähig, die Besessenheit, die sich übernahm, länger zu ertragen, fuhr Fräulein Sabretache nach Paris zurück, verzichtete auf gute Landluft, Behaglichkeit um ihrer engen Wohnung willen, die feucht und schwarz war wie ein Brunnenloch. . .

Marie-Jeanne gab kein Zeichen der Überraschung, als sie ihre Herrin erblickte.



Gebühren der Schöffen

Eine wirkliche Demokratisierung und Republikanisierung der Strafrechtspflege lebt voraus, daß ein möglichst großer Teil der Sachen unter Mitwirkung von Schöffen und Gezworenen erledigt werden. Die sog. Emingerschen Justizverordnungen haben leider einer solchen intensiven Teilnahme der Laienrichter einen Niedel vorgezeichnet. Nach § 25 des Gerichtsverfassungsgesetzes haben es nämlich der Amtsrichter und der Staatsanwalt in der Hand, auch wichtige Sachen vor dem Amtsrichter als Eingräfler zur Verhandlung und Entscheidung zu bringen. Außerdem haben jene Emingerschen Justizverordnungen das Schwurgericht in seiner früheren Form zerstört; der Wert des Schwurgerichts bestand gerade darin, daß hier die Laienrichter allein, kontrolliert durch den Berufsrichter, über die Frage der Schuld des Angeklagten zu entscheiden hatten. Das war gemeinhin Kulturgut aller west- und mitteleuropäischen Völker auf dem Gebiete des Rechts. Auch das ist zerstört worden, und die jetzigen deutschen Schwurgerichte tragen in ihren Namen zu Unrecht, sie sind nur besonders ausgestaltete Schöffengerichte.

Dazu kommt nun aber ein weiterer Übelstand, der geeignet ist, die gesamte Laienrichterpersönlichkeit in Strafsachen zu gefährden. In der letzten Zeit hat eine Reihe von großen Strafprojekten stattgefunden, die sich über viele Wochen, ja über viele Monate hinzogen. In einem Falle wurden die Schöffen monatelang fast jeden zweiten Tag ihrem Beruf entzogen und mußten an insgesamt 198 Sitzungstage mitwirken. Die Schöffen und Erfahrschöffen waren ihrem Berufe nach ein Meistermeister, ein Fleischhändler, ein Maler, ein Schlossergeschäftsinhaber, ein Werkmeister, ein Konfektionär, ein Gravur, der Inhaber eines Fabriksgeschäfts. Es ist begreiflich, daß diese Menschen in ihrem Berufe unter einer so weitgehenden Ablenkung schwer zu leiden haben. So und so oft erstickten sich aber die Sitzungen solcher Dauerprozesse bis in die späten Abendstunden. Die Schöffen sind dann abends mit ihren Nervenkräften "fertig"; sie sind völlig außerstande, sich etwas noch um ihre eigenen Angelegenheiten zu bemühen. Während sie ihren Pflichten als Schöffen nachgehen, läuft ihr eigenes Geschäft mit rasenden Schritten abwärts. Der Schöffe ist — das ist menschlich begreiflich — in solchen Fällen meist ein nicht gerade wohlwollender Richter. Am Ende des Prozesses wird der Angeklagte zu einigen Monaten Gefängnis verurteilt, die möglicherweise zum Teil als durch die Unterzuchungshaft verblieben zu gelten haben.

Und was bekommt nun der Schöffe für seine in den Worten Bedeutung aufopfernde Tätigkeit als Entschädigung von der Richterkasse ausgezahlt? Er bekommt zunächst einmal eine Entschädigung für den ihm durch die Schöffentätigkeit entstehenden Verdienstaufwand. Diese Entschädigung bemittelt sich auf einen Betrag von 20 Pf. bis zu 1,50 M., höchstens für jede angefangene Stunde, höchstens aber für 10 Stunden täglich, selbst wenn die Ab-

haltung mehr als 10 Stunden gedauert hat. Der Schöffe muß aber nachweisen, daß ihm wirklich Verdienst entgangen ist. Und da hat schon mancher Laienrichter den deutschen Berufsrichter in all seiner "Großzügigkeit" kennengelernt; die Gerichte legen die Vorchrift im engsten und unsozialistischen Sinne aus. Daneben erhält der Schöffe ein Tagegeld und, wenn er übernachtet müsste, ein Übernachtungsgeld. Wie hoch das Tagegeld und das Übernachtungsgeld ist, hängt von den Umständen, insbesondere davon ab, ob der Schöffe sich nach einem „besonders teuren Orte“ begeben müsste. Welche Orte zu den besonders teuren gehören, wird jeweils durch Verordnung des Reichsfinanzministers bestimmt. Das volle Tagegeld beträgt normal 4,50 M., das volle Übernachtungsgeld normal 3,50 M., zusammen also 8 M., das volle Tagegeld beim Aufenthalte in einem „besonders teuren“ Orte beträgt 7 M., das entsprechende volle Übernachtungsgeld 4,50 M., zusammen also 11,50 M. Schon oft wird aber nicht das volle Tag- und Übernachtungsgeld ausgezahlt, sondern es werden höchstens 6 oder 8 Zehntel des Betrages zur Auszahlung gebracht. Von diesen kleinen Beträgen soll der Schöffe dann leben und — was noch wichtiger ist — er soll davon die unvermeidlichen geschäftlichen Verluste und den Unterhalt seiner Angehörigen bestreiten. Ein Kunststück, dessen offensichtlich Bureaucratien, nicht aber sonstige Sterbliche fähig sind. Daneben hat der Schöffe noch Anspruch auf Erstattung seiner etwaigen Reisekosten; er erhält die Bahnfahrtkosten dritter Klasse erstattet.

Die wirtschaftliche Schädigung der Schöffen in solchen Fällen ist selbsterklärendlich außerordentlich groß. Wenn man sich nun noch vergewissern will, daß der Schöffe für insgesamt fünf solcher Sitzungen eingezogen werden kann, und daß er grundlegend seine Wahl zum Schöffen nicht ablehnen kann, dann wird man angeben müssen, daß unbedingt Schritte gegangen werden müssen, um diesen Missständen abzuholzen. Was aber kommt dann in Frage?

Zunächst müsse — und das ist eine alte sozialdemokratische Forderung — der Schöffe penitentiär so entschädigt werden, daß nicht er der unter dem Prozeß leidende Teil ist. Jede äffermäßige allgemeine Beschränkung der Entschädigungsgröße müßte fallen. Dann aber würde notwendig sein, daß all denen, die nachweisen können, daß es sich mit ihren eigenen wirtschaftlichen Interessen nicht vereinbar läßt, auf so lange Zeit als Schöffe eingezogen zu werden, das Recht gegeben werden, die Mitwirkung als Richter in derartigen Dauerprozessen abzulehnen. So, wie ja heute schon die Frauen das Recht haben, das Schöffenant entgehn, wenn sie glaubhaft machen, daß ihnen die Fürsorge für ihre Familie die Ausübung des Schöffennamens besonders erschwert. Während aber diese Frauen den sonstigen Personen nur das Recht zuzubilligen brauchen, die die Mitwirkung in Dauerprozessen abzulehnen.

Weisse Mäuse in Germars Garten

Von einem aus Winters Reich

Dem Reich des Schwindels und der Dummen.
Ein treuer Leser der LVR schreibt uns wortwörtlich und buchstäblich folgendes:

Leipzig, d. 12. 8. 29.

Winter im Zoo!

"Unter dieser Überschrift in der Leipziger Volkszeitung vom 27. 7. 29. Nr. 187, möchte ich dem Herrn Einsender ein paar Zeilen erwideren, da ich kein Leser d. Volkszeitung bin, jetzt aber zufälligerweise diese Zeitung in die Hand gebracht wurde, mich veranlaßt Ihnen folgendes zugehen zu lassen. Ich lese die L. R. Nachrichten, es ist ja eigentlich kein sogenanntes Arbeiterblatt aber auch für manche Proletarier doch wichtiger ist u. weit mehr lernt wie dieser auf Arbeiter Zeitungen was dem Arbeiter zum Recht verhelfen sollte, nicht bloß in Arbeitsangelegenheiten, in dem man anscheinend gegen den Kapitalismus vorgeht, aber — u. s. w. in Wirklichkeit aber ganz anders Eingesetzt ist und selber ihre Tätschen füllt von den Armen der Armuten sich Bereichert. Es währe selbstverständlich nicht verfehlt, wenn man dem, oder ein oder dem andern, von dem Raubmord u. die Betrüger Informierte u. esstens indirekt sich ihrer annähme, um sie zu dem, wo diese Proletarier Ihr Leben lang dran geschafft haben Aufzählen, um sie dadurch schüller zum Rechte zu Verhelfen. Man hatte wohl schon in der L. R. Nachricht glosiert was es für Leute waren. Ich will diese Angelegenheit ganz kurz Abschaffen. Wenn man denkt zu den Abstimmungen der Partien u. l. w. d. hat es die Arbeiter Zeitung nicht so Ihren Genossen klar dagestellt. Wie steht es aber mit den Arbeiterführern u. Verbündeten Männlein, sind die wirklich so besorgt um Ihre Genossen? nein, es ist den nur drum gethan die Arbeiter gegen den Arbeitgeber aufzupassen, um sich die Macht bzw. in dem Besitztum zu sehen, mit andern Worten, den Arbeiter zu knebeln, u. dann mit, wenn nicht ja Stropoldör vorgehen, aber mindestens in derselben Form. Ich werde diese Angelegenheit an andere Stelle, versteht es dem Arbeiter klar zu legen, nicht bloß denen die dasselbe denken wie ich, auch jene die noch der Arbeiter Zeitung folgen, u. s. w. Das sich der Proletarier der Einsender keine Baderesse leisten kann, bedauerte, wo nichts war kommt gewöhnlich auch nicht hin, denn was man heute verdient wird morgen Verjubelt, u. wenn man frust wird, so sucht man jene auf die da einen Prozess zu rüdegelegt haben um sie in der größten Not zu unterstützen, wie es bei mir der Fall war, da sind wir gut, aber wenn man selbst nur um sein Recht kämpft wird man Verhöhnt. Einen Wink an den Einsender, ich nehme an das er Organisiert ist und zur Gewerkschaft gehört, welche ja eng mit d. Volkszeitung verbündet ist. In Culshafen an der Orla hatt man ja aus Mitteln der Armen einen groß Angelegten Badeort ins Leben gerufen, frage weshalb er der Einsender denn nicht dort hinmache, für welche Kategorie ist nun das Erholungsheim oder Kurbad erreicht? Ich kann auch nicht hin, so u. soviel nicht 90 % können von denen die da ein Schäflein gegeben haben können es nicht benutzen, da will der Herr Einsender sagen d. h. Winter versteht die Pfennige auch im Film seinen Anhängern klarzumachen, dieses ist nur eine kleine Priere an die Volkszeitung wie an d. Genossen.

Hoch lebe die Wahrheit, mit Gruß U. Knitter,
Leipzig C I. Senefelderstr. 21.

So wirr und kraus sieht es in dem Hirn eines proletarischen Nachrichtenlesers aus. Es ist auch kaum anders denkbar. Ein Proletarier, der seine tägliche Geistesfotl den LVR entnimmt, befindet sich in etwa derselben Rolle wie ein Mäuselein, dem nach widermenschlicher Angst mit einem Roter gefüttert. Was am Ende daraus wird, muß ihm zum Unheil gereichen. Im vorliegenden Falle haben sicherlich die LVR und Winter Hand in Hand gearbeitet. Die LVR, indem sie dem Armen das Gehirn verstopft, Herr Winter, indem er ihm auch noch ein Loch in den mageren Geldbeutel schnitt. Aber bilden ist es gelungen, ihn nach dem doppelten Überfall auch noch mit Zorn gegen die Sozialdemokratie zu erfüllen. Auch Winters Komödie vor Gericht hat ihn von seinem Wahnsinn kurieren können. Das ist ein Beweis, daß es wirklich immer Leute gibt, die nach einem Sprichwort nie alle werden und gegen deren Gelstestapazität nach einem Schiller-Wort selbst Götter vergebens kämpfen.

Die Montagsausgabe der KPD-Presse ist voll von "Berichten" über das große Reichsbannerfest in Berlin. Danach sind in Berlin etwa 30 000 bis 40 000 Mann Reichsbanner aufmarschiert. Am 2. August berichtete die SUZ, „ander Kommunistischen, Antikriegsdemonstration“ des 1. August auf dem Reichsgerichtsplatz, hattet 12 000 Menschen teilgenommen. Demnach wären in Berlin etwa dreimal so viel gewesen. Der Vorübermarsch des Reichsbannerganges in Berlin dauerte 4½ Stunden, der der Pelpinger KPD zwanzig Minuten, der erstenmann also dreizehnmal langsamer. Der KPD-Zug marschierte in Bierereihen, der des Reichsbanners in Zehner- und Zwölferrchen. Hatte der Zug der KPD am 1. August in Leipzig 12 000 Teilnehmer aufzuweisen, müßte der 13mal so lange und mit 2½, bis mal dreiter Kolonne marschierende Berliner Reichsbannerzug vom letzten Sonntag 140 000 Mann stark gewesen sein. Oder: entfällt der Berliner Reichsbannerzug vom Sonntag nur 40 000 Mann, müßte unter Grundbedeutung des gleichen Maßstabes sich der Leipziger "Antikriegszug" der KPD von den angegebenen 12 000 auf 300 reduzieren. An diesen Beispiele wird der Unsinn der SUZ-Berichterstattung klar.

Die SUZ „berichtet“ auch von kuriosen Dingen bei der Abfahrt des Reichsbanners nach Berlin. 420, höchstens 500 Mann sollen gefahren sein. Die KPD-Berichterstatter haben sie „gezählt“. Über merkwürdigerweise zählen und photographieren die SUZ-Leute immer dann, wenn entweder die von ihnen durch den Kafao ziehenden Demonstrationen der „Sozialfachleute“ noch nicht begonnen oder schon vorüber sind. Beim vorjährigen Frauentag haben sie 150 Teilnehmer „gezählt“, während die LVR einen Ausschnitt aus dem Aufmarsch der Frauen nach dem Augustusplatz brachte, der die zehnfache Teilnehmerzahl aber bei weitem nicht den ganzen Zug enthielt. Von der SPD-Demonstration am 31. Juli brachte die SUZ eine Abbildung, die aufgenommen war, als die Hauptzüge sich noch im Anmarsch befanden. Auf solche Weise sucht man die Offenkundlichkeit zu verschwinden.

Auch der vorerwähnte Bericht über die Abfahrt des Reichsbanners nach Berlin ist Schwindel. Die SUZ-Leute sind auf den

Bahnhof gewesen, als überhaupt kein Reichsbannerzug fuhr, nämlich Sonnabendabend 21 Uhr. So verklärt ihr Bericht. Die Reichsbannerkameraden aber sind in zwei Sonderzügen gefahren. Der erste Berichtersteller vertritt die Sonnabendvormittag 9,40 Uhr, der zweite Sonnabendmorgen 4,00 Uhr. Wenn außerdem noch 420 Reichsbannerleute am Sonnabend, 21 Uhr, gefahren sind, so kann es sich nur um soje, nicht in geschlossenen Zügen gereiste Einzelschäfer gehandelt haben, die den die beiden Sonderzüge benötigenden Leipziger Teilnehmern hinzurechnen wären. Ein größerer Teil Leipziger Reichsbannerkameraden ist übrigens auch noch mit dem Chemnitzer Zug, der den Leipziger Hauptbahnhof gar nicht passiert hat, gefahren. Zum Schlus noch einen Satz aus dem Bericht der SUZ:

Hinter mir heulten zwei Frauen und eine dritte versucht sie zu trösten: „Da braucht du doch nicht gleich zu heulen, mein Mann war acht Tage in Hamburg und ist doch wieder gekommen.“ „Ja“, sagt die Andere, welche weinte, „mein Mann ist aber beim Rollkommando und hat mit gestern abend vertraten, daß es diesmal mehr ran gehen wird. Er hat auch sein Ding mitgenommen, und wenn er das einsteckt, dann hat es immer was gegeben. Gestern war noch mal Sitzung. Mein Mann sagte mir: „Wer weiss, ob mir da wieder kommt.“ Die Andere lagte: „Ach wegde, um dein Mann, da is mer nich bange, wer wenn ich an Ostar denke, da krieg ich Angst, der geht allemal gleich los.“

Damit sollen die Reichsbannerzüge als „Rollkommandos“ hinzustellen werden. Neben diese Zusatz regt sich heute schon niemand mehr auf. Es erscheint ja keine Ausgabe der kommunistischen Presse, die nicht voll solcher Lügen wäre. Angeblich sollen ja auch „Reichsbannerzüge“ das kommunistische Karl-Liebknecht-Haus in Berlin stürmen wollen. Das Karl-Liebknecht-Haus steht heute noch unverletzt am alten Platz, obwohl die Kommunisten nach dem Verbot ihrer Sitzungsaktion den ganzen Bau wahllos den aufmarschierenden Reichsbannerzügen überließen. An Stelle des Sturms auf das Karl-Liebknecht-Haus gab es kommunistische Bombardements auf Filialen des Vorwärts, denen die Schaukünster eingeworfen wurden. Die KPD wird auf Schwindel nicht verzichten. Hier wird sie darin erstickt und verwesen.

Hilf den Unbeholfenen!

Die frühen Fragen treten meist in ungeliebter und falscher Sprache auf: "Was das ein Tier?" — "n mal sagen?" — "Was 'n das heißt?" Das Kind redet, so will es die Natur, in eigener Mundart. Schulmeistere nicht an ihm herum! Viel Verderbfern und Tadeln an diesem Wildwuchs tödet die Freudigkeit des Fragens und macht den autaurischen Frager besorgnis-Sprich in den kleinen Antworten untadelig vor, aber las den kindlichen Fragerlein freiwillig ranzen.

Beachte ausbleibende oder düstiges Frageleben deines Kindes. Erfunde die Ursachen! Ist das Kind etwa aus Schüchternheit nur fragefrei? Mangelt es an der Lust oder dem Geschick zu sprechen? Ist es arm an Geist oder bewegt es die Fragen nur verschlossen in sich? Bleibt das Fragen lämmert, weil ihm die Lust an den Dingen mangelt oder weil es zu bequem und schwergängig im Denken ist? Hat sich vielleicht das einfame Kind vielleicht des Fragens entwöhnt? Du kannst nicht den Fragetrieb einspanzen, wenn die Natur ihn versagt hat. Wohl aber vermagst du die nur schlummernde Freudigkeit am Fragen zu erwecken und die lämmertische Fertigkeit zu einer kleinen Freigefügtheit heraus! Lode dazu die Neugier deines Kindes an den Dingen heraus! Gib auf die beschleunigte Frage stets willige Antwort, die den kleinen Frager ehrt und ihm zu neuem Fragen ermuntert. Befrage selbst oft und recht schlicht und lustig dein Kind und durchwebe vor allem Spiel und Unterhaltung mit tausend bunten Fragen!

Merkblatt Nr. 6 des Zentral-Instituts für Erziehung und Unterricht in Berlin.

Ausschreitung von Hamburger Zimmerleuten

Am Sonnabendnachmittag wurde in der Landsberger Straße ein Polizeibeamter, als er gegen einen Motorradfahrer dienstlich einzuschreiten wollte, von etwa 10 bis 15 Hamburger Zimmerleuten umringt und gestoßen, so daß er auf die Straße stürzte. Der Beamte lief nach einem nahegelegenen Restaurant, um durch den Fernsprecher Unterstützung herbeizurufen. Durch die Zimmerleute wurde er hieran behindert, wobei der Hörer des Fernsprechers abgerissen wurde. Durch das am Tatort eingetroffene Überfallkommando konnten noch sechs Mann festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeschickt werden.

Ein Raubüberfall aufgeklärt

Am 9. August wurde, wie die Presse berichtete, in den zeitigen Morgenstunden im Rosental ein 16 Jahre alter Kürschner, der sich in Begleitung einer jüngeren Frau befand, von mehreren Männern überfallen und seiner Tasche in Höhe von 184 Mark beraubt. Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es nun mehr gelungen, die Sache aufzuhüllen. Die Frau, die sich mit dem Kürschner nach dem Rosental begab, steht mit der Tat in Verbindung. Sie hatte sich an den Kürschner, der auf dem Brühl eine Gattwirtschaft aussuchte, herangemacht und dießen, da er unvorsichtigerweise seine wohlgefüllte Brieftasche in der Wirtschaft zeigte, zu der nächtlichen Promenade nach dem Rosental eingeladen. Nach dort hatten sich die drei Männer, die sich ebenfalls im gleichen Rosenthal aufhielten, begeben und den Kürschner zu Boden geschlagen und seiner Geldbörse beraubt. Die Frau hatte also als Vorposten gedient; es ist eine arbeitslose Arbeiterin. Die drei Männer versteckten sich in Haft.

Wo ruft die Wlicht?

Funktionäre.

Westbezirk und äußerer Westbezirk. Donnerstag, 15. August, 20 Uhr, im Schloß Lindenfels, Parterre-Saal, sehr wichtige Sitzung. Alle müssen erscheinen. Tagesordnung: Bericht des Gen. Herre: Meine Eindrücke von Wien.

Stüng. Sämtliche Funktionäre Donnerstag, 15. August, 10.30 Uhr, wichtige Sitzung im Rathaus.

Auspracheabend.

Mödern. Morgen Mittwoch, 20 Uhr, im Heim.

Jungflogisten.

Groß-Leipzig. Alle Anmeldungen zum Wochenendsturz über das Kolonialproblem in Borna mit Genossen Zweiglinie müssen bis Donnerstag beim Genossen Jahn, Leipzig W 35, König-Georg-Straße 37, II., sein.

Gemeinschaft Kinderfreunde.

Groß-Leipzig. Alle diejenigen, die im Zeltlager photographische Aufnahmen gemacht haben, werden gebeten, Platten und je einen Abzug im Sekretariat baldigst abzugeben.

Mit-Leipzig Ost und Nord. Mittwoch Spielen auf der Wiese. Treffen 15.30 Uhr am Heim. Donnerstag gehen wir in den Zoo. Osten trifft sich 8.45 Uhr am Helm Königstraße, Norden 9 Uhr am Heim Töpferstraße.

Tauza. Wir treffen uns morgen Mittwoch, 17 Uhr, in der Grahdorfer Straße und gehen auf den Weinberg, gleichzeitig Versprechnung wegen des Gewerkschaftsfestes.

Nördn. Wir fahren Mittwoch, 14. August, nach Machern. Treffen 6.45 Uhr an der Bahnhofbrücke. Kosten 50 Pf.

Neuk. Heute Dienstag alle Jungflogen 17 bis 19 Uhr auf dem Sportplatz. — Morgen Mittwoch spielen die Kleinen wieder von 15 bis 17 Uhr auf dem Sportplatz. Kommt alle. Die Roten Flossen von 17 bis 19 Uhr ebenda. Es ist Wichtiges zu besprechen.

Sprech- und Bewegungsschor des ABZ.

Heute Dienstag, 19.30 Uhr, in der Bundeschule Wiederbeginn der Proben. Neue Mitglieder sind willkommen.

Mitglieder-Veranstaltungen

Unterbezirk Borna. Sonntag, 18. August, 9 Uhr, findet für den Kulturbereich Großherzog eine Konferenz statt. Tagungslokal Rathaus Elsterbernbach. Von den Ortsgruppen Großherzog, Begau, Mühlig, Audigast, Tannevitz und Wiederau müssen alle Vorstandesmitglieder, auch die Revisoren sowie Gemeindevertreter, pünktlich erscheinen.

Großherzog. Das Partei- und Sommerfest des Ortsvereins Großherzog findet Sonntag, 18. August, im Vereinslokal Großburg statt. Dazu sind alle Ortsvereine, vor allem die des Westens, herzlich eingeladen. Die Zahl der benötigten Kinderkarten ist schnellstmöglich beim Genossen Nagel zu melden. Stellen 14 Uhr Bildmühlstraße.

Großs. Bibliothekare morgen Mittwoch, 19.30 Uhr, Sitzung im Ritter-Ausschank, Bibliothek.

Gasvergiftungen

Am Sonntagnachmittag wurde in Paunsdorf eine 33 Jahre alte Oberpostdirektorin verstorben in ihrer Wohnung aufgefunden. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Es muß angenommen werden, daß ein Unglücksfall vorliegt. Die Frau soll in den Morgenstunden die Gasleitung benutzt und sich nachher wieder ins Bett gelegt haben.

Durch Einatmen von Leuchtgas versuchte am Sonntagabend eine 24 Jahre alte Stütze im Hause Ritterliche Gasse 11 sich das Leben zu nehmen. Sie wurde aber noch rechtzeitig daran gehindert. Angeblich wollte sie ihrem vor etwa einer Woche mit dem Motorrad tödlich verunglückten Bräutigam in den Tod folgen.

Selbstmordversuch

Vorhaltungen des Vaters der Grund zur Tat.

In Leipzig-Gohlis versuchte sich am Montag, der 26. Jahre alte Kaufmann Peter aus Seehausen i. d. Altmark zu erschießen, indem er sich eine Revolverkugel in die Brust jagte. Die ärztliche Untersuchung ergab einen Lungentuberkulose. Der Verlehrte dürfte mit dem Leben davongekommen, falls keine Komplikationen eintreten. Der junge Mann hatte am Sonntagabend eine kleine Auseinandersetzung mit seinem Vater; die Vorfahre hatte er sich so zu Herzen genommen, daß er das Elternhaus verließ und in Leipzig in der Wohnung von Verwandten einen Selbstmordversuch beging.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Gau Leipzig, Bezirk Osten: Sonntag, den 18. August, 11 Uhr, in Belgerschänke, Bahnhofshotel, Beizirkshaus. Alle Vereine müssen vertreten sein. Statistikbogen einzureichen.

Den roten Spaten ist der Klavierspieler entflohen (d. h. er muß beruflich Leipzig verlassen). Parteigenossen und Genossinnen, die perfekte Pianisten sind und gewillt sind, am Kabarett mitzuwirken, werden gebeten, sich im Sekretariat des Bezirksausschusses Leipzig für sozialistische Bildungsarbeit, Tauchaer Straße 19/21, Hof links, zu melden.

Die Leipziger Herbstkleinmesse, die zugleich Schaumesse ist, beginnt Sonntag, den 25. August und endet Sonntag, den 15. September d. J. Die Herbstkleinmesse ist Montag, den 16. September. Die Mehrheit für die Lederindustrie wird am gleichen Tage, 14½ bis 17 Uhr, in der Handelsbörse, Tröndlinring Nr. 2, abgehalten. Die Nachwarenmesse bestimmt für den Handel mit Pelzwaren, beginnt Sonntag, den 25. August d. J.

Erläuterung des regelmäßigen Bezuges von Knipserkarten für Klein- und Sozialrentner. Die Rentner-Knipserkarten können auch in den Betriebshäfen Leutzsch, Lindenau, Döllitz, Probstheide, Reudnitz, Paunsdorf, Gutkätz, Gohlis (Möderne Straße), Mödern sowie in den Kartenausgabestellen am Hauptbahnhof und Fleischerplatz bezogen werden und zwar Montags, Freitags und Sonntagnachmittags von 8 bis 16 Uhr. Die Prüfung der Anträge sowie die Erneuerung der Ausgabeformulare und die erstmalige Belebung erfolgt nach wie vor in der Zeitschriften-Hauptausgabestelle Zeitzer Straße 12 (Erdgeschoss) an allen Werktagen in der Zeit von 8 bis 15 Uhr.

Umstellung der Straßenbahn. Der Stand der Umbauarbeiten am Hauptbahnhof bedingt, daß vom Mittwoch, dem 14. August an, die Wagen der Linie 14, 16 und 20 in der Fahrttrichtung nach Gutkätz, Wiederitzsch und Schleußig über Richard-Wagner-Straße umgesetzt werden müssen.

Die Danzig-Ausstellung in Leipzig. Vom Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart, wird uns u. a. geschrieben: Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts, die in fünf großen eigenen Möbelwagen ihre Wanderung durch das deutsche Reich vollzieht und bislang in Stuttgart, München, Dresden, Berlin, Breslau, Hamburg und Hannover weilt, kommt jetzt auch nach Leipzig, wo sie am Tage vor Messebeginn, am 24. August, eröffnet werden wird. Für die Volksschulklassen soll der Besuch ebenso wie für Arbeits- und Erwerbslose gänzlich unentgeltlich sein. Die Ausstellung stellt in nahezu 50 großen Modellen sowie in Bildern und Photographien, Zeichnungen und Tabellen das gesamte wirtschaftliche und geistige Leben der Stadt in Vergangenheit und Gegenwart dar.

Wurstverkauf an den Freibänken. Morgen Mittwoch, den 14. August, an der Freibank I Nr. 1400 bis 1800 und Nr. 3001 bis 3300; an der Freibank II Nr. 901 bis 1400. Von 10.30 Uhr an freier Verkauf.

Zwei im Zuchthaus der Wohnungsnot

Entscheidung und gemeinsame Wohnung

ag. Vor dem Amtsgericht steht sich ein geschiedenes Ehepaar als Klägerin und Angeklagter gegenüber, eine Ehrenbeleidigungsaffäre. Vor dem Vorsitzenden die Verhandlung eröffnet, versucht er, den Streitfall durch einen Vergleich beigelegen. Auf diese Weise erhält der Zuhörer, daß die Ehrenbeleidigungsanglage nur ein kleiner Ausschnitt aus einem Kampf ist, der schon mehr als ein Jahr geführt wird. Es ist ein Kampf, der eingeleitet wurde mit der Scheidung der beiden Eheleute im Mai vergangenen Jahres. Da beide Teile den Mietsvertrag unterschrieben hatten, blieben sie gemeinschaftlich im Besitz der Wohnung. Jedem wurde eine Hälfte durch das Ehepaar zugewiesen. Waren die beiden auseinandergezogen, hätte hier nicht die Wohnungsnot einen Zwang ausgelöst, wäre die Angelegenheit vermutlich mit der Scheidung vereinfacht und endgültig beendet worden. So aber geht seit vielen Monaten der Kampf. Eine Unzahl von Gerichtsterminen wurden durchgeführt, um einer Räumungsanglage der Frau zum Erfolg zu verhelfen. Sie waren frustlos. Dann kamen Klagen, die die Frau wegen Herausgabe der Möbel ansprachen. Hierbei schwor sie einen Eid, der nach der Behauptung ihres geschiedenen Mannes falsch war. Das war der Anlaß zu einer neuen Reihe von Klagen. Diesmal waren es Ehrenbeleidigungsanglagen, die die Frau gegen ihren ehemaligen Mann anstrebte, da er ihr öffentlich die Leistung eines Meineids vorwarf.

Als die Frau ihrem ehemaligen Lebensgefährten wegen der Klage, die er ihr zählen mußte, einen Zettel schrieb, antwortete er auf denselben Stück Papier mit folgenden ironischen Worten: "Fünfzehnmal geschworen! Fünfzehnmal falsch geschworen!" Das genügte ihm aber nicht! Er schrieb an die Wohnungsfürstin in ganz großer Lettern den Namen der Frau mit Kreide an, und vermerkte darunter "hat zweimal falsch geschworen!"

Es kam wegen dieser Beleidigung zu einer Gerichtsverhandlung. Der Mann wurde verurteilt, da seiner Strafanzeige wegen Meineids kein Erfolg befürchtet war. Als mildner nahm das Gericht an, daß es bei dem Ausdruck "Fünfzehnmal geschworen!" um ein Urteil über den stelllichen Wert der Frau, nicht um eine behauptete Täuschung" gehandelt habe. Aus diesem Grunde wurde Angeklagte nur zu fünfzig Mark Geldstrafe verurteilt. Bis nun noch erfolgter Verurteilung die Parteien aus dem Gerichtssaal entfernten, rief der eben Verurteilte der Prokzessiererin auf den Gangen des Gerichtes zweimal nach: "Und Sie hat doch falsch geschworen!" Dies modifizierte Gesetz-Wort war der Grund der neuen Beleidigungsanglage. Der Vorsitzende schlug vor, die Frau solle ihre Klage unter der Voraussetzung zurückziehen, daß der Angeklagte seine Behauptungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen. Dafür sollte sich der Angeklagte verpflichten, auch seinesfalls eine Klage, die er gegen seine ehemalige Frau anstrengte, zurückzuziehen. Frau erklärte sich mit dem Vergleichsvorschlag einverstanden. Der Mann lehnte aber mit der Bemerkung ab, daß er noch immer der Meinung sei, die Klägerin habe falsch geschworen. Im übrigen habe er inzwischen eine neue Strafanzeige in dieser Richtung gestellt.

Im Verlaufe der Vergleichsverhandlungen erfuhr man noch, daß der Angeklagte, der Mann der Kläger, Der Frau wird vorgeworfen, ihren ehemaligen Mann verlebt und beleidigt zu haben. Sie habe einem Krankenassistenten mitgeteilt, daß der Mann, der unschuldig vierzehn Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Die Frau hat falsch geschworen." „Sind Sie bei Ihren Neuerungen vielleicht in einem traurigeren Erregung gewesen? Wissen Sie, was Sie damals sagten?“ „Mein geisteskrank als meine ehemalige Frau bin ich auch nicht!“ Zeugen brauchten nicht vernommen zu werden, so erhielten die Rechtsanwälte bald das Wort zu ihren Plädoyers. Nach langer Beratung wird das Urteil verkündet: achtzig Mark Geldstrafe oder zehn Tage Gefängnis, ferner das Recht für die Klägerin, das Urteil drei Tage im Amtsgericht auszuhängen zu lassen. — Nachdem diese Verhandlung geschlossen wurde, geht die nächste los. Die Parteien wechseln die Plätze. Jetzt ist die Frau die Angeklagte, der Mann der Kläger. Der Frau wird vorgeworfen, ihren ehemaligen Mann verlebt und beleidigt zu haben. Sie habe einem Krankenassistenten mitgeteilt, daß der Mann, der unschuldig vierzehn Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Die Frau hat falsch geschworen.“ „Ich leide unschuldig, Herr Vorsitzender, wie der Mann, der unschuldig vierzehn Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Die Frau hat falsch geschworen.“ „Sind Sie bei Ihren Neuerungen vielleicht in einem traurigeren Erregung gewesen? Wissen Sie, was Sie damals sagten?“ „Mein geisteskrank als meine ehemalige Frau bin ich auch nicht!“

Der Vorsitzende fragte die Klägerin: „Glauben Sie, daß nach der Verurteilung Friede sein wird?“ — Darauf deren Rechtsanwalt: „Nein, Herr Vorsitzender! Die Grundlage der ganzen Auseinandersetzung ist das Wohnungsproblem, das die beiden Menschen noch immer aneinanderketten. Wie jetzt sind insgesamt elf Klagen vor den diversen Gerichten ausgetragen worden. Das ist jetzt die zwölft. Aber es hilft alles nichts! Die Streitigkeiten sind nicht totzukriegen!“

Darauf der Richter zu dem Angeklagten: „Glauben Sie, daß nach der Verurteilung Friede sein wird?“ — Darauf deren Rechtsanwalt: „Nein, Herr Vorsitzender! Die Grundlage der ganzen Auseinandersetzung ist das Wohnungsproblem, das die beiden Menschen noch immer aneinanderketten. Wie jetzt sind insgesamt elf Klagen vor den diversen Gerichten ausgetragen worden. Das ist jetzt die zwölft. Aber es hilft alles nichts! Die Streitigkeiten sind nicht totzukriegen!“

Zeugen brauchten nicht vernommen zu werden, so erhielten die Rechtsanwälte bald das Wort zu ihren Plädoyers. Nach langer Beratung wird das Urteil verkündet: achtzig Mark Geldstrafe oder zehn Tage Gefängnis, ferner das Recht für die Klägerin, das Urteil drei Tage im Amtsgericht auszuhängen zu lassen. — Nachdem diese Verhandlung geschlossen wurde, geht die nächste los. Die Parteien wechseln die Plätze. Jetzt ist die Frau die Angeklagte, der Mann der Kläger. Der Frau wird vorgeworfen, ihren ehemaligen Mann verlebt und beleidigt zu haben. Sie habe einem Krankenassistenten mitgeteilt, daß der Mann, der unschuldig vierzehn Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Die Frau hat falsch geschworen.“ „Ich leide unschuldig, Herr Vorsitzender, wie der Mann, der unschuldig vierzehn Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Die Frau hat falsch geschworen.“ „Sind Sie bei Ihren Neuerungen vielleicht in einem traurigeren Erregung gewesen? Wissen Sie, was Sie damals sagten?“ „Mein geisteskrank als meine ehemalige Frau bin ich auch nicht!“

Als dieser Behauptungen wegen fünf Zeugen vernommen werden, entfernt man sich, ohne abzuwarten, wie die dreizehn Klage der beiden ehemaligen Eheleute ausgeht. Dann überlegt man: beide Beteiligten sind Proletarier. Der Mann ist arbeitslos. Die Frau hat ein Wocheneinkommen von zwölf Mark und lebt im übrigen von Unterhalungen. Trotzdem ist es nicht möglich, die Sache, totzukriegen!

Was ist Schuld daran? Die Wohnungsnot und überlebende Christengriffen!

Wie die Sache enden wird? Der Mann hat es selbst gesagt: „Mein geisteskrank als meine ehemalige Frau bin ich auch nicht!“ Die beiden Menschen gehen langsam, aber sicher materiell und seelisch kaputt! — Zwei im Zuchthaus der Wohnungsnot!

Aus der Umgebung

Gebietskrieg

Auf dem Bahnhof in Engelsdorf ereignete sich gestern ein schwerer Betriebsunfall. Der 40 Jahre alte Hilfszugführer Gottfried aus Mühlau kam beim Abnehmen der Schlüssel-Signale der Starkstromanlage der elektrisch betriebenen Strecke zu nahe. Mit schweren Verbrennungen wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er bald nach der Einlieferung starb. Gottfried hinterläßt Frau und drei Kinder.

Engelsdorf. II. Gemeindeverordnetenversammlung. Die von uniteraktion beantragte Eingabe an die Große Leipziger Straßenbahn, Monatskarten nach Engelsdorf betreffend, lehnt die Straßenbahn ab und verlangt Verhandlungen über Erhöhung der Grundtarife wegen erhöhter Betriebslosen, und weil eine Steigerung der Frequenz nicht zu erwarten wäre. Eine Steigerung ist eben durch Gewährung der Monats- und Endstreckenfeste bestimmt möglich. — Dem Ortsgefechtswurf über Ruhelosheitsförderung der Gemeindearbeiter wird zugestimmt. Gegen die Bürgerlichen wird unser Antrag, die Beiträge auf die Gemeindeklasse zu übernehmen, angenommen. — Die Kommunisten stellen eine Reihe Übereinkommungsanträge, mußten sich aber von ihrem Oppositionsgenossen Weber sagen lassen, daß sie damit keine positive Arbeit im Interesse der Arbeiterschaft geleistet hätten. — Nachdem die Gr. L. Straßenbahn die Kraftomnibuslinie von der Trabrennbahngesellschaft übertragen erhalten hat, sind die Gemeinden Taucha, Mölkau und Panitzsch durch diese Linie vom Straßenbahnhof Paunsdorf über Engelsdorf bis Taucha (Straßenbahn) an die Öffentlichkeit gerückt. Amtshauptmann und Gr. L. Straßenbahn bedachten, einen vierteljährigen Probebetrieb dieser Strecke einzurichten, wenn die beteiligten Gemeinden eine Garantiekasse von 40 Mark pro Tag übernehmen. Für die Engelsdorfer Einwohnerschaft bedachte diese Autostrasse weitere Gefahren auf der Staatstraße; es kann nicht dringend genug die Anlegung von Fuß- und Radfahrwegen zu Seiten der Staatstraße gefordert werden. Mit diesem Hinweis wird dem Gesetz zugestimmt.

Markranstädt. Fest der Arbeit. Bei lachendem Sonnenchein feierte die organisierte Arbeiterschaft Markranstädt ihr 24. Gewerkschaftsfest. Der Festzug vereinigte Kinder, Jugend und den überwiegenden Teil der werktätigen Bevölkerung zu einer wichtigen Demonstration. Der zur gleichen Zeit abgeholtene Umzug der älteren Debakenturner rief bei uns ob seiner Kämpferlichkeit ein mitlautiges Lächeln hervor. Manchen der Blemmenturner sollte die Schamlosigkeit keitigen, wenn sie am gleichen Tage, statt mit ihren Arbeitsbrüdern zu feiern, bürgerliche Feste besuchten. Hier bleibt bei uns noch ein großes Arbeitsfeld zu bearbeiten. Im Volkshaus holt Genosse Lipinski Leipzig die Festrede. In das Hoch, in das seine Rede auslängt, stimmte ein Teil unserer Freunde von links nicht mit ein; wahrscheinlich hatte das Stichwort dazu gefehlt. Einbruch haben sie mit ihrem Verhalten bei niemand gemacht. Konzert, gelungene Darbietungen unseres Volkschors, die verdienten Beifall fanden, und sonstige Belustigungen für jung und alt sättigten den Nachmittag aus. Ein Festball beschloß das Fest der Arbeit.

Nun ist erste Arbeit wieder an die Stelle der Festesfreude getreten. Bei der ungeheure Arbeitslosigkeit wird es viel Arbeit und Mühe kosten, auch nur einen geringen Teil der Not zu lindern. Alle Kräfte müssen zusammengefaßt werden, die Freiheiten der organisierten Arbeiterschaft weisen noch manche Blöße auf. Genossen! Schleift die Reihen. Das nächste (25.) Gewerkschaftsfest muß ein Rückblick werden auf neue Erfolge, auf fröhliche, intensive Arbeit im Dienste des Proletariats.

Die sächsische Baugewerksjugend in Bauzen

Bekenntnis zur Gewerkschaft und Sozialdemokratie

Die freigewerkschaftlich organisierte Baugewerksjugend Sachsen zog am Samstagabend und Sonntag im steigengeschmückten Bauzen ein, das für das diesjährige Jugendtreffen des Bezirkes Dresden des Deutschen Baugewerksbundes ausgesucht worden war. Die vorjährige Kundgebung fand in Freiberg statt. Von den 19 Bezirken des Deutschen Baugewerksbundes hat der ganz Sachsen umfassende Bezirk Dresden mit 72.618 Mitgliedern die weiteste Gruppe.

Ununterbrochen marschierte am Samstagabend Gruppe um Gruppe vom Bahnhof aus in die innere Stadt. Am Abend versammelte man sich auf dem Fleischmarkt, wo Genossen Lorenz von der Baugewerkschaft Bauzen die Jugendlichen willkommen hieß. Dann formierten sich die jungen Bauarbeiter zu einem imposanten Fackelzug, der in einer Stärke von über 1200 Personen die von Zulbauern dicht umstauten Straßen der inneren Stadt durchzog. Im Anschluß an den Fackelzug stand in den geräumigen aber trotzdem überfüllten Kronen-Häusern eine eindrucksvolle Kundgebung statt. Nach Begrüßungsansprachen des Bezirksekretärs Leibniz (Dresden), des Oberbürgermeisters Riedner von Bauzen und des Arbeitskreisleiters Dr. Mack (Bauzen) hielt das Bundesvorstandsmittel, Genosse Peters (Hamburg), die Festrede. Er legte anschaulich dar, wie gewaltiger Schutz und welch ein Bollwerk der Deutsche Baugewerksbund, der sich mit Zug und Recht zu den Mäntieren der deutschen Arbeiterbewegung rechnen könne, für die Jugendlichen des Baugewerbes sei. Der Riedner erklärte weiter, es sei keine Verleugnung der partizipativen Neutralität des Bundes, wenn auch an dieser Stelle der Grundsatz der alten Wörter: „Gewerkschaft und Sozialdemokratie gehören zusammen!“ aufgestellt und den Jugendlichen die dringende Beachtung in ihrem Kampf um bessere Lebensbedingungen empfohlen werde. Die mit großem Beifall aufgenommene Rede klang in einem dreifachen Hoh in den Baugewerksbund aus.

Wischen den Mänteln und Gefangensaufführungen wurde über die Bewertung der von den Jugendlichen angefertigten Ausstellungsarbeiten berichtet. Den 1. Preis, also den Bezirkswettbewimpel und 75 Mark, erhielt Leipzig, der 2. Preis von 50 Mark entfiel auf Dresden und der 3. Preis von 25 Mark auf Bauzen.

Am Sonntag bestätigten die

Am Donnerstag Start zur „Jeppelin“-Weltfahrt

TU Friedrichshafen, 12. August.

Der Luftschiffbau Jeppelin teilt mit, dass der Abflug des Luftschiffes zur Weltfahrt auf Donnerstag früh angelegt ist. Die endgültige Entscheidung über den genauen Zeitpunkt wird am Mittwochabend bekanntgegeben.

Das Luftschiff wird für die Weltfahrt mit rund 70 000 Kubikmeter Traggas und mit 30 000 Kubikmeter Betriebsgas, außerdem mit 12 Tonnen Benzin ausgerüstet sein. Damit dürfte das Luftschiff einen Aktionsradius von etwa 12 bis 13 000 Kilometern haben.

*

TU London, 12. August.

13 große Personendampfer mit 5100 Reisenden an Bord sind durch dichten Nebel vor New York aufgehalten und an der Einfahrt verhindert. Unter ihnen befindet sich auch die „Leviathan“, die einst deutsche „Vaterland“.

„Freiwillig“ aus dem Leben geschieden

Um Sonntagmorgen fand man in einem Waldstück in Düsseldorf bei Köln zwei an Bäumen hängende Leichen auf. Sofort befürchtete ein Mordkommissar stelle fest, dass es sich um einen Mann und eine Frau aus Marburg handeln soll, die bettend umherzogen. Allem Anschein nach ist der Mann blind gewesen. Beide hatten sich vergeblich bemüht, in Köln Unterkunft und Arbeit zu finden.

Ein schwieriger Transport

Der Hochseedampfer „Max Berendt“ der Bugserreederei und Bergungs-AG Hamburg, der beauftragt war, ein in Übersee für südamerikanische Rechnung erbauter Schwimmboot nach Montevideo zu schleppen, ist nach einer Reise von 87 Tagen mit dem Schwimmboot wohlbehüllt an seinem Bestimmungsort entgegengestellt. Der Transport eines derartigen aus zwei Sektionen bestehenden Schwimmboots über eine Entfernung von 8883 Seemeilen, behindert durch schwere Stürme, darf als eine hervorragende seemannische Leistung und als ein Beweis für die Juwelenkunst, mit welcher heutzutage derartige Transporte ausgeführt werden, bezeichnet werden.

Betrügereien an Eltern deutscher Fremdenlegionäre

WTB Paris, 10. August.

Wie das „Journal“ berichtet, hat die Polizei den am 24. August 1902 in Hamburg geborenen Deutschen Otto Schulz verhaftet, der in einer Autofirma angestellt ist. Schulz soll unter Verstellung darauf, dass er früher in der Fremdenlegion Sergeant war, Eltern von deutschen Fremdenlegionären versprochen haben, gegen Entzapfung die Entlassung ihres Sohnes aus der Fremdenlegion durch Beschaffung eines österreichischen Untauglichkeitszeugnisses durchzuführen. Bei Schulz sollen drei Briefe beschlagnahmt worden sein, von denen der eine, an eine Frau Sudischer gerichtet, den Beweis dafür lieferte, dass Schulz die Entlassung ihres Sohnes gegen 4000 Franc zu erreichen versprochen habe. Schulz soll außerdem beim Berthe gestanden haben, dass es ihm gelungen sei, 3200 Franc von einem Deutschen, namens Bels, erhalten zu haben, dessen Sohn sich bei der Fremdenlegion befindet. Zu diesem Zweck soll Schulz sich einen falschen Namen beigelegt und sich als Dolmetscher des Kriegsministeriums vorgestellt haben.

Julius Deutsch, „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung“, Band I. „Von den Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges“. Verlag Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI, Gumpendorfer Straße 18.

Die erste Ausgabe dieses Buches erschien bereits vor mehr als zwanzig Jahren mit einem Vorwort Viktor Adler. Seit dieser Zeit sind die Verhältnisse in Österreich wesentlich anders geworden. Natürlich ist dies nicht ohne Einfluss auf die Neuauflage geblieben. In ihr ist verständlicherweise vornehmlich die Geschichte der Gewerkschaften, soweit sie auf dem heutigen Gebiet Österreichs entstanden sind und sich entwickelt haben, behandelt.

Julius Deutsch hat im ersten Band der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaften“, der augleich auch ein Stück Geschichte der Österreichischen Sozialistischen Partei ist, eine Fülle interessanter Materials, das sicher mühselig zusammengetragen ist, in vorbildlicher Weise geordnet und verarbeitet. Er greift weit zurück auf die Wurzeln der Gewerkschaften, die mittelalterlichen Brudervereine, schildert dann das Vereinsleben zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts, die Anfänge und den Entwicklungsgang der modernen Arbeiterbewegung, insbesondere der gewerkschaftlichen Organisationen, in Österreich. Ungemein schwierig war auch hier der Aufstieg. An innerer Trennscheide, an Schlägen der Unternehmer, die sich in Österreich nicht weniger reaktionär als in Deutschland zeigten, und an behördlichen Verböten aller Art schied er nicht. Aber die österreichischen Arbeiter führt ihren Kampf um wirtschaftliche Besserstellung und politische Freiheit wahrhaft heroisch, und so blieben am Ende und trotz mancher Niederlagen die Erfolge nicht aus. Anfang 1907 errang die österreichische Arbeiterklasse das gleiche, allgemeine und direkte Wahlrecht, um das sie vierzig Jahre gestritten hatte. In den letzten Jahren vor dem Kriege allerdings litt die Bewegung unter einer erheblichen Trennscheide, die ihren Grund in den vielen Nationalitäten der habsburgischen Dynastie hatte.

Das Buch von Deutsch muss man eine gründliche Arbeit nennen. Der Verfasser beherrscht den Stoff und weiß somit etwas zu sagen. Im Hintergrund der Betrachtung steht stets die Bewegung selbst. Die historischen Zusammenhänge und die jeweiligen fördernden und hemmenden Faktoren sozialer und persönlicher Art sind klar erkannt und herausgestellt. Seine Darstellungen belegt Deutsch mit einer Unmenge geschichtlicher Dokumente. Er lässt also die Vergangenheit selbst zu uns sprechen und sie so lebendig werden. Gerade dieses geschichtliche Material macht das Buch ganz besonders wertvoll. Wir sollen aus der Geschichte und den Geschichtsbüchern lernen. In der Tat, hier haben wir einen Wert, aus dem nicht nur die österreichische, sondern auch die deutsche Arbeiterkunst lernen kann.

Das chinesische Strafrecht und wir

Deutschland steht vor einer der größten Rechtsreformen: sein Strafrecht und sein Strafvollzugssrecht sollen umgestaltet und den gegenwärtigen sozialen und kulturellen Verhältnissen angepasst werden. Das Strafgesetzbuch ist 58 Jahre alt. Seine Anwendung muss infolgedessen sehr oft zu den unangenehmen Ergebnissen führen. Denn in diesen 58 Jahren hat Deutschland einen ungeheuren Weg sozialer, politischer und kultureller Entwicklung durchgemacht.

Was soll man aber sagen, wenn man hört, dass große Reiche mit einer Bevölkerung von Hunderten von Millionen Menschen unter strafrechtlichen Sanktionen bestehen, die nicht bloß Jahrhunderte, sondern Jahrtausende in Geltung sind. Das ist z. B. bei China der Fall. Und dieses Strafrecht hat auch für uns Europäer eine sehr hohe Bedeutung. Denn bekanntlich leben heute schon Tausende von Europäern in China, insbesondere in den Hafen. Dort standen sie bisher unter den Gesetzen ihres Heimatlandes, weil die europäischen Mächte sich für ihre Staatsangehörigen die Rechte der „Exterritorialität“ vertraglich ausbedungen hatten. „Vertraglich“ — was man so im Leben der Völker bisher „vertraglich“ nannte: Die Europäer bestimmten und das ohnmächtige Reich der Mitte musste zugestehen. Bekanntlich haben nun schon zwei große europäische Mächte auf diese Rechte der Exterritorialität verzichtet: Russland und Deutschland. Und eine der populärsten Forderungen der nationalen Bewegung in China ist gerade die Forderung nach Aufhebung der Sonderrechte und der Exterritorialität der Fremden. Wenn sich der Hof der Chinesen auch heute noch nicht, als gegen die Russen, gegen die Engländer richten, so deshalb, weil die Engländer in den Augen der Chinesen die eigentlichen Kämpfer für die Exterritorialitätsrechte der Welten sind.

Nun lässt sich auf die Dauer unweichselbar der jetzige Rechtszustand nicht aufrechterhalten. Aber man soll sich doch darüber klar sein, dass die Aufhebung der Exterritorialitätsrechte der Welten in Ostasien für diese zu sehr schwierigen Verhältnissen führen muss. Denn das chinesische Recht ist für den Europäer völlig unübersichtlich und es ist von einer mittelalterlichen Grausamkeit. Die chinesische Republik hat zwar ein ganz modernes Strafgesetzbuch. Aber dieses Gesetzbuch wird tatsächlich nur in den großen Vertragshäfen angewandt, nicht dogmatisch und in den kleineren Orten. Und die Richter hängen zum größten Teile der alten Ordnung an, ähnlich wie in Deutschland. Sie wenden das neue Gesetzbuch nicht an und das neue Regime ist noch zu wenig gesetzigt, als dass es gegen die widerstreitigen Richter einschreiten könnte. Dazu kommt, dass es an Richtern, die für das neue Strafrecht vorgesetzt sind, zur Zeit noch fehlt. Der Europäer, der unter diesen Verhältnissen der chinesischen Justiz ausgeliefert wäre, würde daher wirklich zu bedauern sein.

Das in China tatsächlich geltende Strafrecht unterscheidet sich von den Strafrechten der europäischen Staaten in jeder Beziehung. Es geht zurück auf die Gesetzgebung Hils, des Gründers der Han-dynastie (207 v. Chr. Geburt). Im Laufe der Jahrtausende sind zwar manche Änderungen erfolgt, aber die Grundgedanken sind beibehalten worden. Und der Grundgedanke des chinesischen Strafrechts, in welchem das sog. materielle Strafrecht noch nicht vom Strafprozeßrecht getrennt ist, geht dahin, dass der Beschuldigte verurteilt werden muss, wenn er nicht seine Unschuld nachweist. Während in den mittel- und westeuropäischen Strafrechten der Staat dem Angeklagten die Schuld nachzuweisen muss, ist es in China umgekehrt: der Angeklagte gilt als schuldig, sofern er nicht seinerseits seine Unschuld nachweist. Und damit nicht genug: dem Richter steht es frei, den Angeklagten durch schwerste Tortur zu einem Schuldgeständnis zu bringen. Aehnlich wie im Europa des Mittelalters obliegt der Richter zulässig war, um den Beschuldigten zum Neben zu bringen, so kann der chinesische Untersuchungsrichter eine ganze Reihe von Zwangsmitteln gegen den Beschuldigten anwenden: Schläge mit dem Bambus, Einstechen der Knödel und der Finger, Radrollen auf Ketten, Aufhängen an den Daumen, langsame Rösten der Glieder. Selbstverständlich wird unter dem Druck solcher Schmerzen mancher Unschuldige ein Geständnis ablegen, nur um dieser Tortur zu entgehen. Wer einmal angeklagt ist, ist eigentlich schon verloren! „Deshalb“ hat das chinesische Strafrecht auch besonders harte Strafen gegen leichtfertige oder bewusst falsche Anklagen: der Ankläger befreit sich selbst in eine recht gefährliche Lage. Scherzt oft passiert es, dass der Richter, dem die Auslagen der Verhaftungsgegenstände verdächtig vorkommen, die wie von den Ankläger selbst erbarmungslos verprügeln lässt. Und stellt sich die Behandlung als unwahr heraus, so wird der Kläger schwer bestraft, unter Umständen sogar mit dem Tode.

Am interessantesten ist aber das chinesische Strafensystem: es kennt nicht die Freiheitsstrafe, das U und O der europäischen

Strafrechte. In einem Lande mit einer so ungeheurem Überbevölkerung wie China, ist es nicht nötig, mit dem Menschenleben so sparsam umzugehen. Als Strafen sind 8 verschiedene eingeführt:

1. Die Brügelstrafe mit dem „kleinen Bambusrohr“: hier kommt es nur auf eine körperliche Züchtigung an, die Schmerzen zufügt. Anders

2. bei der Brügelstrafe mit dem „großen Bambus“: diese Strafe führt stets zu schweren Verletzungen und längerer Arbeitsunfähigkeit, mitunter zu Gichtum und dauernden Schädigungen.

3. Daneben besteht die Strafe des „Pranger“ (Kang): dem Verurteilten werden zwei mit einem Halsauschnitt versehene Bretter um den Hals geschlossen und über seinem Haupt ist ein Brett befestigt, auf welchem sein Name und das Vergehen angegeben sind; in diesem Zustande wird der Verurteilte den Tag über auf der Straße zur Schau gestellt. Er ist dort der Gegenstand ununterbrochener Beleidigungen und Quälereien.

4. und 5. Zeitliche oder dauernde Verbannung, eine Strafe, die den Chinesen bei seiner starken Heimatliebe und bei der tiefen Verwurzelung des Ahnenkultus, der nur an Ort und Stelle gefeiert werden kann, besonders schwer trifft.

6. Die Erdrosselung: hier wird dem Verurteilten ein Strick um den Hals gelegt und dann mittels einer Winde scharf angezogen, so dass der Verurteilte die Luftöhre zerstören wird.

7. Die sehr hässliche Strafe der Enthaupfung und schließlich

8. das sog. „Ling-Chi“, der Schätzrichter schneidet dem Verurteilten möglichst viele Stück Fleisch vom lebenden Körper, bis nach schrecklichen Qualen endlich der Tod eintritt.

Die Todesstrafe ist neben der Brügelstrafe die eigentliche Hauptstrafe. Sie wird nicht nur bei eigenlichen Tötungsdelikten, sondern z. B. auch bei Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, bei Seerauberei, Grabräuberei, Notizchi, Raub, mehrfachem Diebstahl usw. verhängt. Freiheitsstrafen in unserem europäischen Sinne gibt es überhaupt nicht. Es gibt zwar sehr viele Gefängnisse. Diese dienen aber nur zur Aufnahme der Beschuldigten während der Untersuchung und in der Zeit bis zur Execution des Urteils. Die Zustände in diesen Gefängnissen sprudeln jeder Beschreibung: jedes Jahr gehen in ihnen Tausende von Untersuchungsgesangenen an Cholera oder Pestilenz an. Erstaunlich ist die Gleichgültigkeit, mit der das chinesische Volk diese barbarische Justiz, die sich praktisch naivisch — genau wie bei uns — ausschließlich gegen die minderbemittelten Klassen richtet, hinnimmt. Die zum Tode verurteilten Chinesen gehen in völliger Ruhe nach dem Richtplatz, die Zigarette im Munde. Merkwürdiges Gebräuche von Alters her nehmen der Todesstrafe außerdem einen Teil der unter europäischen Begriffen einfach unerträglichen Roheit; in Kathing z. B., einer Stadt in der Provinz Chehang, hat der Tote Verurteilte das Recht, auf dem Wege zur Richtstätte an jeder Schänke hinzunehmen zu lassen, um dort kostenlos ein Glas Wein zu verlangen; da das Gefängnis im Innern der Stadt liegt, die Richtstätte dagegen vor den Toren, ist der Verurteilte meist völlig betrunken, wenn er auf der Richtstätte anlangt.

Interessant ist, dass in China noch immer das Recht der Blutrache existiert: der Sohn oder Enkel, der den Mörder des Vaters oder Großvaters tötet, bleibt straffrei. Ebenso bleibt straffrei der Ehemann, der die treulose Frau oder ihren Liebhaber tötet. Die Frau hat kein solches Tötungsrecht.

Wahrscheinlich noch mehr, als in Europa, richtet sich in China die Justiz tatsächlich beinahe nur gegen den Armen. China dient die einzige Land sein, welches bei einer hohen sozialen Kultur doch die Strafe an dem Unschuldigen kennt. Ganz offen und mit Wissen der Behörden werden Jahr für Jahr Unschuldige für die Verbrechen anderer hingerichtet. Das geschieht insbesondere, wenn fremde Staatsangehörige verletzt oder getötet werden sind und die Gesellschaft des betreffenden Landes eine absalbige Silphe verlangt, gleichzeitig aber mit Repression droht. Gehört der Täter den einflussreichen Kreisen an, so wird in aller Ruh irgendwie armer Teufel, der sich wegen einer anderen, vielleicht ganz harmlosen Sache in Untersuchung befindet, an seiner Stelle hingerichtet; seine Angehörigen bekommen vom Gouverneur eine Absindungsumme; und damit der Verurteilte schwiegt, wird ihm bei seinem letzten Gang ein Knebel in den Hals gewürgt; wird diese sondere Praxis einmal aufgedeckt, so röhren sich die Behörden nicht, sondern entwenden die auch in Deutschland nicht ganz unbekannte Methode des Schweigens. Man kann daher begreifen, dass die in China lebenden Europäer mit einiger Sorge den Zeitpunkt kommen sehen, wo die Exterritorialitätsrechte aufgehoben sein werden.

J. K.

Eingelaufene Schriften

Broder Christian, Das Gesetz unserer Zeit. Jell. Verlag Buchenbach in Baden.
Margarete Sonner, Zwango-Mutterrecht. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 1923. Das hat Sie! Ein charakterologisches Spiel. Verlag C. P. Tel & Co., Leipzig-Wien.
Eduard Vogler, Hinterland. Verlag Ernst Rowohlt, Berlin.
Donald Pease, Die Gedanken des Aden Jorgens. Verlag Lübbe & Co., Berlin.
Margita Uderer-Negk, zwei Bücher. Verlag J. G. W. Diet Nachl., Berlin.
Das gute Kinder- und Jugendbuch. Herausgegeben von Reichsaußenministerium. Berlin SW. 60. Kinderfreundschaft. 2. Auflage. 1923.
Günter Seggermann, Lord Hunter spielt Hazard. Roman. Verlag von Th. Knauß Berlin. 1923.
Michael Lewis, Der Mann, der den Präsidenten kannte. Samml. und Gesell des sozialen Verbandes Bürgers. Rowohlt, Berlin. 1923.
Wolff Bielefeld, Der Tod in der Wüste. Roman. Verlag von Th. Knauß Berlin. 1923.
Wolff Bielefeld, Der Tod in der Wüste. Roman. Verlag von Th. Knauß Berlin. 1923.
Günter Seggermann, Lord Hunter spielt Hazard. Roman. Verlag von Th. Knauß Berlin. 1923.
Michael Lewis, Der Mann, der den Präsidenten kannte. Samml. und Gesell des sozialen Verbandes Bürgers. Rowohlt, Berlin. 1923.
Wolff Bielefeld, Der Tod in der Wüste. Roman. Verlag von Th. Knauß Berlin. 1923.
Dr. Alfons Reiter, Die Jugendbewegung. Ein gehässlicher Überblick. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig.
Dr. Johannes Wiesbauer, Strafgesetzbuch-Einführung. Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Reichsregierung. Verlag W. Engel & Co., Berlin W. 30, Hollendorf, Nr. 2.
Dr. Hermann Heller, Europa und der Faschismus. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.
Maximilian Boksa, Flammen mit Seldensköpfen. Roman. Ullstein-Verlag, Berlin. 1923.
Wolff Bielefeld, Menschen im Hotel. Roman. Verlag Ullstein, Berlin. 1923.

Das Altbuch von Hans Oswald unter Mitarbeit von Heinrich Jille. Paulsen Verlag, Berlin.
Das Wer-Männer-Buch. Geschichts-Kassetten von Barthel, Jung, Scharrer, Wöhle, Verlag Der Bäckerkreis, G. m. b. H., Berlin.
Gott Erdmann, Gott 1914. Eine Kassette Verlag, Berlin.
Heinz Klotz, Heim und Bildung. Verlag Alfred Probst, Potsdam.
Hans Rautenkranz, Nr. 3. Dresden-Ungewöhn. Von Dr. Kirch-Dresden, Druck und Verlag von C. C. Meinhold & Söhne, G. m. b. H., Dresden.
Hein Wilden, Schelteport. Verlag Der Bäckerkreis, G. m. b. H., Berlin.
H. M. De Jong, Menschenleben Künftig. Der Bäckerkreis, G. m. b. H., Berlin.
Prominente in Hinterland. Seitere, Kleinstgelehrte von großen Leuten. Geschichte von Fritz Wolf. Verlag Heit & Becker, Leipzig.
H. G. Wells, Der Unschöne. Roman mit 15 Originalholzschnitten von Otto Grotius. Verlag der Strom-Verlag, Wien.
Siegfried Zweig, Der Zwang. (Die Roman-Ausgabe Nr. 2.) Der Strom-Verlag, Wien.
Der Stoss ist also. Kleines Handbuch der Elektrotechnik von Leo Gratz. Verlag J. Engelhorn Nachf., Stuttgart.
Deutscher Verlehrerverband. Jahrbuch 1923. Herausgegeben vom Bundesvorstand des Verlehrerverbands. Courier, G. m. b. H., Berlin.
Wolff Bielefeld, Das Geschichtsleben der Jugend und seine Erziehung. Unterrichts- und Verlagsgesellschaft, Weißensee 1923.
Die Verlagsgesellschaft des Deutschen Reichs in der Schule. (Heft 2 der Schriftenreihe: Republikanische Erziehung.) Verlag von Julius Beck, Berlin-Pankow.
Karl Blau, Chauffeurs. Verlagsanstalt für Vertriebsberufe. Verlag Julius Springer, Berlin und Wien.
Klaus Garbers, Die Freiheitsbewegung. Ein gehässlicher Überblick. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig.
Dr. Johannes Wiesbauer, Strafgesetzbuch-Einführung. Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Reichsregierung. Verlag W. Engel & Co., Berlin W. 30, Hollendorf, Nr. 2.
Dr. Hermann Heller, Europa und der Faschismus. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.
Maximilian Boksa, Flammen mit Seldensköpfen. Roman. Ullstein-Verlag, Berlin. 1923.
Wolff Bielefeld, Menschen im Hotel. Roman. Verlag Ullstein, Berlin. 1923.
Alfred Hans Bartsch, Die Geschichte von der Hannover und ihren Liebhabern. Roman. Im Ullstein-Verlag, Berlin.
Rosa Herren, Kinder der Welt. Erster und zweiter Teil. Verlag Heit & Becker, Leipzig.
Alfred Bielefeld, Das Weiberdorf. Roman aus der Elbe. Im Ullstein-Verlag, Berlin.
Alfred Hans Bartsch, Die Geschichte von der Hannover und ihren Liebhabern. Roman. Im Ullstein-Verlag, Berlin.



ZARTE STRÜMPFE HALTEN LÄNGER MIT LUX SEIFENFLOCKEN

BESUCHEN SIE BITTE UNSERE
WÄSCHEVORFÜHRUNGEN IM MODEHAUS AUGUST POLICH

SO SAGEN DIE FÜHRENDE SPEZIALGESCHÄFTE

CERSON, MAX KÜHL STRUMPFHAUS METZGER STRUMPFHAUS EULITZ

SUNLICHT GESELLSCHAFT AG MANNHEIM

Schlößer und Schnitterkäsern.

Aus dem Leben Mecklenburgs.

In Artikel 155, Absatz 2 der Reichsverfassung steht es zu lesen, energisch und präzis: „Die Fideikommissionen sind aufzulösen“. Und tatsächlich war es höchste Zeit, daß die Revolution Schluß mache mit jenen in mittelalterlichen Feudalverhältnissen verankerten Bestimmungen, die ein zeitfremdes und unstillbares Vorzugorecht für gewisse agrarische Vermögensobjekte statuierten. Aber wie so vielen Forderungen der Verfassung ist auch diese vielfach umgangen worden. Die Ritterzüge sind einfach in den Besitz einer aus Mitgliedern der Familie gebildeten Gesellschaft übergegangen, und wenn die Rechtsform auch eine andere ist, werden ist,

so hat sich tatsächlich kaum etwas geändert.

Vor allem ist alles beim Alten geblieben bezüglich des unmodernen Arbeitsverhältnisses, in dem die tatsächlichen Bewirkschalter des Bodens zu dessen Besitzer stehen.

Die Katen und das Schloß.

Wie sieht die Sache in der Praxis aus? Wir sehen uns auf die Eisenbahn und fahren nach Mecklenburg hinauf, nach einem gottvergessenen, nur durch den Postomnibus zu erreichenden Nestchen von etwa 300 Einwohnern. Der Wirtschaftshof, mit den Katen und Pferden, die Mühle, die Brennerei sind einigermaßen

halb Morgana des Wohlstandes. Ein praktisches Beispiel: Die „Tagelöhner“ haben eine Petition an die Regierung in Schwerin gerichtet, und sich in ihr dagegen ausgesprochen, daß die Siedlungskommission, die bei einer Veräußerung des Gutes ein Vorfautsrecht hat, Unterstützung seitens der Regierung erfährt. Ihre Gedankenwelt ist klar: Sie befürchten bei einer Veräußerung des Landes die Wegnahme ihres Alters.

Die Armen wenden sich also gegen die noch Vermerten, und das hat mit dem Vorkommen eines winzigen Stückchen Landes die kluge Diplomatie des Großagrariums getan.

Die Schnitterkaserne.

Hinter den „Tagelöhngern“ rangieren in der sozialen Klassenordnung die „freien Arbeiter“, und da muß einmal eine Sache zur Sprache gebracht werden, die einfach eine deutsche Kulturschande ist. Überall im Bereich dieser Mecklenburgischen Fideikommiss und Großgüter schlechthin, befindet sich zumeist in respektvoller Entfernung von den anderen Häusern, angedeutet, daß es sich um eine Art Ghetto handelt, ein ausgedehnter Bau: Die Schnitterkaserne. Wenn man Wohnkaserne sagt, so ist das eine pessimistische Uebertriebung, denn ganz so unheimlich und siebos wie eine Kaserne ist das Haus nun denn

Brillanten, in der Weinmeisterstraße, wissens. Was denken, was da soll Geschäft zu machen? Ich habe nämlich n Viseranten, der mir die Klamotten in Kommission gibt. Ne, det is hier kein Leben für mir. Fünfundzwanzig Pfennige die Stunde... und vor die Arbeit. Was denken, wie die Polen schaffen, da kann'n Se nich mit, ich doch nich. Und bei Treffen... Ne, det is hier kein Leben für mir.“ Dann erzählte er mir noch mit großer Begeisterung und in sehr ungeschminkten Worten einige über die Liebesabenteuer, die er in der Schnitterkaserne erlebt habe. Für eine Tafel Schokolade sei jede der unverheirateten, seien aber auch viele der verheirateten Polinen zu haben. Manchmal gäbe es Eisversuchstagen, während der die Polen sehr würdig werden könnten, aber das legt sich rasch wieder. „Meine Papiere sind beim Verwalter,“ fuhr er fort, „aber er gibt sie nich raus, weil er Geld von mir kriegt. Na, ich komme doch ohne Papiere hin. In meine Penne in Berlin braucht ich keine Papiere.“ Das ist doch alles nichts, was Sie da machen,“ rebte ich ihm ins Gewissen. „Sie müssen ein anständiger Arbeiter werden, sich organisieren, in eine Schaffestelle ziehen.“ „Schaffestelle,“ sagte er, „nur nimm doch keine Wirtin. Da, wenn einer geschneigt kommt und 'n Koffer in der Hand hat. Aber so...“ Ich sah an ihn herunter: Schnürlinge hingen auf seinem Knie... Was dem Tisch lag ein verschlissener Karton, der seine Habe enthielt. Gewiß, vertrauenerweckend sah er nicht aus, aber welche persönliche Schuld dieser Landstreicher auch an seinem Geschick tragen möchte — und gewiß trug er persönlich Schuld:

Ein solches Milieu, wie diese Schnitterkaserne, muß die Häftlinge noch halblos, die Verlorenen noch verloren machen. In keinem Zuhause sieht es über und menschenunwürdiger aus als in diesen erbärmlichen Baracken, die die Schloßherren denken zu lassen, die ihr Feld pflügen und ihre Ernte einbringen.

Das Wirtshaus.

Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens auf dem Fideikommis ist das Wirtshaus. Es befindet sich nur ein einziges am Ort, und so gibt es keine Möglichkeit, daß die besseren Herren, sofern sie Appetit auf ein Glas Bier verspüren, und nicht diesbezüglich nach Hamburg oder Lübeck fahren wollen, sich von den einsachen Schnittern räumlich absondern; aber Reserve muß selbstverständlich dennoch sein, und so hat sich der Brauch herausgebildet, daß die Töchter, der Creme des Fideikommis, ausschließlich in den Vormittags- und frühen Nachmittagsstunden die Schenke aussuchen, während die niedrigeren Schichten, die „Tagelöhner“ und „freien Arbeiter“, die späteren Tagessstunden bevorzugen. Eine Mittelstellung nehmen die sogenannten freien Bauern ein, das sind selbständige Unterpächter ohne die Verpflichtung einer Arbeitsleistung, und gemäß dem ungeschriebenen Kommentar des Kostengeistes sieht man sie auch sowohl zu Zeiten im Wirtshaus sitzen, die den Pächtern gehören, als auch zu jenen, in denen die Landarbeiter sich ergötzen. Der Wirt ist ein gutmütiger breitschulteriger Mann,



der es mit denen oben und mit denen unten hält. Alle vierzehn Tage veranstaltet er einmal hinten im „Saal“, ein beschönigendes Wort für eine geräumige Stube, ein „Tanzvergnügen“. „Warum nicht öfter?“ fragt er. „Die Tagelöhner und Arbeiter haben doch kein Geld,“ sagte er, „wo sollen sie es denn hernehmen?“

Das politische Leben ist ziemlich tot, aber sowohl die Politik in den Stammtischgesprächen eine Rolle spielt, läßt sich doch durchaus eine fortschrittliche und nach links weisende Note heraus hören. Ein Wunder ist das wahrlich nicht.

Denn nirgendwo seelen die Ungerechtigkeiten und Sinnwidrigkeiten unserer Gesellschaftsordnung plastischer als auf solch einem Fideikommis zugange:

Ein schönes Schloß und darin ein Bewohner, der ein verschwenderisches Faulenzereben führt, von der Landwirtschaft nichts versteht und sich um Acker, Wiesen, Land und Vieh nicht kümmert — ein alter Stal, genannt Schnitterkaserne, und darin ein Gewimmel von Menschen, die tagsüber elf Stunden für ein läßliges Geld schwerste Arbeit leisten, aus deren Hand der Acker seinen Segen und die Scheune ihre Frucht erhält: Das sind die sozialen Pole des Lebens auf dem großen Gutshof. Hier muß vieles andere werden. Wie es angeht, beginnen, es zu erkennen.

Hans Bauer.



Herr — Diener — Knecht.

respectable Gebäude, die Kirche fehlt natürlich auch nicht, in der Haupthalle aber besteht der Ort aus kleinen, zum Teil mit Stroh bedeckten, äußerst primitiven Häuschen, den Katen, wie man das hier nennt. Aber dann sehen wir, von der Landstraße direkt entfernt, etwas Weißes durch die Bäume schimmern: Das Schloß. O ja, Schloß muß sein auf einem Fideikommis, ein Schloß mit Türen und Veranden, mit Park und Teich, Garagen und Stallungen.

Das heruntergewirtschaftete Gut.

Das Nestchen, wie es steht und liegt, und vor allem seine Umgebung in einer Ausdehnung von 7000 Morgen Land, ist Eigentum des Schloßherren, eines Barons, der im zarten Alter von 24 Jahren steht... Das heißt, „Eigentum“ ist zu viel gefragt, denn

das Gut befindet sich in der Zwangsoverwaltung.

Schlechter Boden, vermutlich, Rigorosität der Steuereintreibung... und war schon geneigt, den Klagen über die Not der Landwirtschaft ein williges Ohr zu liefern. Aber die Leute, mit denen ich sprach, belehrten mich eines Besseren. „Der Vater des Barons,“ sagten sie, keineswegs nicht in Hochdeutsch, sondern im schönen Platt, „ist ein wahrer Verschwender gewesen, und was den jungen Baron auffängt, so hat er sich niemals im geringsten um das Gut gekümmert, sondern alles verpachtet: Die Mühle, die Gastwirtschaft, die Brennerei, den Biffchang, die Jagd, das Ackerland...“ aber der Hauptpächter, der vom Ackerland, ist ein völlig unfähiger Mensch, der wohl alle Wochen ein paarmal große Gelehrtenfeste gibt und im Auto nach Hamburg zum Pferderennen fährt, von der Landwirtschaft aber einen Teufel versteht. Er hat das Gut heruntergewirtschaftet und zahlt die Pacht nicht. Es ist zum Heulen, wenn man daran denkt, wie das Gut früher war und wie es heute ist. Zeit soll es verlaufen werden. Die Siedlungskommission in Rostock hat sich darum bemüht, aber es heißt, daß ihr die neue, siedlungsfreindliche Regierung in Schwerin kein Geld zur Verfügung stellt — und so wird es wohl in Privathand kommen.“

Die Tagelöhner.

Die landwirtschaftliche Arbeit auf dem Gut leisten in erster Linie die „Tagelöhner“. Aber der Name ist durchaus irreführend, denn es handelt sich keineswegs um Leute, die im Tage leben. Sie sind eine merkwürdige Mischung aus Bauer und Landarbeiter,

und das Arbeitsverhältnis sieht folgendermaßen aus: Der „Tagelöher“ besitzt einen Vertrag mit dem Gutsbesitzer, wonach er für die ihm zur Verfügung gestellte Kate eine Miete bezahlt, zur Aufzehrung einige Morgen Land und etwas Garten erhält und jerner 50 bis 60 Mark bareres Geld im Monat bezahlt.

Seine Gegenleistung besteht in 10- bis 11stündigem Arbeitsdienst.

den er für den Gutsbesitzer zu verrichten hat. Bei überflächlicher Betrachtung möchte dieses Abkommen für den „Tagelöher“ gar nicht so unvorteilhaft erscheinen: Freie Wohnung, bares Geld, ein Stück Acker... Aber es steht dennoch lächerlich darum. Die „freie Wohnung“ ist ein primitives Loch, das bare Geld entspricht einem Stundenlohn von noch nicht 30 Pfennigen und der Acker... der Acker ist das eigentlich Teuflische an der Geschichte. Er bedeutet in Wahrheit keinen Besitz, denn dafür ist sein Ausmaß viel zu unbestimmt, aber er suggeriert dem „Tagelöher“ das Gefühl des Besitzes, er spiegelt ihm eine Interessengemeinschaft mit dem Gutsbesitzer, dem Herrn Baron im Schloß vor, er schafft psychologisch einen Keil zwischen ihm und den freien, völlig beschlossenen Landarbeiter, er ist eine

doch nicht, das man im Auge hat, aber wenn man Schnitterkaserne sagt, so steckt darin durchaus eine optimistische Uebertriebung, denn nirgendwo gibt es Kasernen, die so salt, pemolis, freudele sind, wie diese elenden Wohnställe.

Kommt der Sommer heran, so bedarf das Rittergut einer Auffüllung seiner Arbeitskräfte, und wie stark auch der Agrarier auf Landbundversammlungen und deutschnationalen Tagungen seiner Antipathie gegen andere Völker Ausdruck versieht: Den polnischen Landarbeiter, oder vielmehr seine Billigkeit und Bequemlichkeit, welch er zu schätzen, und allezeit steht ihm die Schnitterkaserne weit geöffnet. Ich habe mir ihr Inneres angesehen, und es war ein phantastisches Bild: Ein T-förmiger, elbstländiger Bau, aufgeteilt in etwa 15 Abteile, denn Zimmer kann man das nicht nennen. Das Inventar eines solchen Abteils: ein oder zwei auf Drahtgestellen aufliegende Strohsäcke, ein wedeler Tisch, eine Bank. Kein Bild an den weißgelockten Wänden, nirgendwo sonst noch ein Möbelstück, nur schmutziges Gerümpel hier und dort: Konservenbüchsen und Lumpen. Und in den Abteilen: Polen, Polinnen, polnische Kinder. In der Theorie hausen die Ehepaare, die unverheirateten Männer, die unverheirateten Frauen getrennt, wobei es immer noch toll genug bliebe, daß die Kinder mit den Eltern in einem Bett zusammen schlafen. In der Praxis, besonders bei voller Belegung der Kaserne, in die bis zu 80 Personen gepfercht werden,

herrscht jeglicher Kommunismus,

der aber keinesfalls nicht als Auswirkung einer erotischen Theorie bewertet werden darf, sondern ein stumpfer, dumpfer, wohilos, geschlechtliches Durcheinanderleben ist. Und das kann ja auch kaum anders sein. Der polnische Landarbeiter verdient 25 Pfennig die Stunde, die Landarbeiterin 20 Pfennig, wozu lediglich das Depot kommt: Kartoffeln, Brot, Schmalz, Petroleum: mit Ausnahme der Kartoffeln und des Petroleum alles unguzelnd. Jemand etwas leisten können sich diese Polen nicht. Der neue Zugang wird ihnen zum Existenzproblem, jedes Glas Bier, jede Zigarette beobachtet einen unerbittlichen, nicht zu rächtigkennenden Augus für sie. So führen sie, nach eifrigster Arbeitszeit, in ihren Kasernen herum und denken ans Essen und an den Geschäftigenen. Im Dorf unten weiß man Bescheid. Aber während, mindestens bei den Spießen des Fideikommis, durchaus die Neigung besteht, sich theoretisch für alldeutsche Sittenstreng und gefundene Vorurteile zu begeistern, nimmt man die Justiz in der Schnitterkaserne auf die leichte Schulter. „Polen,“ lächelt man, „die wissen's nicht anders.“ Die Ausrede schnellster Scheinmorale, die sie gerade sein lassen, wenn sie nur bei der Lohnzahlung sparen können. Ich habe mit den Polen gesprochen. Es sind gedrückte, anspruchslose Menschen, die sich gewiß hier nicht wohl fühlen.

Der Landstreicher.

Die Schnitterkaserne wird nicht ausschließlich von Polen bewohnt, auch Deutschen dient sie als Behausung, aber freilich nicht immer den besten Deutschen, sondern Lumpen- und Landstreicherproletariat, das weder geographisch noch politisch eine Heimat hat. Diese Leute tippen von Ort zu Ort, arbeiten einmal einen Tag, schießen, vertrinken das erarbeitete und erschaffene Geld, lassen sich beim Verwalter Vorschuß geben, machen Schulden beim Wirt, ziehen wieder weiter. Manchmal heften Gutswirte und Wirt ihnen den Gendarmen hinterher. Dann macht ihnen das auch nichts aus, und sie verbringen drei Tage im Spießenhaus; zu versündigen haben sie wahrlich nichts. Ich lernte in der von mir besuchten Schnitterkaserne einen solchen Deutschen kennen. Eine handvolle Zigaretten erschloß ihm rasch den Mund und ein Sturzweiter von Worten brach über mich nieder. „Ich habe ab hier,“ sagte er unter ständigem fröhlichen Lachen. „Ich habe ab hier.“

„Ich habe ab hier.“

Beim Tanz.

Der es mit denen oben und mit denen unten hält. Alle vierzehn Tage veranstaltet er einmal hinten im „Saal“, ein beschönigendes Wort für eine geräumige Stube, ein „Tanzvergnügen“. „Warum nicht öfter?“ fragt er. „Die Tagelöhner und Arbeiter haben doch kein Geld,“ sagte er, „wo sollen sie es denn hernehmen?“

Das politische Leben ist ziemlich tot, aber sowohl die Politik in den Stammtischgesprächen eine Rolle spielt, läßt sich doch durchaus eine fortschrittliche und nach links weisende Note heraus hören. Ein Wunder ist das wahrlich nicht.

Denn nirgendwo seelen die Ungerechtigkeiten und Sinnwidrigkeiten unserer Gesellschaftsordnung plastischer als auf solch einem Fideikommis zugange:

Ein schönes Schloß und darin ein Bewohner, der ein verschwenderisches Faulenzereben führt, von der Landwirtschaft nichts versteht und sich um Acker, Wiesen, Land und Vieh nicht kümmert — ein alter Stal, genannt Schnitterkaserne, und darin ein Gewimmel von Menschen, die tagsüber elf Stunden für ein läßliges Geld schwere Arbeit leisten, aus deren Hand der Acker seinen Segen und die Scheune ihre Frucht erhält: Das sind die sozialen Pole des Lebens auf dem großen Gutshof. Hier muß vieles andere werden. Wie es angeht, beginnen, es zu erkennen.

Hans Bauer.